

## Inhaltsverzeichnis

<b>Ausgewählte Schriften des Isaak v. Antiochien</b>	<b>1</b>
1. Erstes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn. . . . .	1
2. Zweites Gedicht über die Menschwerdung des Herrn. . . . .	11
3. Drittes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn. . . . .	17
4. Viertes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn. . . . .	25
5. Gedicht über die Buße. . . . .	28
6. Gedicht über den Teufel. . . . .	40
7. Gedicht über die monastische Vollkommenheit. . . . .	50
8. Gedicht über die Nachtwachen zu Antiochien. . . . .	66
9. Erstes Gedicht über das Fasten. . . . .	70
10. Zweites Gedicht über das Fasten. . . . .	78
11. Gedicht über den Aufschub der Buße. . . . .	84
12. Gedicht über die Nächstenliebe. . . . .	89

Titel Werk: Ausgewählte Schriften des Isaak v. Antiochien Autor: Syrische Dichter Identifier: ??? Tag: dogmatische Literatur Tag: Lyrik Time: 5. Jhd.

Titel Version: Ausgewählte Schriften des Isaak v. Antiochien (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Ausgewählte Schriften des Isaak v. Antiochien In: Ausgewählte Schriften der syrischen Dichter : Cyrillonas, Baläus, Isaak von Antiochien und Jakob von Sarug / aus dem Syrischen übers. von S. Landersdorfer. (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 6) Kempten; München : J. Kösel, 1912 Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

## Ausgewählte Schriften des Isaak v. Antiochien

### 1. Erstes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn.

S. 115 \* Text: Bickell a. a. O. S. 2ff. (Nr. 1); Bedjan a. a. O. S. 789ff. (Nr. 62). Der volle handschriftliche Titel lautet: „Homilie über den Glauben und die Menschwerdung unseres Herrn von dem hl. Lehrer Mar Isaak“. — Dieses gegen Eutyches und seine Anhänger gerichtete Gedicht ist eines von jenen, deren Verfasser unzweifelhaft rechtgläubig gewesen sein muß. Nachdem er im Anfang ausgeführt, daß ihn die Zeitverhältnisse gegen seine Neigung zur Bekämpfung der neuen Irrlehre gedrängt hätten und den göttlichen Beistand angerufen hat, widerlegt er das Argument, welches die Eutychianer aus Joh. 1, 14 entnommen, führt alsdann eine Reihe von Bibelstellen zum Beweise der zwei Naturen in Christus an und schließt mit der Aufforderung zur Bekehrung für die Häretiker, zum Festhalten an der Wahrheit für die Katholiken. \*

## 1.

O Herr, ich hatte mir vorgenommen, Schweigen zu bewahren, aber die Zeitverhältnisse gestatten dies nicht mehr. Ich flüchtete mich in den Hafen des Stillschweigens, vermochte aber auch da dem Sturme nicht zu entgehen. Mein Wille hatte meinen Geist überklebt und ihn durch die Türe des Schweigens gegen die Außenwelt abgeschlossen; da schlug der Finger des Hl. Geistes meine Zither wie ein Plektrum und redete durch sie. Als ich mich damit entschuldigen wollte, daß ich ein Kind sei, verwies er mich auf das Vorbild des Jeremias<sup>1</sup>. [10] Als ich sagte, ich sei ein Unwissender, machte er mich durch den Hinweis auf Moses verstummen<sup>2</sup>. Ich floh vor dem Gebote, zu predigen, aber sein Schweigen fing mich gleich dem Jonas<sup>3</sup>. Wie ein Träger wandte ich mich ab, aber sein Wort brannte in mir. S. 116 Siehe, in Deiner Kraft kämpfe ich; stehe mir also zur Rechten und stütze mich! Ich will über Dich reden, doch nicht als ein Grübler, sondern als ein Anbeter, o Herr! Rede also auch Du in mir und ordne in meinem Geiste die Erzählung von Dir! [20] Gib mir Deine Rüstung, damit ich in ihr den Leugner Deiner Menschheit besiege! Stelle mir zurecht die Schleuder Deiner Worte, damit wir den Stein des Glaubens darauflegen! Er möge ausgesandt werden durch die Hand meiner Schwachheit und den Goliath<sup>4</sup>, der Dich verleugnet, zu Boden strecken! Der Du alles in seiner Ausdehnung und in seinem Wachstum erschaffen hast und besitzest, [30] nicht möge meine Rede über Dich gering geschätzt werden; denn auch in mir wird Deine offbare Wahrheit nicht verringert.

Deine Natur hat sich in unseren Staub gehüllt, Dein Glanz sich mit unserem Lehme bekleidet. Deine Gottheit ist in unserer Natur und unsere Natur in Deiner Gottheit, unvermischt und unvermengt, unverändert und unverwandelt. Nicht verliere ich Dich<sup>5</sup>, weil Du mich gefunden hast, noch verlierst Du mich, weil ich Dich gefunden habe. [40] Deine Natur blieb, wie sie ist, und auch meine Natur, wie Du sie geschaffen hast. Du bist nicht verwandelt worden, weil Du mich angenommen hast, und auch ich bin nicht verloren gegangen, weil ich Dein geworden bin. Du bist nicht verändert worden, weil Du in mir Wohnung genommen hast, und auch ich bin nicht in Dir aufgegangen, weil Du mich angezogen hast. Deine Natur hat sich nicht verwandelt und ist nicht zu einem Körper geworden, der nicht mein eigenes Ich wäre<sup>6</sup>, aber auch umgekehrt ist meine Na- S. 117 tur, die von Deiner Gottheit weit absteht, nicht gewürdigt worden, Gott zu werden<sup>7</sup>. [50] Vielmehr hast Du aus

---

<sup>1</sup>Jer. 1, 6.

<sup>2</sup>Vergl. Ex. 4, 10.

<sup>3</sup>Jon. 1, 3.

<sup>4</sup>1 Kön. 17, 4 ff.

<sup>5</sup>Im folgenden ist unter „du“ die göttliche, unter „ich“ die menschliche Natur Christi zu verstehen. Der Sinn ist also: Die Annahme der Menschheit durch den Logos bewirkt weder eine Veränderung oder Umwandlung des göttlichen Wesens noch auch ein Aufgehen der menschlichen Natur in der Gottheit, sondern beide Naturen bleiben unvermischt bestehen.

<sup>6</sup>Eutyches lehrte, die Menschheit Christi sei von der unsrigen spezifisch verschieden.

<sup>7</sup>Hier und an einigen anderen Stellen wird auch die nestorianische Irrlehre gelegentlich zurückgewiesen.

barmherziger Liebe den Menschen angezogen, auf daß er Dir gleich werde; Du hast Dich mit ihm bekleidet wie mit einem Gewande, welches nicht wieder ausgezogen wird und nicht veraltet. Nicht vermischt sich Deine Natur mit der unsrigen, noch vermengt sich unsere Natur mit der Deinigen, sondern in Dir, o Herr, bleibt unser Ebenbild bewahrt und in unserem Leibe wohnt Deine Wesenheit. Durch Dich fährt unser Erstling zum Himmel auf, denn die von Dir erduldeten Strafe hat uns Frieden verschafft. [60] Wir bekennen keine Spaltung, Scheidung oder Trennung, weder zwei Personen noch zwei Söhne, sondern zwei Naturen, einen Gott, ungetrennt und unverwandelt, den Sohn des Staubes und den Sohn dessen, der den Menschen aus Staub erschaffen, ein einziges gottmenschliches Bild; den Sohn Adams, den Sohn Gottes, eine Ähnlichkeit und eine Majestät; [70] den Sohn Marias, den Sohn des Reiches, eine Krone, eine Herrschaft; den Sohn Davids, den Herrn Davids<sup>8</sup>, einen Anblick, ein vollkommenes Ebenbild; den Sohn Josephs<sup>9</sup>, den Sohn des Schöpfers, eine Macht, eine Gewalt.

Wir wollen nicht wie andere unseren Glauben auf abschüssigen Boden stellen. Denn diejenigen, welche eine Vermischung und Verwandlung bekennen, [80] müssen auf beides hoffnungslos verzichten, auf seine Gottheit und auf seine Menschheit<sup>10</sup>. Denn nachdem sie S. 118 ihre Vermengung erfunden und dadurch beide Naturen aufgehoben haben, was bleibt da noch übrig? Sie berauben sich selbst beider Naturen, da sie ihm beide rauben. Welche von beiden können sie wohl noch bekennen, nachdem sie beide zerstört haben? Zwar behaupten sie, seine Gottheit zu bekennen; aber wenn sie verwandelt worden ist, so ist sie nicht mehr dieselbe geblieben. [90] Auch seine Menschheit wollen sie bekennen; aber wenn sie so ist, wie jene behaupten, so ist sie keine menschliche Natur mehr.

## 2.

Was ihnen nicht paßt, lassen sie unbeachtet und klammern sich an die Stelle an: „Das Wort ist Fleisch geworden“<sup>11</sup>. Wenn also das Wort Fleisch geworden ist, so ist es nunmehr Fleisch und nicht mehr Wort. Wenn es bei seiner Herabkunft in die Welt aus seinem bisherigen

<sup>8</sup>Vergl. Matth. 22, 41 ff ; Mark. 12, 35 ff; Luk. 20, 41 ff.

<sup>9</sup>Da unser Dichter an anderen Stellen die jungfräuliche Empfängnis des Herrn klar und deutlich lehrt, kann dies wohl nur im Sinne von Luk. 3, 23 verstanden werden, bildet aber dann kein vollgültiges Zeugnis mehr für die wahre Menschheit Christi.

<sup>10</sup>Indem die Monophysiten beide Naturen zu einer vermischen, heben sie sowohl die Gottheit als auch die Menschheit Christi auf. Denn die von ihnen angenommene gemischte, gottmenschliche Natur kann weder die unveränderliche göttliche noch die wahre menschliche Natur sein.

<sup>11</sup>Für ihre Leugnung der zwei Naturen in Christo beriefen sich die Eutychianer besonders auf Joh. 1, 14. Aus dieser Stelle folgerten sie, der Logos habe nicht etwa eine menschliche Natur in hypostatischer Einheit mit sich verbunden, sondern seine bisherige rein göttliche Natur sei in Fleisch, das heißt in die Menschheit umgewandelt worden. Isaak folgert nun hieraus, daß sie die Gottheit Christi leugnen müssen und dies mit Recht; denn die von den Eutychianern angenommene gemischte gottmenschliche Natur ist wegen der absoluten Einfachheit und Unveränderlichkeit Gottes eine logische Unmöglichkeit.

Wesen zu einem anderen geworden ist, so ist ihm also eine Zeit gekommen, wo das Wort anfing verloren zu gehen und nur das Fleisch übrig blieb. [100] Wenn das Wort zu Fleisch geworden ist, so ist das Wort vom Fleische verschlungen worden, und hinfort ist dann das Wort nicht mehr vorhanden, sondern besteht nur noch das Fleisch. Siehe, damit hast du deinen Schöpfer zu einem Geschöpfe gemacht und ihn gelästert. Ein Arianer ist besser als du und Marcion dir vorzuziehen. Denn Arius erweist ihm mehr Ehre als du, [110] und Marcion schätzt ihn höher ein als du, Elender! Arius bekennt ihn nämlich als den Schöpfer des Alls, ohne ihn wie du zu verwandeln und hin- und herzuzerren. Auch Marcion nennt ihn den Gütigen und erniedrigt ihn nicht wie du. Jene will ich damit nicht etwa loben, denn sie sind ja Verlorene gleich dir, [120] S. 119 aber durch die Vergleichung mit ihnen erscheint deine Schmach um so größer, o Sohn der Kirche, der du deine Mutter hassest!

Du rufst immer: „Das Wort ist Fleisch geworden“<sup>12</sup>, aber das Folgende: „Und hat unter uns gewohnt“ wird dir Schwierigkeiten bereiten. Siehe, er sagt: „Es ist Fleisch geworden“; wie kann er nun doch hinzufügen: „Und es hat unter uns gewohnt?“ Das Fleisch kann doch nicht im Fleische wohnen, das Gebein nicht im Gebeine weilen. Wie kann das Fleisch wohnen und weilen in dem, was gleich ihm selber Fleisch ist?<sup>13</sup> [130] Wenn es sich so verhält, so lasse Maria nur gleich aus der Sache hinweg; denn sie wäre dann überflüssig. Nichtig wäre der Ruhm Evas, daß ihr Haupt durch Maria wieder erhöht sei, und zur Lüge würde gemacht die Erlösung des gesamten Geschlechtes Adams<sup>14</sup>.

O Johannes, wie verhält es sich doch mit diesem umstrittenen Wort, das du da aufgegriffen und niedergeschrieben hast? Erkläre uns diese Stelle, auf die man sich so viel beruft! [140]

S. 120 „Er<sup>15</sup>, welcher das Wort ist, hat Fleisch angenommen und unter uns gewohnt. Wort war er von Anbeginn, aber den Leib hat er erst jetzt angenommen. Sein göttliches Wesen war beim Vater, aber seine Menschheit hat er von uns empfangen. Ich sagte, daß alles durch ihn geworden ist, als er noch keinen Leib hatte. Allmählich habe ich ihn dir nach seinen

<sup>12</sup> Isaak deutet hier den johanneischen Satz: „Das Wort hat unter uns gewohnt“ nicht vom Verweilen Christi unter den Menschen im allgemeinen, sondern vom Einwohnen des Logos in seiner eigenen menschlichen Natur. Aus dieser Auffassung beweist er nun das unveränderliche Fortbestehen beider Naturen. Denn wenn bei der Inkarnation die Gottheit bereits in die Menschheit verwandelt worden wäre, so könnte ihr nicht nochmals ein Wohnen in der Menschheit zukommen.

<sup>13</sup> Wenn in Christus nur eine Natur wäre und seine Menschwerdung auf einer Umwandlung des Logos in das Fleisch beruhte, so wäre seine Geburt aus der hl. Jungfrau zwecklos und überflüssig. Denn diese setzt voraus, daß der Logos eine vollkommene menschliche Natur von Maria angenommen habe. In der Tat soll Eutyches behauptet haben, Christus habe sein Fleisch vom Himmel mit sich herabgebracht, dasselbe sei dem unsrigen nicht, gleichartig und er sei nur wie durch einen Kanal durch Maria hindurchgegangen.

<sup>14</sup> Weil Christus dem Vater nur unter der Voraussetzung, daß er selbst dem menschlichen Geschlechte wahrhaft angehörte, Genugtuung für unsere Sünden leisten und uns erlösen konnte.

<sup>15</sup> In diesem Abschnitt wird der hl. Evangelist Johannes redend eingeführt, um sich gegen die falschen Schlüsse zu verwahren, welche die Eutychianer aus dem Satze, „Das Wort ist Fleisch geworden“ zogen.

verschiedenen Daseinsweisen geschildert, damit dein Sinn nicht verwirrt werde. [150] Erst erzählte ich dir von seiner Gottheit und alsdann von seiner Menschheit. Ich erwähnte jenes Frühere, damit er nicht für geringer gehalten werde als der Vater, und verknüpfte es alsdann mit seiner Menschwerdung, damit er nicht als unserem Geschlechte fremd erachtet werde. Ich sagte, daß auch nicht ein einziges Ding ohne ihn seinen Bestand erhalten hat. Nachdem ich ihn so als Schöpfer nachgewiesen hatte, zeigte ich dir zuletzt seinen Leib, [160] damit weder der, welcher seine Menschheit sieht, seine schöpferische Allmacht leugne, noch der, welcher seine Gottheit erwägt, seine menschliche Natur verkenne. Denn ich habe in meinen Schriften das Himmlische mit dem Irdischen verbunden, damit der Leser die zwei voneinander verschiedenen Naturen erkenne und nicht verwirrend das Göttliche seiner Menschheit [170] noch lästernd das Menschliche seiner Gottheit zuschreibe. In diesem Sinne habe ich das aufgezeichnet, was ich über seine Gottheit und seinen Leib gesagt, um, nachdem ich zuvor von beiden im einzelnen geredet hatte, schließlich ihre Einheit zu schildern mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen wie die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater.“

Wenn nun aber, wie du behauptest<sup>16</sup>, das Wort Fleisch geworden, verändert und verwandelt ist, [180] S. 121 so nimm nur das Göttliche hinweg und entferne von ihm das dem unendlichen Wesen Angehörige! Denn wenn es in Fleisch verwandelt ist, wie kann es dann bleiben, was es zuvor war? Wenn es sich verändert hat und etwas anderes geworden ist, so muß das, was es abgelegt hat, verloren gegangen sein, und Christus wäre dann nicht mehr Gott, sondern weiter nichts als ein bloßer Mensch. Wo bleiben aber dann jene erhabenen Dinge, die er uns in seinem Testamente verheißen hat? [190] Wenn damals<sup>17</sup> eine Verwandlung stattgefunden hat, so muß notwendigerweise von da an die eine Natur verloren gegangen sein. Denn wenn du sagst, er sei nur Gott, so widerlegen dich seine menschlichen Werke, und wenn du sagst, er sei nur Mensch, so überführen dich seine göttlichen Taten. In welchen Schlupfwinkel willst du dich nun verkriechen, o du, der du unschlüssig am Scheidewege stehst! Auf welche von beiden Seiten willst du dich schlagen<sup>18</sup> o du, der du deinen eigenen Vorteil erkennst? [200] Wenn du auf den Ausdruck: „Er ist Fleisch geworden“ pochst<sup>19</sup>, so wird dir seine Gottheit zu einem Stachel; umgekehrt, wenn du mir sagst,

<sup>16</sup>Von hier an redet wieder der Dichter zu Eutyches und seinen Anhängern, indem er ihnen beweist, daß sie bei ihrer falschen Lehre von einer Umwandlung des Logos in das Fleisch notwendigerweise die Gottheit Christi leugnen müssen.

<sup>17</sup>

d. h. bei der Menschwerdung

<sup>18</sup>Die einzige Natur Christi, die du annimmst, kann nur entweder eine rein göttliche unter Ausschluß der Menschheit oder eine rein menschliche unter Ausschluß der göttlichen Würde sein; denn eine aus beiden gemischte Natur ist ein Unding. Für welche von diesen beiden Blasphemien willst du dich nun entscheiden?

<sup>19</sup>D. h. nach deiner falschen Auslegung desselben behauptest, der Logos habe sich in Fleisch verwandelt, sei

er sei nur Gott, so macht dich seine Menschheit stumm. Derselbe, welcher vom Worte geschrieben hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt, der hat uns auch geschrieben, daß kein Mensch Gott je gesehen habe<sup>20</sup>. Wenn nun aber das Wort verwandelt worden wäre, so würde unsere Ver- S. 122 kündigung lügenhaft sein. [210] Denn wenn Gott in Fleisch umgewandelt worden wäre, so würde jeder Mensch Gott haben schauen können. Wenn er nicht durch etwas seiner göttlichen Natur Fremdes vor dem Blick verhüllt worden wäre, so hätte ja jeder Mensch ohne weiteres Gott gesehen. Wäre nicht bei seiner Geburt etwas nicht zu seiner göttlichen Natur Gehöriges an ihm gewesen, wie hätte dann Johannes schreiben können, daß niemand Gott je gesehen habe? [220]

### 3.

„Das Licht schien in die Finsternis und die Finsternis hat es nicht ergriffen“<sup>21</sup>. Dieser Ausspruch Johannes' wird nicht von allen richtig verstanden. Das Licht war im dunklen Körper und wurde nicht von der Sünde verdeckt. Die Sünde verfolgt und erniedrigt nämlich alle Leiber wie eine Finsternis. Aber wegen des Lichtes, welches in diesem an sich dunklen Leibe strahlte, [230] vermochte ihn die Finsternis nicht zu erreichen, obwohl sie ihn verfolgte. Johannes legt Zeugnis ab über das Licht, damit durch ihn alle überzeugt werden möchten. Wenn es bloßes Licht gewesen wäre, warum hätte es dann eine Hülle<sup>22</sup> gehabt? Warum wäre es dann nicht lieber so erschienen, wie es in der Tat war? Der Grund liegt eben darin, daß er in Wirklichkeit aus zwei Naturen besteht. Hätte er nur eine einzige, später verwandelte Natur, wie könnten sich dann zwei bei ihm vorfinden? [240] Hat er sich etwa diejenige, welche ihm nicht zu eigen gehören soll, irgendwoher gestohlen? Denn ich weiß nicht, welche von beiden du ihm eigentlich absprichst, seine Menschheit oder S. 123 seine Gottheit. Welche von beiden greift wohl jener an, der zu verächtlich ist, als daß ich seinen Namen nennen möchte?<sup>23</sup> Denn siehe, wir sehen deutlich, daß in Christus zwei Naturen sind. [250] Wäre er nur Gott, so wäre sein Schlaf und sein Hunger eine Täuschung;

---

mithin bloßer Mensch.

<sup>20</sup>Johannes lehrt auch in seinem Evangelium (1, 18), niemand habe Gott je gesehen. Dies wäre aber nicht wahr, wenn Christus nicht eine besondere menschliche Natur hätte, sondern die Inkarnation nur in der Umwandlung des Logos in Fleisch bestände. Denn dann würde das Sichtbare an Christus nichts anderes sein als die allerdings umgewandelte Gottheit.

<sup>21</sup>Der Dichter geht damit auf eine andere Beweistelle der Eutychianer (Joh. 1, 5) über, von der er allerdings eine etwas sonderbare Erklärung gibt. Er deutet nämlich das Licht auf den göttlichen Logos, die Finsternis aber nicht auf die gottentfremde Welt, sondern auf die Menschheit Christi. Diese Menschheit wurde durch die mit ihr hypostatisch verbundene Gottheit vor der Sünde bewahrt, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte anhaftet.

<sup>22</sup>Nämlich seinen Leib, welcher nach katholischer Lehre eine wahre menschliche Natur darstellt, während man die Eutychianer im Verdacht hatte, daß sie einen bloßen Scheinleib Christi annähmen.

<sup>23</sup>Eutyches, welcher nur eine Natur, nämlich die in die Menschheit verwandelte Gottheit lehrte und also konsequenterweise eine von beiden Naturen, entweder die Gottheit oder die Menschheit, leugnen müsse.

wäre aber, wie jener behauptet, das Wort zu Fleisch geworden<sup>24</sup>, so würden seine Wunder ihm nicht angehören. Der ist ein verkehrter Disputator, der sich mit seiner eigenen Zunge schlägt. Ein Verständiger muß sich schämen mit ihm zu reden und ihm zuzuhören. Wer neue Lehren aufbringt, bildet sich viel auf sich ein; [260] er denkt: Ich bin so weise, daß ich aus meinem Verstand etwas Neues herausgebracht habe. Aus Hochmut sind seine zischen- den und lispelnden Worte zusammengeknietet. Wer so von sich denkt, sollte sich der nicht gerade eben deshalb beschämt fühlen? Oder sollte es dem Verständigen nicht genügen, ihn durch das Wort des Paulus zu widerlegen<sup>25</sup>: „Wenn einer unter euch ist, der etwas weiß, so wisse er, daß er nichts ist!“ [270] Denn eben dies, daß er meint, er wisse etwas, überführt ihn, daß er nichts weiß außer jenem Verse: „Das Wort ist Fleisch geworden“, den er uns hersagt, wiederholt und dann zum dritten Male vorbringt; wie es aber Fleisch geworden ist, das sagt er nicht. Warum will er nicht lieber die Sache vom Anfang an der Reihe nach erzählen? Dadurch, daß er behauptet, das Wort habe sich aufgelöst, glaubt er gesiegt zu haben, obwohl er doch in Wahrheit unterlegen ist. [280] Warum erzählt er nicht wie Matthäus, der von Anfang an beginnt, indem er also berichtet<sup>26</sup>: „Die Geburt Christi geschah also: Maria, Josephs Verlobte, wurde vom Geiste schwanger gefunden!“ Wo bleibt nun der, welcher eben noch so übermütig war? Will er etwa die Schwan- [S. 124](#) gerschaft Marias leugnen? Der Evangelist erzählt, daß sie schwanger gefunden wurde, aber nicht, daß sich das Wort verändert und verwandelt hat; [290] er verkündigt seine Empfängnis, aber nicht seine Umwandlung<sup>27</sup>. Der Engel sprach zu Maria: „Der Geist wird kommen und die Macht des Höchsten in dir weilen“<sup>28</sup>. Von woher man da noch eine Verwandlung in die Gottheit einführen kann, läßt sich nicht einsehen. Und wenn sie durchaus auf dem Ausdruck: „Er ist geworden“ bestehen wollen, nun so schreibt uns ja Paulus<sup>29</sup> auch: „Er ist zum Fluche geworden“. Sollen wir deshalb den, welcher im Leibe den Fluch von uns hinweggenommen hat, zum Fluche vor Gott machen? [300] Sollen wir ferner wegen der Stelle: „Gott hat den, welcher keine Sünde getan hat, zur Sünde gemacht“<sup>30</sup> denjenigen für Sünde erklären, in dessen Mund kein Trug war? Denn er hat vielmehr den Fluch von uns hinweggenommen und zu diesem Zwecke sich mit unserem Leibe bekleidet. Das Gesetz sagt<sup>31</sup>: „Verflucht ist der, welcher am Holze hängt“. Da er uns auf keine andere Weise als durch das Kreuz er-

---

24

d. h. wäre bei der Inkarnation die Gottheit in der Menschheit aufgegangen und verschwunden.

<sup>25</sup>Vergl. 1 Kor. 8, 18.

<sup>26</sup>Matth 1, 18.

<sup>27</sup>Die Inkarnation fand also nicht durch eine Verwandlung des Logos in die Menschheit statt, sondern dadurch, daß der Logos eine menschliche Natur aus Maria annahm.

<sup>28</sup>Luk. 1, 35.

<sup>29</sup>Gal. 3, 13.

<sup>30</sup>2 Kor. 5, 21.

<sup>31</sup>Deut. 21, 23.

lösen konnte, [310] so hob er durch sein Kreuz den Fluch auf, als sein Leib an das Holz gehängt wurde, und von nun an rühmen sich alle des Kreuzes, welche an den glauben, der daran gehangen hat. Jene Stelle: „Das Wort ist Fleisch geworden“ ist darum ebenso zu verstehen wie die andere Stelle: „Er ist zum Fluche geworden“, oder wie jene: „Gott hat den Sündlosen zur Sünde gemacht“.

#### 4.

Johannes<sup>32</sup>, du Sohn der Unfruchtbarkeit, was sagst du denn über den, welchen du angekündigt hast? [320] Deine Worte mögen folgen auf die deines Namens- S. 125 genossen, und an Wahrheit mögen sie den Worten Petri gleichen!

„Siehe, nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat“<sup>33</sup>. So nenne ihn doch entweder einen Mann und verschweige das Übrige, oder sage, daß er das Sein in sich hat, und laß das Erstere unerwähnt! Denn du verkündest ja zweierlei, entgegengesetzte Dinge; da wird dir niemand Glauben schenken wollen! Gleich von Anfang deiner Verkündigung an machst du dir die Menschen abgeneigt, [330] Verkündige ihn entweder als einen Menschen oder als einen Gott!

„Ich will nicht einige Zeit später meiner Verkündigung etwas Neues hinzufügen. Ich will nicht jetzt die eine und später die andere Hälfte lehren, damit man nicht nach seiner Taufe sage, er sei erst durch die Taufe vollendet worden. Deshalb sagte ich: Nach mir kommt der Mann, welcher vor mir war, weil er das Sein in sich hat. [340] Hierdurch tat ich auch in einem einzigen Satze seine Gottheit und seine Menschheit kund. Denn meine Geburt ist zwar seiner menschlichen Geburt vorhergegangen, aber schon vor meiner Geburt war er von Ewigkeit.“

Diesem Ausspruch gleicht jener andere, welchen Christus im Gebete zu Gott richtete<sup>34</sup>: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so möge der Trank des Todeskelches an mir vorübergehen: [350] aber nicht mein Wille geschehe, sondern Dein Wille, o Vater!“ Auch dieser Ausspruch beweist, daß er aus zwei Naturen besteht, indem er uns in ihm seine Gottheit und zugleich seine Menschheit zeigt. Seine Gottheit zeigt er uns durch die Worte: „Mein Vater, wenn es möglich ist“, seine S. 126 Menschheit aber durch die Worte: „aber nicht mein Wille“, [360] seine Gottheit, indem er Gott seinen Vater nannte, seine Menschheit, indem er betete und weinte. Er bewies dadurch, daß er Gott zum Vater habe, und zugleich auch,

<sup>32</sup>Der Dichter fordert nun Johannes den Täufer auf, für die beiden Naturen in Christus Zeugnis abzulegen.

<sup>33</sup>Vergl. Joh. 1, 27. Im folgenden stellt der Dichter den Täufer scheinbar darüber zur Rede, daß er von Christus Widersprechendes aussage. Dieser erklärt dann zu seiner Rechtfertigung, er habe damit die beiden Naturen Christi von Anfang an als solche bezeichnen wollen, damit man nicht etwa auf den Gedanken käme, Christus habe erst später, bei seiner Taufe, die göttliche Natur empfangen. Letztere Meinung wurde oft den Nestorianern zugeschrieben.

<sup>34</sup>Luk. 22, 42.

daß er mit dem Leibe bekleidet sei. Wie könnte er mit den Worten: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe“ seinen Willen erwähnen, wenn er, wie jene behaupten, umgewandelt worden wäre? Wenn nicht die eine Natur von der anderen angenommen, sondern das Wort zu Fleisch geworden wäre, [370] so würde aus den Worten: „aber nicht mein Wille“ folgen, daß der göttliche Sohn dem Vater untergeordnet wäre und der Erzeuger und der Erzeugte zwei verschiedene Willen hätten. Da aber die göttlichen Personen nur eine gemeinsame Natur und nur einen einzigen Willen haben, so kann dieser Wille, von dem er sagt: „Aber nicht mein Wille geschehe“, in seiner Gottheit keinen Platz finden. Übernimm also diesen zweiten Willen auf die Menschheit Christi und rede nicht wie Arius<sup>35</sup>, [380] sage auch nicht, das Wort sei zu Fleisch geworden, indem du es seiner Hülle beraubst wie Manes!<sup>36</sup>

Von allen Seiten her bist du nun widerlegt, und alle die von dir gelegten Netze haben sich in Fesseln für dich selbst verwandelt. Erwäge noch eine andere Stelle<sup>37</sup>: „Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen des Vaters“. Bist du so stark im Disputieren, daß du mir diese zwei Willen bezeichnen kannst? Denn wenn du behauptest, man dürfe dies nicht sagen, dann mußt du die göttliche Natur selbst zerteilen und zu sich selbst in Gegensatz bringen<sup>38</sup>. [390]

Ferner heißt es<sup>39</sup>: „Der Sohn ist nicht in die Welt S. 127 gekommen, um irgend etwas nach seinem eigenen Willen zu tun“. Willst du etwa wegen dieser Stelle seine göttliche Natur unter die Zahl der Geschöpfe herabsetzen wie ein Arianer? Beliebt es dir, ihn der Herrlichkeit der Gottheit zu entkleiden?

## 5.

So gib doch eine Deutung dieser Heerschar von Stellen, welche dich umringen! Hat doch Johannes so geschrieben auf Antrieb des Hl. Geistes, [400] er, der vom Worte erzählt hat, es sei Fleisch geworden und habe unter uns gewohnt! Mit seinen Worten willst du mich binden, aber ich werde sie als Stricke gegen dich benützen. Mit den Geißeln seiner Verse werde ich deinen Rücken solange voller Striemen schlagen, bis du die zwei Naturen kennst, welche zu einer Person geworden sind. Was sagst du hierzu, du Tor, der du neue Lehren hervorsprudelst? [410] Abgeschmackt sind deine Reden, du Hasser deines eigenen

<sup>35</sup>Indem du den besonderen Willen Christi nicht seiner Menschheit, sondern dem Logos zuschreibst und dadurch die Gemeinschaftlichkeit des Willens und der Natur in der Trinität leugnest

<sup>36</sup>

- d. h. indem du die wahre Menschheit Christi leugnest.

<sup>37</sup>Vergl. Joh. 6, 30; 6, 38.

<sup>38</sup>Indem du den einen Willen für den des Vaters, den anderen für den des Logos erklärt.

<sup>39</sup>Vergl. Joh. 5, 19.

Leibes und deines Geschlechtes! Auf welche Erlösung nach derjenigen, welche wirklich geschehen ist, willst du jetzt noch warten? Welche Auferweckungsstimme wird imstande sein, deinen Glauben wieder wachzurufen? Wenn unser Herr nicht wirklich unseren Leib angenommen hat, sondern zu etwas anderem geworden ist, wie du behauptest, zu welchem Zwecke hätte er dann, der Anfangslose, einen Anfang genommen? [420] Wenn es ihm möglich gewesen wäre, ohne Annahme unseres Leibes die Erlösung der Welt zu bewirken, warum würde er sich dann einer solchen Erniedrigung unterzogen haben, daß er von dem notwendigen Sein zum Werden herabstieg? Warum hätte er uns dann nicht lieber erlöst, indem er oben im Himmel geblieben wäre? Warum hätte es ihm dann noch nicht einmal genügt, daß er verwandelt worden und er, der Ungeschaffene, zum Geschöpf herabgesunken wäre, sondern hätte er noch obendrein Schmach erduldet von den Menschen, welche nicht wert waren, seine Füße zu berühren? [430]

Wir aber, o Brüder, wollen nicht bekennen nach dem Bekenntnis der Irrgläubigen, wie jene, welche ihrem Leben die Hoffnung auf Leben abschneiden, indem sie den Leib, das Gewand unseres Herrn, leugnen und dabei doch noch auf eine Auferstehung hoffen! Wie S. 128 können doch ihre Leiber einst jenen Leib schauen, den sie hier verleugnet haben? Wie vermag der Sohn ihres Geschlechtes ihnen ihre Sünden zu vergeben? [440] Wie wird er sie nicht vielmehr mit Schmach überhäufen, da sie ihre eigene Ehre nicht einsehen wollten? Da sie selbst ihr eigenes Geschlecht nicht anerkennen wollten, so kann den Richter kein Tadel treffen. Da sie ihn nicht für den unsrigen erklären wollten, wie wird er sie für die Seinigen erklären können? Da sie sich dem ihrem Geschlechte Angehörigen gegenüber für fremd hielten, so wird auch er in ihnen die gemeinsame Natur verleugnen. Da sie ihn nicht als ihren Bruder bekennen wollten, so werden sie als Fremde betrachtet werden. [450] Da sie sich selbst von dem Schatze des Lebens ausgeschlossen haben, wer wird sich da zu ihnen bekennen? Da sie sich selbst gehaßt haben, so werden sie jenen nicht in ihrer Gestalt schauen, der sich in unsere Glieder gehüllt hat, um uns in seiner Barmherzigkeit heimzusuchen und uns selig zu machen, dessen Brüder wir sind nach seiner Menschheit und dessen Söhne nach seiner Gottheit. Wegen unseres Leibes ist er unser Bruder geworden, aber wegen seiner Allmacht ist er unser Vater. [460] Da er also in seiner Barmherzigkeit unsere Natur angezogen hat, so läßt uns seine Gnade nicht undankbar erkennen! Laßt uns zu ihm sagen: „Gelobt sei Deine Natur, welche sich unsere Natur auserwählt und in ihr gewohnt hat! Gelobt sei Dein Schatz, welcher sich nach Deinem Wohlgefallen unseren Leib zu seinem Schatzverwalter bestellt hat! Gelobt sei Dein Name, welcher unseren Namen<sup>40</sup> angezogen hat, auf daß der unsrige durch den Deinigen wieder erlöst werde! Gelobt sei Dein Reichtum, welcher sich herabgesenkt hat, um in unserer Armut zu wohnen und uns zu bereichern! [470] Gelobt sei der, dessen Gemach unser Leib geworden ist, auf daß

---

<sup>40</sup>Es liegt hier die orientalische Anschauung zugrunde, wonach der Name eines Dinges zugleich das Wesen desselben bezeichnet.

er seine Mitbrüder zu seinem Gemache berufen könne! Gelobt sei der, welcher seine Gabe den armseligen Leibern unseres Geschlechtes nicht vorenthalten hat! Laßt uns ihn und S. 129 den Vater, der ihn gesandt hat, und den Heiligen Geist dreifach preisen!“

Weil ich Dein Bild in meinen Schriften gemalt habe, so male auch Du Deine Herrlichkeit über meine Auferstehung! Und weil ich an Dich und an Deinen Leib geglaubt habe, so laß mich Dich in ihm schauen, wenn Du mich einst auferweckest! [480]

## 2. Zweites Gedicht über die Menschwerdung des Herrn.

*Text: Bickell a. a. O. S. 32 ff. (Nr. 3), bei Bedjan a. a. O. S. 805 ff. (Nr. 64). — Der handschriftliche Titel lautet: „Homilie gleichfalls vom seligen Mar Isaak über unsern Herrn und über den Glauben“. Der Dichter entschuldigt zu Beginn dieses gleichfalls gegen Eutyches gerichteten Gedichtes, ähnlich wie in der vorausgehenden Homilie, das kühne Unterfangen, über so erhabene Geheimnisse zu reden, durch den Hinweis auf die traurigen Zeitumstände, die ihn dazu drängen, und geißelt nach kurzer Klarlegung der zur Diskussion stehenden Glaubenswahrheit die allgemeine Lauigkeit im Kampfe gegen die Häresie. Den eigentlichen Kern des Ganzen bildet die Widerlegung des von den Eutychianern den Katholiken gestellten Dilemmas: Entweder hat der Sohn Gottes keine wirkliche menschliche Natur angenommen oder aber er ist von einem menschlichen Vater erzeugt worden. Im Anschluß daran wird dann das Verhältnis der beiden Naturen bei den wichtigsten Ereignissen im Leben des Herrn von der Empfängnis bis zum Tode näher ausgeführt und klar gelegt.*

### 1.

O Herr, wenn es auch kühn ist von mir, daß ich Sünder Dein Wesen zu erklären suche, so haben doch die Zeitumstände mich zu diesem Wagnis ermutigt, damit Deine Güte nicht mit Undank vergolten werde! Denn im Bewußtsein meiner Schuld würde ich es nicht S. 130 wagen, über Deine Gerechtigkeit zu reden, aber die Tatsache meiner Erlösung darf ich nicht in Vergessenheit geraten lassen. Hast ja doch Du mich von meinen Sünden befreit. Mich, der ich meine Fehler erkenne, hat Deine Gnade unterrichtet, so daß ich nun reden kann. [10] Wenn einer über Deine Gerechtigkeit spricht, so schreibt er freilich seine eigene Anklage, denn es gibt niemand, der nach Deinem Maßstab schuldlos wäre, wie dies David schon so bestimmt ausgesprochen hat<sup>41</sup>. Aber es genügt, daß wir bekennen, daß unsere Natur durch Deine Gnade begründet worden ist. Wenn also die Schöpfung schon das Werk der Gnade ist, um wie viel mehr muß erst die Erlösung durch Deine Güte bewirkt sein? [20]

Gott ist Gnade und Gerechtigkeit eigen, wie geschrieben steht<sup>42</sup>. Der Eingeborene aber hat einen Leib und auch die Gottheit, wie es verkündet ist. Obwohl sich Gott eigentlich

---

<sup>41</sup>Ps. 142, 2; 129, 3; 50, 7.

<sup>42</sup>Ps. 84, 11.

mit nichts vergleichen lässt, so will ich ihn doch in einem Bilde darstellen, denn es ist auch seine Natur uns vom Anbeginn in einem Bilde gezeigt worden. Es möge sprechen zu uns die Gnade wie der Lehrer zum Schüler! Die Gnade, welche seine göttliche Natur besitzt, hat auch seinen Leib zu seiner Natur gemacht<sup>43</sup>. [30] Es gibt eine Gnade und auch eine Ge- rechtigkeit, wie es auch Himmel und Hölle gibt; und zwischen ihnen ist die Auferstehung für den Leib, der von Adam stammt. Wer den Leib des Herrn leugnet, den wird auch er bei der Auferstehung verleugnen. Gott hat sich mit unserem Körper bekleidet und wollte wie wir aus dem Mutterleibe hervorgehen. Er betrat den Weg des Todes, um uns seine Auferste- hung zu zeigen. [40] „Sehet“, so spricht er<sup>44</sup>, „meine Geburt, die der eurigen ganz ähnlich ist, und glaubet auch, was ihr seht! Von eurer Milch, die ihr trinkt, habe ich mich genährt S. 131 und auf euren Knien bin ich erzogen worden; in euere Windel wurde ich gewickelt und euere Arme haben mich umfangen. Mit euren Kindern bin ich aufgewachsen und auf euren Straßen gewandelt. Aber deswegen war meine Gottheit doch diesen irdischen Dingen nicht unterworfen. [50] Mittels des Leibes, den ich von euch angenommen habe, habe ich sowohl die Werke meiner Menschheit wie die meiner Gottheit vollbracht. Mei- ne Gottheit ist nicht ohne den Leib, und mein Leib nicht ohne die Gottheit. Dem Leiden aber war nur mein Leib unterworfen, nicht aber meine Gottheit. Diese wurde auch nicht genährt, weil ihr nichts fehlte, sie wurde auch nicht gesäugt, weil sie nicht mehr größer zu werden brauchte, sie wurde durch nichts eingeengt, weil sie in keinem Raum eingeschlos- sen ist, sie wandelte auch nicht umher, weil sie allgegenwärtig ist. [60] Sie schließt nicht, weil sie durch nichts beschwert wurde, sie hatte nichts unter der Hitze zu leiden, weil sie alles trägt, sie starb endlich auch nicht, weil sie die Seele und das Leben der ganzen Schöpfung ist. Der Körper aber, der sich euere Gewohnheiten angeeignet hatte, mußte auch nach eue- ren Regeln leben; er aß, weil er Hunger fühlte, obwohl meine Gottheit in ihm wohnte; er wuchs allmählich heran nach Art der Kinder, trotzdem meine Gottheit in ihm war. [70] Er redete nach der Weise der Kinder, obwohl meine Gottheit ihn beseelte; er kroch auf allen Vieren, wie es die Kinder tun, obwohl meine Gottheit in ihm zugegen war; er wurde ge- tragen nach Art der Kleinen, obwohl meine Gottheit ihn bewohnte; er schließt im Schiffe<sup>45</sup>, wie Menschen es zu tun pflegen, obwohl meine Gottheit in ihm war; er wurde müde wie alles Körperliche, obwohl meine Gottheit in ihm zugegen war; [80] er fühlte die Leiden, da er ja von einem Leibe stammte, obwohl meine Gottheit ihn bewohnte; er schwitzte wie alles Irdische, obwohl meine Gottheit in ihm war.“

---

<sup>43</sup>

d. h. hat die menschliche Natur zur göttlichen hinzu angenommen.

<sup>44</sup>Der Dichter führt im folgenden den Heiland selbst redend ein.

<sup>45</sup>Matth. 8, 24; Mark. 4, 37 f.; Luk. 8, 23.

## 2.

Es war also ein irdischer Leib in jeder Beziehung und darum haftete ihm auch alles Irdische an. S. 132 Nicht aber war er Körper allein, sondern Leib und Seele und göttliche Wesenheit bildeten zusammen eine Person. [90] Nicht war es eine einzige Natur, sondern nur eine einzige Person. Wenn du nach den Naturen forschst, so wirst du deren zwei finden, eine überirdische, vom Himmel kommende, und eine irdische, die von der Erde stammt, eine, die sichtbar ist von der Erde her, von der sie kam, und eine, die verborgen ist, weil vom Himmel stammend, und die darum himmlisch ist. Beide aber bilden eine einzige Person; denn die verborgene Natur wohnt in der sichtbaren. [100] Er hätte uns freilich auch erlösen können ohne Körper, ohne Taufe und ohne zu sterben; doch Gott wollte uns ähnlich werden, damit wir uns ihm mit Vertrauen nahen. Er hätte uns wohl ein Geschenk geben können, ja sogar uns aufrichten können von unserem Falle, aber was hätte uns so eine Gabe genützt, wenn der Geber unsichtbar geblieben wäre? Denn wichtiger als die Gabe selbst ist es, daß man den Geber sieht, [110] besonders wenn der Empfänger der Gabe gegen ihn gesündigt hat. Denn wenn der Geber nicht selbst mit seiner Gabe erscheint, dann wird diese vom Empfänger gering geachtet. Darum hat auch Gott, trotzdem er uns auch sonst vielfach Gutes erweist, seine Liebe zu uns am besten dadurch gezeigt, daß er sich nach unserer Art bekleidet hat, nach dem Vorbild des Werkes seiner Hände. Er hat dieses Kleid angezogen und nicht mehr ausgezogen, er hat sich in dasselbe gehüllt, und zwar um es nie mehr abzulegen. [120] Er wohnt darin nicht wie ein Wanderer, er ist dort nicht eingekehrt bloß wie um der Erfrischung willen. Von seiner Geburt an bis zum jetzigen Augenblick wohnt das Wort im Leibe und dieser im Wort. Denn der Leib existiert nur des Wortes wegen, nicht aber das Wort des Leibes wegen. Die Natur des Leibes ist Staub, die Natur des Wortes dagegen die göttliche Wesenheit. Gott ist es, der den Leib angenommen hat, nicht aber hat der Leib Gott aufgenommen. [130]

Unser Sinn ist verschlossen, unser Verstand ohne Einsicht. Trotzdem die Zeitumstände hart auf uns S. 133 lasten, wandeln wir nach unserem Belieben<sup>46</sup>. Jedwedes Ding wird zur bestimmten Zeit hergerichtet, jede Sache hat ihre Zeit. Der Vorrat für den Winter wird schon im Sommer gesammelt, die Sehne des Bogens, den man im Kriege benötigt, wird schon im Frieden gespannt; [140] das Schwert, das man für den Krieg braucht, wird schon vorher geschärft. Und doch, obwohl wir mitten im Kampfe stehen, haben wir unseren Leib doch nicht mit der Rüstung versehen. Wir stehen zwischen den beiden Parteien, und doch sind wir nicht zum Kriege gegürtet. Wir befinden uns zwischen den Schlachtreihen und tragen nicht einmal einen Stab in der Hand. Von allen Seiten bellen uns die Hunde an und nicht einmal einen Stecken haben wir zur Verfügung. [150] Man erhebt die Stimme, wenn auch nicht die Stimme der Wahrheit, wir aber, die wir die Wahrheit besitzen, halten sie

---

<sup>46</sup>Der Dichter geißelt im folgenden die Lauheit seiner Umgebung im Kampfe gegen die Häresie.

nicht entgegen. Obwohl die Gegner Lügner sind, schweigen sie nicht, wir dagegen, die wir die Wahrheit haben, verstummen. Sie reden Trug in ihrem Übermute, und wir empfinden Überdruß an der Wahrheit. Jene sterben für ein Nichts und versprechen das wahre Leben, das wir in der Hand haben. Ihr Glaube ist gotteslästerlich, aber sie stehen dafür ein wie Helden, [160] unser Glaube dagegen ist wahr, aber wir schlafen wie Feiglinge. Aus Faulheit sind wir geworden wie Manasses<sup>47</sup>, Saul<sup>48</sup> und Salomo<sup>49</sup>. Unserem Anfang fehlt die Vollendung, wenngleich wir die Fundamente gelegt haben; unser Bau entbehrt des Daches, obwohl wir ihn auf Felsen gegründet haben. Weil wir selbst es nicht anders wollen, fällt er zusammen; niemand kann ihn gegen unseren Willen zerstören. [170] In einem Augenblitze können wir siegen, da alle Waffen uns zur Hand sind. Wohlan, laßt uns S. 134 für das Leben sorgen, damit nicht der Tod unsertwegen die Oberhand gewinne! Es möge aufgehen die Wahrheit gleich der Sonne und kein Schatten sei in ihrem Lichte! Der Trug möge fliehen wie die Finsternis und der Irrtum wie das Dunkel der Nacht! Unser Glaube möge sich zeigen wie ein klarer, ungetrübter Quell! [180] Sehen mögen ihn, die verwirrten Herzens sind, und von seinen Strahlen geblendet werden! Das himmlische Kind ist vom Himmel herab empfangen worden im Schoße Mariens, der erhabene Sohn der göttlichen Wesenheit ließ sich herab zur Erdentochter; das Sein, der verborgene Sohn des Vaters, kam in den Schoß der Jungfrau. Das Licht stieg herab vom Himmel, die Flamme wohnte im Fleische, [190] Gott aus Gott in der Erdentochter aus dem Hause Davids. Es war keine Entwürdigung für seine Majestät, daß sie vom Thron in den Schoß<sup>50</sup> herabstieg, nicht verlor er seine göttliche Wesenheit, da er die Menschheit annahm. Er kam nicht schon mit einem Leibe zu Maria, es ist aber auch nicht bloß Fleisch aus ihr geboren worden; nicht eine Natur ist aus ihr geboren worden, sondern eine trat ein und zwei kamen hervor. [200] Es kam eine einzige vom Himmel herab und ließ eine zweite aus Fleisch herauskommen aus ihr. Noch nicht Mensch geworden, ging er ein durch das Ohr<sup>51</sup> und ließ hervorkommen den Menschgewordenen. Nicht aus Samen ist er Mensch geworden<sup>52</sup>, war er ja doch der Herr der Naturen. Durch dieses Wort wird die ganze Anmaßung jener Elenden entkräftet, die da sagen: Wenn er mit zwei Naturen geboren wurde, dann wurde er aus Samen geboren, [210] und wenn er nicht aus Samen Mensch geworden ist, dann ist er überhaupt nicht Mensch ge- S. 135 worden, sondern dann ist eben nur Gott geboren worden aus der Erdentoch-

<sup>47</sup> der den Götzendienst frei gewähren ließ und sogar selbst förderte, vergl. 4 Kön. 21, 2 ff.; 23, 26; 2 Chron. 32, 2 ff.; vgl. Jer. 15, 4.

<sup>48</sup> der wegen seiner Untreue von Gott verworfen wurde, vgl. 1 Sam. 13, 13 f.

<sup>49</sup> der trotz außerordentlicher Gnadenerweise Gottes in seinem Alter den Götzendienst einreißen ließ, vgl. 3 Kön. 11, 1 ff.

<sup>50</sup> Die Worte „Thron“ und „Schoß“ bilden im Originaltext ein Wortspiel, das wir im Deutschen nicht wiedergeben können.

<sup>51</sup> Nach der Anschauung, die sich seit dem 4. Jahrhundert bei Lateinern, Griechen und Syrern findet, ist der Sohn Gottes durch das Ohr Mariens eingegangen, vergl. Bardenhewer, Maria Verkündigung 1905, S. 169.

<sup>52</sup> Hier haben wir einen klaren und deutlichen Beleg dafür, daß unser Dichter Joseph nicht für den menschlichen Vater des Herrn hielt, vergl. S. 116 Anm. 3.

ter, in welcher er gewohnt hat. Siehe, verwickelt sind ihre Argumente, die sie wählen, wie auch ihre Gesinnung, und ohne Zusammenhang ihre Worte, entsprechend ihrem bösen Willen! Wer sollte nicht Worte verurteilen, die so voller Trug sind? [220] Jener, der dem Menschen den Samen gibt, wohnt im Leibe der Jungfrau; er, der die unfruchtbare Sara fruchtbar gemacht hat<sup>53</sup>, verweilt im Schoße der Tochter Davids; er, der auf die Tränen der Hanna gesehen<sup>54</sup>, hat auch auf die Demut Mariens seine Blicke gelenkt<sup>55</sup>; er, der eine Rippe aus Adam genommen<sup>56</sup>, hat sich selbst in dieser Rippe Adams niedergelassen; er, der den Samson Manoe gegeben hat<sup>57</sup>, hat sich selbst der Tochter Davids hingegeben. [230] Sara, Hanna und Elisabeth hat er unfruchtbar gemacht<sup>58</sup>, obwohl Samen vorhanden war; denn es ist ihm ein leichtes, aus Steinen Menschen zu erwecken, wie geschrieben steht<sup>59</sup>. Sie war also Jungfrau, als sie ihn empfing, und war Jungfrau, als sie ihn gebar. Und zwar gebar sie nicht bloß ein Phantom, sondern Stimme und Wahrheit. Denn das Schwierigste ist für ihn leicht und das Gewaltigste für ihn eine Kleinigkeit. [240] Nicht ein bloßer Gott ging aus dem Leibe hervor, der ihn empfangen hatte, aber auch kein bloßer Mensch aus dem Schoße, der ihn gebar. Als er einging, war er ein einziger, einfacher, als er hervorkam, waren es zwei Naturen in einer Person.

### 3.

Aus Maria ward ein Leib geboren, in diesem aber war auch die göttliche Wesenheit. Er ist eigentlich aus zwei Schößen geboren worden als Eingeborener seines Vaters und auch seiner Mutter. [250] Als Sohn ist er beiden ähnlich, sie aber sind ihm nicht ähnlich. Der S. 136 Vater ist dem Sohn nicht ähnlich, denn dieser ist Gott und Mensch; aber der Sohn ist der Mutter ähnlich, weil er seinen Leib wahrhaftig aus ihr hat. Überhaupt ist er eben beiden ähnlich, weil er aus beiden geboren worden ist. Vom Vater empfing er die göttliche Wesenheit, von der Mutter aber die Menschheit. [260] Auf Erden hatte er keinen Vater, sondern nur im Himmel. Die jungfräuliche Geburt kam ihm zu in seiner göttlichen Wesenheit, aber ebenso kam sie ihm zu in seiner Menschheit. Ein Jungfräulicher verkündete seine Ankunft, ein Jungfräulicher verkündete seine Auffahrt, einem Jungfräulichen offenbarte er auch seine Geheimnisse, da er an seiner Brust ruhte<sup>60</sup>. Er, der Eingeborene, ist der Erstling unserer Natur, der dieselbe so hoch erhoben hat. [270]

Unser Richter ist also geworden gleich unsereinem; darum wollen wir zu ihm rufen, auf

<sup>53</sup>vgl. Gen. 17, 19; 18, 10; 21, 2.

<sup>54</sup>Gen. 21, 1; 1 Sam. 1 f.

<sup>55</sup>Luk. 1, 48.

<sup>56</sup>Gen. 2, 21.

<sup>57</sup>Richt. 13

<sup>58</sup>nämlich zu dem Zwecke, um seine Allmacht zu zeigen.

<sup>59</sup>Matth. 3, 9.

<sup>60</sup>Der Dichter denkt hier jedenfalls an Johannes den Täufer und den Apostel Johannes (Joh. 13, 23). Die Jungfrau, die seine Himmelfahrt verkündete, ist der Engel Matth. 28, 2 ff.

daß er sich unser erbarme! Siehe nur die Ursache seiner Erbarmung an, den von uns entlehnten Leib, in welchen er sich gehüllt hat! Lerne den Grund seiner Gnade kennen, seinen Hunger und seinen Durst, er leidet darunter gleich dir! Erforsche seine Güte gegen dich, seinen Schweiß, seine Nachtwachen, und seine Ermüdung! Betrachte die Art und Weise, wie er dir hilft, seine Verspottung, sein Kreuz, seinen Tod! [280] Durchforsche auch die Herrlichkeit, mit welcher er in den Himmel aufgefahren ist! Das Wort: „Der Herr ist mit dir“<sup>61</sup> bezeichnet ihn als Gott, aber ohne Leib, wie hätte er sich da an der Brust nähren können? Der Sohn des Allerhöchsten ist geistigerweise in den Leib herabgestiegen, um sich darin zu verbergen. Die Leiden des Leibes schreibe dem Leibe zu und die Wunderwerke Gott! Aber trenne und zerreiße die Naturen nicht, sondern vereinige sie und ordne sie zusammen! [290] Siehe das Wort: „Der Herr ist mit dir“ deutet auf Gott hin, der Name Jesus aber weist auf den Menschen hin! Daß er Erlöser genannt S. 137 wurde, beweist seine Gottheit, daß er ein Kind geworden ist, seine Menschheit. Bringe Opfer dar seiner Majestät, dagegen gib Milch seiner Kindheit! Den Stern<sup>62</sup> gib dem Herrn zum Diener, die Knie aber dem Sohne der Mutter! Bring die getöteten Knaben seinem Namen dar<sup>63</sup>, seiner Kindheit die, welche entflohen sind! [300] Die Jungfräulichkeit seiner Mutter teile seinem göttlichen Wesen zu, die Windeln aber seiner Menschheit! Den Umstand, daß er sich taufen ließ<sup>64</sup>, schreib seiner Sehnsucht nach unserer Heiligung zu, daß er sich verborgen hat<sup>65</sup> aber dem Umstand, daß er von uns stammt! Seinen Hunger teile seiner Ähnlichkeit mit uns zu<sup>66</sup>, daß er der Speise nicht bedurfte<sup>67</sup>, seiner Ähnlichkeit mit dem Vater! Durch sein Fasten hat er sich als Mensch erwiesen, durch die Besiegung des Bösen als den, der er war<sup>68</sup>. Da er nach Kana<sup>69</sup> ging, war er Gast; als er Wein machte, war er der Herr. [310] Als er auf dem Schiffe schlief, war er Mensch, da er aber das Meer schalt, war er Gott<sup>70</sup>. In das Haus Simons kam er als Geladener, für die Sünderin aber war er Erbarmer<sup>71</sup>. Daß er über seinen geliebten Freund weinte, war menschlich, daß er ihn aber auferweckte, war eine göttliche Tat<sup>72</sup>. So trafen auch bei seinem Leiden die Schläge die menschliche Natur, der Leib empfand die Schmerzen, aber dabei wohnte die göttliche Wesenheit in ihm. [320] Da er auf die Wange geschlagen wurde<sup>73</sup>, galt dies dem Leibe, in welchem aber die göttliche Majestät wohnte. Was am Kreuze hing, war der Leib, in demselben aber wohnte die Fülle der Gottheit. Als

<sup>61</sup>Der Dichter redet hier und im folgenden von der Verkündigung des Engels an Maria, Luk. 1, 26 ff.

<sup>62</sup>der Weisen. Matth. 2, 1 ff.

<sup>63</sup>Matth. 2, 16.

<sup>64</sup>Matth. 3, 13 ff.

<sup>65</sup>Joh. 8, 59.

<sup>66</sup>Matth. 4, 2; Luk. 4, 2.

<sup>67</sup>Joh. 4, 31.

<sup>68</sup>Matth. 4, 1 ff; Mark. 1, 13 ff; Luk. 4, 2 ff.

<sup>69</sup>Joh. 2, 1 ff.

<sup>70</sup>Matth. 8, 24 ff; Mark. 4, 37; Luk. 8, 23 f.

<sup>71</sup>Luk. 7, 36 ff.

<sup>72</sup>Joh. 11, 1 ff.

<sup>73</sup>Joh. 18, 22.

er S. 138 mit Fäusten traktiert wurde, wurde zwar das Haupt geschlagen, aber das Haupt dessen, der das Haupt des Himmels ist. Den Essig<sup>74</sup> kostete jene Zunge, in welcher Geheimnisse verborgen sind. Der Leib wurde zerfleischt, aber jener Leib, der die Wohnung der göttlichen Wesenheit war. [330] Der Körper legte zwar Kleider an, aber er war auch mit der Herrlichkeit bekleidet. Was der Natur gemäß starb, war der Leib, aber dasjenige, was nicht starb, erweckte den Toten wieder zum Leben. Die Gottheit nämlich verließ ihren Bruder, den Leib, nicht in den Leiden, sondern die überirdische Natur verblieb im Leibe auch, während er im Grabe und im Schoß der Erde weilte. Sie war nämlich mit ihm nicht in gleicher Weise verbunden, wie die Seele dem Leibe eingehaucht ist; [340] denn die Seele, die mit ihm verbunden war, verließ ihn, als er aufschrie<sup>75</sup>, er aber, der die Seele mit dem Leibe verbunden hatte, verblieb in demselben auch nach dem Tode. Die Seele hatte den Körper verlassen und befand sich im Grabe nicht mehr darin, wohl aber verblieb die Gottheit in demselben und schied nicht davon. Die Seele zog das Kleid des Körpers, das sie verlassen hatte, nicht an bis zur Auferstehung, [350] aber die göttliche Wesenheit, mit welcher der Leib angetan ist, verbleibt bei demselben in Ewigkeit. Wie nämlich der Leib geschlagen wurde und dabei die Seele darin gegenwärtig war im Leiden, so war auch seine Gottheit zugegen bei der schmachvollen Behandlung, die der Leib zu erdulden hatte. Was keinen Leib hat, kann nichts fühlen, nicht einmal dem Scheine nach. Denn die Blinden, welche am Wege sitzen, sehen mehr als diese törichten Menschen; [360] jene sind körperlich, diese aber geistig blind; jene ... (hier bricht der handschriftliche Text ab). S. 139

### 3. Drittes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn.

*Text: Bickell a. a. O. S. 55ff. (Nr. 6); Bedjan a. a. O. S. 712 ff. (Nr. 59). — Der eigentliche Titel lautet: „Homilie des Lehrers Isaak über den Glauben“. Das Gedicht, das gleich den vorausgehenden die Menschwerdung des Herrn behandelt und die diesbezüglichen Irrtümer des Nestorius und des Eutyches widerlegt, ist besonders wegen der Einleitung von Bedeutung, in welcher Isaak beschreibt, wie ihm der Glaube die hl. Eucharistie reicht und das Bekenntnis von ihm fordert, daß dieselbe der wahre Leib und das wahre Blut des menschgewordenen Gottes sei. Diese Schilderung verliert in der Übersetzung dadurch viel, daß das Wort „Glaube“ im Deutschen männlichen, nicht, wie im Syrischen, weiblichen Geschlechtes ist.*

#### 1.

Der Glaube lud mich ein, mich an seinen Vorräten zu erquicken. Er ließ mich an seinem Tische Platz nehmen und trug die Früchte des Geistes auf, er ebnete den Weg zu seiner Pforte, auf daß ich bequem mit ihm wandeln möchte. Er geleitete mich auf den rechten Pfad, damit ich nicht im schmählichen Irrtum umherirre. Ich trat mit ihm ein in seine

---

<sup>74</sup>Joh. 19, 28 ff.

<sup>75</sup>Matth. 27, 50; Mark. 15, 37.

Wohnung und gelangte zur Stätte der Ruhe; [10] da sah ich alle die Vorräte, welche er den von ihm Geladenen bereitet hatte. Ich sah sein Haus mit Friede, Liebe und Eintracht geschmückt, und prophetische Aussprüche gleich Ruhelagern darin ausgebreitet. Ich sah seinen gemischten Krug, welcher mit Blut statt mit Wein angefüllt war; und statt des Brotes war der geschlachtete Leib auf den Tisch gelegt. [20] Ich sah das Blut und schauderte, ich sah den geopferten Leib, und Beben ergriff mich. Da winkte er mir zu: „Iß und schweige! Trinke, Kind, und rede nicht!“ Er setzte mich oben an bei seinem Mahle und gab mir einen hohen Platz, wobei er zu mir sagte: „Bleib bei mir und arbeite S. 140 mit mir für hohen Lohn!“ Er mischte mir den Becher seiner Liebe, und mein vertrockneter Gaumen ward erquickt. [30] Aus seinen Händen empfing ich und nahm statt des Weines das heilige Blut entgegen. Mich umfangend legte er den Arm unter mein Haupt und stützte mich wie ein Kind. Er reichte mir den Leib und das Blut, indem er zu mir sagte: „Nimm und erquicke dich!“ Über Tische flüsterte er mir geheimnisvolle und erhabene Dinge zu und sang mir liebliche Lieder, auf daß ich mich an ihren Weisen erfreute. [40] Er munterte mich auf wie einen Knaben und trieb mich an wie ein Kindlein. Dann lehrte er mich die Kostbarkeiten, die er mir vorgelegt hatte, lobsingend preisen. Er zeigte mir den getöteten Leib, legte davon auf meine Lippen und rief mir liebevoll zu: „Siehe, was du da issest!“ Alsdann reichte er mir das Schreibrohr des Geistes und verlangte, daß ich es zur Hand nähme; [50] ich aber ergriff es, schrieb und bekannte: „Dies ist der Leib Gottes“. Ebenso ergriff ich auch den Kelch und trank ihn bei seinem Gastmahle; da traf mich aus dem Kelche das Aroma jenes Leibes, von welchem ich genossen hatte. Und dasselbe, was ich vom Leibe gesagt hatte, daß er der Leib Gottes sei, ebendasselbe bezeugte ich nun auch vom Kelche, nämlich: „Dies ist das Blut unseres Erlösers“. [60]

Alles dies zeigte mir der Glaube bei seinem Gastmahle und sandte mich dann hinaus, auf daß ich draußen in der Welt die gewisse Wahrheit verkünden sollte. Ich ging hinaus und erzählte, was ich gesehen hatte, hörte aber da draußen ganz andere Reden, welche viele, ein jeder nach seiner eigenen Meinung, vorbrachten. Ich sah die Welt in Verwirrung und in dreister Disputation, [70] denn sie unterließ es ihrer Erlösung eingedenk zu sein und grübelte statt dessen über Geheimnisse. Ich hörte die Menschen darüber streiten, ob Gott gestorben sei oder nicht. Sein Tod hat die Schöpfung erlöst und man fragt noch, ob er gestorben sei! Der eine lehrt, er sei nicht Mensch geworden, der andere hält ihn für einen bloßen Menschen, und aus den Wor- S. 141 ten beider geht Streit hervor. [80] Die Zank-süchtigen bringen die Erde durch ihre Disputationen in Verwirrung. Sie hören auf den Erlöser zu preisen und fangen an zu untersuchen, wie er gestorben sei. Zwei bittere Wurzeln, die zum Unheil aufgesproßt und emporgewachsen sind, welche die Menschen aufgeregt und Spaltungen in der Kirche angestiftet haben, Nestorius und Eutyches, sie haben unser Gehör verwirrt. [90] Nachdem sie selbst vom Gifte der Schlange getrunken hatten, suchten sie auch ihrerseits die Schöpfung damit zu tränken. Der Teufel hatte sie an sich herangezo-

gen und sie zu seinen Gesinnungsgenossen gemacht; deshalb fingen sie an, die Erlösung, zu leugnen, die der Welt durch unsren Herrn zuteil ward. Denn da der Teufel fürchtete, er müsse sonst allein in die Hölle fahren, so flocht er sich ein Grasbündel<sup>76</sup>, um damit gegen die Flammen zu kämpfen<sup>77</sup>. [100] Die Gräser, welche der Wind verweht, beginnen die Flamme zu untersuchen. Die gestern erst aufgesproßten Knospen fangen mit dem Feuer Streit an. Die Geierküchlein, welche noch in den Eierschalen stecken, erheben sich über den Adler, dessen Flug die Wolken unter sich läßt. Die Fledermäuse, die Kinder der Finsternis, welche sich nur bei Nacht zeigen, [110] nehmen sich frech heraus, jenen Aufgang<sup>78</sup>, welcher die Seraphim blendet, zu erforschen. Die unreinen Schakale benehmen sich übermütig gegen den Löwen von gewaltiger Stärke, vor dessen zornigem Brüllen alle Geschöpfe zittern. Die Erdschollen überheben sich gegen die Flut; die schnell verwelkenden Blumen richten ihren Blick gegen die Sonne. [120]

## 2.

Der eine von ihnen<sup>79</sup> fängt an zu behaupten, unser Herr sei ein bloßer Mensch, während der andere<sup>80</sup> im Gegensatz zu jenem lehrt, er habe sich nicht mit dem Leibe unserer Menschheit bekleidet. Jener leugnet seine Gottheit, dieser seine Menschwerdung. Jener behauptet S. 142, Christus sei nur Leib, dieser bestreitet, daß er Fleisch geworden ist.

Nachdem nun die Reinheit meiner Zunge durch die Anführung ihrer Reden befleckt worden ist, [130] mögen zur Widerlegung ihrer Lästerungen die wahrhaftigen Zeugen herbeikommen, nämlich Maria, die Mutter Gottes, und mit ihr alle Elemente!<sup>81</sup> Sie mögen kommen und der gläubigen Kirche die Wahrheit deutlich kundtun! Maria, aus welcher Christus Fleisch angenommen hat, möge dem Eutyches sein Wehe verkünden, und die Elemente, welche bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden, mögen dem Nestorius ins Angesicht speien! [140]

Wenn er nicht Gott war, wer wurde dann vom Vater gesandt? Wenn er nicht Mensch

---

76

d. h. er verführte Menschen zum Abfall vom wahren Glauben; vergl. Ps. 36, 2; 91, 8; 102, 15.

77

d. h. den Gottmenschen.

<sup>78</sup>Vergl. Zach. 3, 8; 6, 12.

<sup>79</sup>Nestorius.

<sup>80</sup>Eutyches.

<sup>81</sup>Maria bezeugt die wahre Menschheit Christi; die Elemente bewiesen seine Gottheit, als sie bei seiner Kreuzigung erschüttert wurden.

war, wozu war dann Maria notwendig?<sup>82</sup> Wenn er nicht Gott war, warum ging er dann durch das Ohr ein? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte ihn dann der Mutterschoß gebären? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Jungfräulichkeit seiner Mutter in der Geburt bewahren? [150] Und wenn er nicht Mensch war, warum ging er nicht eben da heraus, wo er eingegangen war? Denn als Geist war er durch das Ohr eingegangen, aber Fleisch geworden ging er aus dem Schoße wieder hervor. Seht, da ist es doch klar und offenbar, daß der Geistige leiblich geworden ist! Er brachte nicht etwa einen Leib mit sich, sondern kam, um den Leib zu empfangen. Geistig stieg er herab zu Maria und erschien als Mensch aus ihrem Schoße. [160] „Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, und er ist geworden aus einem Weibe“<sup>83</sup>. Er war also bereits Gott, als er ausgesandt wurde und Mensch geworden ist. Als er herabstieg, hat er nichts S. 143 von den körperlosen Engeln angenommen; denn er erniedrigte sich ja auch nicht für sie, so daß sie ihm ihren Reisebedarf hätten mitgeben müssen, sondern er erniedrigte sich und kostete den Tod für den verurteilten Adam; [170] deshalb hat er auch aus Adam Fleisch angenommen und hat in seinem Leibe den Tod gekostet. Gabriel hat keinen Leib, den unser Herr bei seiner Herabkunft hätte annehmen können, und Michael hat keine Glieder, in welchen er am Kreuze hätte leiden können. Durch das Wort des Herrn sind die oberen Scharen erschaffen und durch den Hauch seines Mundes besteht das Heerlager der Himmelsgeister; [180] aber alle diese Scharen der Höhe bestehen aus Feuer und Geist<sup>84</sup>. Sie hat der Herr durch sein bloßes Wort ins Dasein gerufen, nicht so den Adam; da heißt es: „Und der Herr schuf den Adam aus Erde nach seinem Bilde“<sup>85</sup>. Aus jenem, der nach seinem Bilde geschaffen wurde, ist er nun auch bei seiner Ankunft Fleisch geworden. Weder im Himmel noch auf Erden, noch im Meere, noch in allen Ecken und Enden [190] findet sich etwas dem Leibe unseres Herrn Ähnliches, ausgenommen bei den Menschen. Wo du auch immer suchen magst, du wirst es nur bei den Menschen ausfindig machen. Da nun unter allen Arten der Geschöpfe nichts ist, was unserem Leibe gliche, so hat sich zwar Gott früher an vielen Orten unter verschiedenen Gestalten herniedergelassen, aber daß er in einem Weibe gewohnt habe, war unerhört, bevor er Fleisch werden wollte. [200] Wenn er die Jungfrau, in deren Schoß er weilte, nur zu einem Durchgangsweg hätte machen wollen, weshalb hätte er sich dann neun Monate lang in einem so engen Kanale einschließen lassen? Wenn er nicht aus ihr Fleisch geworden wäre und sich nicht in ihr mit dem von ihr herrührenden Leibe vereinigt hätte, warum hätte er dann, nachdem er aus ihrem Schoße hervorgegangen war, wiederum von ihrer Milch getrunken? Wenn er seine Glieder nicht von ihr empfangen hätte, so hätte

---

<sup>82</sup>Diese und die nachher wiederkehrenden Fragen stimmen großenteils wörtlich überein mit den in der Homilie Ephrāms über die Verklärung sich findenden. Es ist hier nicht der Ort, die sich aus dieser Tatsache ergebenden kritischen Folgerungen zu ziehen.

<sup>83</sup>Gal. 4, 4.

<sup>84</sup>Vergl. Ps. 103, 4.

<sup>85</sup>Gen. 1, 27.

er auch nicht ihre Milch trinken dürfen. [210] Denn S. 144 man entnimmt nicht seinen Leib von der einen und sein Wachstum von einer anderen Seite. Wenn er den Leib mit sich gebracht hätte, als er von seinem Vater herabkam, wie hätte dann der Leib durch das Ohr der Jungfrau eingehen können? Wenn der Leib unseres Herrn nicht in Wahrheit aus uns angenommen wäre, so wäre Maria durch Gewalt gezwungen worden, einen Leib zu tränken, den sie nicht geboren hätte. [220]

### 3.

Sei doch etwas zurückhaltender, du Frecher, und grüble nicht nach über den Weg des Sohnes! Erkenne dich selbst, du Sohn des Staubes, und nähre dich nicht der Flamme! Selbst die Kreuziger waren nicht so schlimm wie du, Grübler, und benahmen sich nicht frecher als du gegen den Erstgeborenen der Gottheit. Der Apostel rief laut aus<sup>86</sup>: „Wenn sie es gewußt und erkannt hätten, [230] so hätten sie nicht den Herrn der Herrlichkeit auf Golgotha gekreuzigt!“ Groß ist deine Schande, o Frecher; wie dreist erhebt sich dein Staub! Denn jene taten es aus Unwissenheit, du aber grübelst, obwohl du es weißt. Wenn dich die Juden herbeigerufen hätten, als sie ihn auf Golgotha kreuzigten, so hättest du mit der Untersuchungswut deiner Grübelei wie mit einer zweiten Lanze ihn durchstochen. [240] Die feurigen Heerscharen, welche im Meere der Flamme glückselig weilen, scheuen sich, ihn anzublicken, und du drängst dich herbei, ihn zu erforschen! Jene preisen ihn von weitem heilig, ohne daß sie es wagen, seine Stätte zu erkunden; und du, der du im Staube kriechst, grübelst über seine furchtbare Majestät! Zur selben Zeit, wo du über ihn disputierst, ergreift den Gabriel Zittern. [250] Obgleich er sich unmittelbar unter ihm befindet, wagt er es doch nicht zu ihm aufzublicken, und du stürzest herzu, um ihn zu ergründen! Wenn sich sein Vater entschlossen hat ihn zu senden, auf daß er Mensch werde, weshalb grübelst du dann über den, der sich erniedrigt hat, um dich zu erlösen? Er murrt nicht, als er alle Leiden um deinetwillen auf sich nahm, und du willst dich nicht einmal deiner eigenen Seele erbarmen, indem du seine Erlösung leugnest! [260] Bekenne, daß er für dich gestorben ist und grüble nicht darüber, wie er dich erlöst hat! Lobpreise ihn mit den Erlösten und schare dich zu den Gerechten! Er hat das Seinige für dich getan; wenn du ihn nun undankbar verleugnest, so ist es deine Schuld, wenn du zugrunde gehst. Er hat dich zur Höhe seines Vaters erhoben; irre also nicht mehr in der Tiefe herum! Aus Liebe stieg er zu dir herab, damit du durch seine Erniedrigung erhöht werdest. [270] Vom Mutterleibe an ist er dein Bruder geworden; fliehe also nicht vor der Gemeinschaft mit ihm! Obgleich er Gott war, ist er Mensch geworden nach seinem Wohlgefallen, und obwohl er seinem Vater gleich war, ist er uns ähnlich und gleich geworden.

Wenn er nicht Gott war, zu wem stiegen die Engel herab und dienten auf Erden unserer

---

<sup>86</sup> 1 Kor. 2, 8.

Erlösung<sup>87</sup> Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er die Muttermilch trinken? [280] Wenn er nicht Gott war, wem brachten dann die Magier ihre Geschenke dar?<sup>88</sup> Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in Windeln gehüllt werden?<sup>89</sup> Wenn er nicht Gott war, zu wem flehte dann der greise Simeon? Und wenn er nicht Mensch war, wen trug dann Simeon auf seinen Armen?<sup>90</sup> Wenn er nicht Gott war, wen bezeugte dann der Vater?<sup>91</sup> [290] Und wenn er nicht Mensch war, weshalb wurde er dann im Strome getauft?<sup>92</sup> Wenn er nicht Gott war, wer heilte dann die Blutflüssige? Und wenn er nicht Mensch war, wessen Saum erfaßte dann jene?<sup>93</sup> Wenn er nicht Gott war, wegen wessen verfinsterte sich dann die Sonne?<sup>94</sup> Und wenn er nicht Mensch war, wer empfing dann die Geißelschläge? [300] Wenn er nicht Gott war, wer spaltete dann Felsen und Steine? Und wenn er nicht Mensch war, in wen drangen dann die Nägel ein? Wenn die Sonne nicht gewußt hätte, S. 146 daß Gott am Kreuze hing, so hätte sie nicht ihr Angesicht verhüllt, um seine Entblößung nicht zu schauen. Wenn er nicht Gott war, wer öffnete dann verschlossene Türen?<sup>95</sup> [310] Und wenn er nicht Mensch war, wer wurde dann in das Leintuch eingehüllt? Wenn er nicht Gott war, wer regte dann die Schöpfung auf? Und wenn er nicht Mensch war, von wem floß dann Wasser und Blut aus? Wenn er nicht Gott war, wie konnte er die Toten beleben? Und wenn er nicht Mensch war, wie konnte er in das Grab eingehen? [320] Seine Wunder beschämen den, welcher ihn nicht als Gott bekennt, und seine Erniedrigung widerlegt den, der seine Menschwerdung leugnet. Wer da sagt, er sei nicht Gott von Gott, dem speit die Sonne ins Gesicht, weil sie sich nicht wegen eines bloßen Menschen verfinstert hat. Und wer da sagt, er habe nicht mit menschlichen Gliedern auf Golgotha gehangen, [330] den überführt die Lanze seiner Seite, daß sie in wirkliches Fleisch eingedrungen ist. Weder hing der Leib ohne Gott am Holze des Kreuzes noch litt Gott ohne Körper auf Golgotha. Die Leiden, Schmerzen und Schläge hat Gott im Leibe erduldet. So bezeugen es uns auch das Wasser und das Blut, welche am Kreuze von ihm herabflossen<sup>96</sup>. [340] Denn wäre er nicht nach unserer Natur gestorben, so hätte kein Wasser hervorkommen können, und wäre er nicht nach seiner Gottheit lebendig geblieben, so hätte kein Blut von ihm ausströmen können. Weder kann Blut von einem Toten noch Wasser von einem Lebenden ausgehen. Da unser Herr zwar tot, aber doch zugleich lebendig war, so flossen Wasser und Blut von ihm herab. Weder konnte von dem göttlichen Geiste Wasser, noch vom Leibe Blut ausgehen, [350] aber von dem Mensch gewordenen Gotte strömte Blut und Wasser geeint aus.

---

<sup>87</sup>Vergl. Matth. 4, 11.

<sup>88</sup>Matth. 2, 1.

<sup>89</sup>Luk. 2, 7.

<sup>90</sup>Luk. 2, 25 ff.

<sup>91</sup>Matth. 3, 17; 17, 5; Luk, 9, 35; 2 Petr. 1, 17.

<sup>92</sup>Matth. 8, 13 ff.

<sup>93</sup>Matth. 9, 20 ff.; Mark. 5, 25 ff.; Luk. 8, 43 ff.

<sup>94</sup>Matth. 27, 45 ff.; Mark 15, 33 ff.; Luk. 23, 44 ff.

<sup>95</sup>Joh. 20, 19.

<sup>96</sup>Ebd. 19, 34.

#### 4.

Der Glaube der Tochter des Lichtes<sup>97</sup> ist ohne jegliche Grübelei der, daß sie einen Eingebo-  
renen aus dem Vater und aus der Jungfrau kennt. Gib den Leib S. 147 an Gott und mache  
nicht ein Anhängsel daraus!<sup>98</sup> Bekenne, daß er aus zwei Schößen abstammt, aber bezeuge  
ihn als einen einzigen, wie er es in Wahrheit ist! [360] Glaube, daß er von Gott und Gott wie  
Gott ist, bekenne ferner, daß er von der Jungfrau als Mensch abstammt, und zerteile ihn  
nicht! Wenn du ihn nun von der Höhe und von der Tiefe<sup>99</sup> her gleichmäßig gepriesen hast,  
so bezeuge, daß er in beider Hinsicht doch nur einer ist und nicht zu zweien werden kann!  
[370] Ferne sei es von der Kirche, daß sie irre und sich den Streitsüchtigen anschließe! Fer-  
ne sei es von ihr, daß sie die Erlösung, die ihr der Eingeborene bereitet hat, verleugne! Sie  
hält vielmehr das Bekenntnis des auserwählten Thomas fest und singt sein Lob. Sie leugnet  
weder seine Gottheit noch seine Menschheit. Denn sie hat die Wahrheit von dem Jünger  
der Wahrheit gelernt; von ihm, welcher den Eingeborenen gesehen hat, hat sie ihre Lehre  
empfangen. [380] Sie ruft: „Du bist mein Herr und mein Gott“, gleichwie einst jener Jünger  
rief<sup>100</sup>. Den aber, welcher hieran etwas hinzufügt oder davon hinwegnimmt, den nimmt  
die Tochter des Lichtes nicht an. Sie nimmt keinen an, der die Gottheit des Eingeborenen  
leugnet, und sie freut sich nicht über den, der behauptet, er habe sich nicht mit dem Lei-  
be des Geschlechtes Adams bekleidet. Seine Gottheit und seine Menschheit ist ihr hoher  
Ruhm, [390] aber nicht in zwei Personen oder zwei Zahlen getrennt, sondern Gottheit  
und Menschheit, Menschheit und Gottheit bilden nur einen vollendeten, vollkommenen  
Sohn aus dem Vater und aus Maria. Der Vater erzeugte ihn als Gott und die Jungfrau ge-  
bar ihn als Mensch. Aber aus dem Vater wie aus der Jungfrau ist er nur ein einziger ohne  
Teilung. [400] Er ist ganz vollkommen nach seiner Gottheit und ganz vollkommen nach  
seiner Menschheit und wird in beider Hinsicht geglaubt als ein einziger eingeborener Sohn.  
Denselben, welchen der Vater geistig ohne Leib erzeugte, hat auch S. 148 die jungfräuliche  
Mutter leiblich durch ein Wunder geboren. Willst du seine Gottheit leugnen, so droht dir  
der Vater vom Himmel; [410] willst du seine Menschheit nicht bekennen, so zürnt dir die  
Jungfrau auf Erden. Zu ihm sprach der Vater im Anbeginn: „Lasset uns Menschen machen

---

<sup>97</sup>

d. h. der Kirche.

<sup>98</sup> Wie die Nestorianer, welche eine Verbindung des göttlichen Wortes und des Menschen Jesus durch bloße  
Anhaftung lehrten.

<sup>99</sup>

d. h. als Gott und als Mensch.

<sup>100</sup>

nach unserem Bilde!“<sup>101</sup> und mit ihm ging schwanger die Selige, da sie ihn zu Ephrata<sup>102</sup> gebar. Derselbe, welcher vom Vater gesandt wurde, der nämliche, der aus dem Mutterleibe geboren ward, hat auch auf Golgotha gehangen. [420] Dies ist der Ruhm der Kirche, daß Gott am Kreuze gestorben ist, nicht in der Natur seiner göttlichen Wesenheit, sondern in dem Leibe unserer Menschheit. Denn Gott kann in seiner eigenen Natur den Tod nicht kosten. Deshalb wurde er Mensch, als er sterben wollte, und kostete den Tod nach seinem Wohlgefallen. Der Tod hat sich nicht einem leiblosen Gotte genah; [430] denn wenn er ihn nicht im Fleische gesehen hätte, würde er davon zurückgeschaudert sein ihm zu nahen.

## 5.

Verflucht sei der, welcher den Leib von der Gottheit trennt! Die Person des Eingeborenen ist eine einzige, aber in zwei Naturen ohne Umwandlung<sup>103</sup>. Wer nicht also bekennt, ist nicht durch das Blut Gottes erlöst. Denn wenn er sich nicht herabgelassen und uns nicht in dem angenommenen Leibe erlöst hätte, [440] so wäre weder die Schöpfung erschüttert noch der Teufel zuschanden gemacht worden. Deine Gesinnung sei keine zweifelnde, wenn du hörst, daß Gott gestorben sei; denn wenn Gott nicht gestorben wäre, so würde die Welt im Tode geblieben sein. Ihm gehört das Geheime und das Offenbare an; ihm gehört an die Geburt vom S. 149 Vater und auch die Geburt von Maria, [450] ihm der Tod am Kreuze und auch die Auferstehung aus dem Grabe; ihm, der Gott und Gottes Sohn ist, verdanken wir alles für unser Heil Vollbrachte. Sein ist die Schöpfung und Erlösung, sein auch das Gericht über alle Geschlechter. Für alles dieses laßt uns ihm Lobpreis empor senden und ihn für alles, was er an uns getan hat, durch Hymnen verherrlichen! [460] Wohlan, laßt uns gemeinsam, ohne Trennung, mit lauter Stimme ihm zurufen: „Vom Vater und aus uns bist Du ein Eingeborener ohne Trennung!“ Laßt uns ihn bekennen vor den Menschen, damit auch er uns bekenne vor seinem Vater! Laßt uns ihn hier nicht verleugnen, damit er uns nicht verleugne bei seiner Wiederkunft!<sup>104</sup> Laßt uns ihn rechtgläubig bekennen, wie ihn die Verstorbenen bekannt haben! [470] Laßt uns an ihn glauben ohne Trennung, wie die Entschlafenen an ihn geglaubt haben! Denn wenn die Toten nicht überzeugt gewesen wären, daß er Gott und Gottes Sohn war, so wären sie nicht bei seinem Anblicke aufgelebt,

---

<sup>101</sup>Gen. 1, 26.

<sup>102</sup>

d. h. Bethlehem.

<sup>103</sup>Wir haben diesen Satz nach der Konjektur von Assemani übersetzt. Die Handschrift hat: „Die Natur des Eingeborenen ist nur eine einzige, eine zusammengesetzte Person ohne Umwandlung.“ Da im vorausgehenden die monophysitische Irrlehre wiederholt abgelehnt und bekämpft wird, überhaupt die ganze Homilie ausdrücklich auch gegen Eutyches gerichtet ist, kann unsere Stelle wohl nur auf einer Fälschung beruhen, die dann auf einen monophysitischen Abschreiber zurückzuführen sein wird

<sup>104</sup>Matth. 10, 32; Luk. 12, 8.

als er zu ihnen hinabstieg. Seht, die Wahrheit ist klar wie die Sonne; laßt uns zu ihr eilen, meine Lieben! Dies ist besser als mit den Irrgläubigen Gemeinschaft zu bewahren, indem man die rechtgläubige Redeweise zum Scheine beibehält. [480] Lassen wir die Finsternis dem Sohne der Finsternis und vereinen wir uns mit dem Lichte, damit uns der oberste Hirte bei seiner Wiederkunft nicht verleugne! Laßt uns den rechten Weg einschlagen und ohne Anstoß auf ihm wandeln, auf daß er uns in die Wohnstätte zur Rechten des Gottessohnes führe! Laßt uns nicht zu Genossen der Gottlosen, des Eutyches und des Nestorius, werden! [490] Laßt uns ihre Lehre nicht lieben, denn tödliches Gift ist in ihren Worten verborgen. Wer die Wahrheit liebt, lerne von dem auserwählten Thomas, welcher ausrief, da er die Seite des Sohnes berührte: „Du bist mein Herr und mein Gott!“ Wir sind Jünger der Wahrheit, möge keiner von uns ihre Lehre verlassen! Wir haben den Weg der Apostel betreten, möge unser Fuß in ihren Spuren wandeln! [500] Der S. 150 Sohn kann in seinem Wesen nicht verringert werden, aber wehe dem, der ihn zu verringern sucht! Er bleibt selig in seiner Majestät, aber der, welcher über ihn grübelt, wird gepeinigt werden. Er kann weder durch Lobpreis erhöht noch durch Untersuchung herabgesetzt werden, sondern bleibt stets, wie er ist. Heil dem, der ihn in Wahrheit liebt! Wenn Deine Ankunft, o menschgewordener Gott, [510] offenbar werden wird, dann werden Eutyches und Nestorius die Hölle bewohnen und sich dort in der äußersten Finsternis gegenseitig Wehe zuschleudern und sich einander ins Angesicht speien, weil sie sich gegen Deine Majestät frech erhoben haben. Nestorius wird in seinen Leiden ausrufen, daß Du Gott seiest, und Eutyches wird vor Qual Deine Menschwerdung bekennen. [520] Uns aber, die wir gesehen haben, daß Du uns gleich bist, und glauben, daß Du Gott bist, bewahre vor der Hölle, die allen, welche Dich verleugnen, bereitet ist! Weil wir Dich bezeugt haben gleich Deinen Jüngern und gleich ihnen an Dich geglaubt haben, so mögen wir unter ihrem Schutz und Schirm geborgen sein, o Herr, am großen Tage Deiner Wiederkunft! Und weil wir die Lehre Deines Verkündigers, des Apostels Thomas, angenommen haben, [530] so möge sich seine Fürbitte für uns verwenden, wann Du kommen wirst in der Herrlichkeit Deines Vaters!<sup>105</sup> Da wir Dich in Einfalt bekannt haben, ohne über Deine Majestät zu grübeln, so würdige uns erbarmungsvoll Deiner Gnade, auf daß wir Deine Güte preisen und an jenem Tage Dir mit lauter Stimme lobsing mögen, und mit Dir zugleich Deinem Vater und dem Hl. Geiste in Ewigkeit!

S. 151

#### 4. Viertes Gedicht über die Menschwerdung des Herrn.

Text: Bickell a. a. O. S. 24 ff. (Nr. 2); Bedjan a. a. O. S. 800 ff. (Nr. 63). — Überschrift: „Wiederum vom hl. Mar Isaak aus einem Gedichte desselben über den Glauben und gegen die

<sup>105</sup> An dieser Stelle wird die Fürbitte der Heiligen deutlich gelehrt.

*Häretiker Nestorius und Eutyches“. Die kurze Homilie ist eine begeisterte Darstellung der katholischen Lehre von der Menschwerdung des Herrn im Anschluß an die Ausdrücke des Symbolums. Das Gedicht scheint verfaßt zu sein zur Rechtfertigung eines in seiner Rechtgläubigkeit angegriffenen Bischofes oder Abtes, dem der erste Abschnitt als Bekenntnis in den Mund gelegt ist.*

## 1.

„Einen Gott, der Mensch geworden ist, verkünde ich der gesamten Versammlung! Ein Gott, der Mensch geworden ist, wurde geboren aus der Jungfrau. Ein Gott, der Mensch geworden ist, ist dreißig Jahre gewandelt auf Erden. An dem einen Gott, der Mensch geworden ist, haben sich die Mörderhände der Juden vergriffen. Den einen Gott, der Mensch geworden ist, hat das Volk auf Golgotha gekreuzigt. [10] Des einen Mensch gewordenen Gottes Haupt wurde mit dem Rohre geschlagen. Der eine Gott, der Mensch geworden ist, hat gelitten für die ganze Schöpfung. Der eine Mensch gewordene Gott ist in die Unterwelt hinabgestiegen und hat die Toten auferweckt. Der eine menschgewordene Gott ist von den Toten auferstanden und hat die Begrabenen wieder belebt. Der eine Mensch gewordene Gott trat in das Obergemach zu seinen Dienern. [20] Der eine menschgewordene Gott erhob sich in Herrlichkeit zum Himmel empor. Der eine menschgewordene Gott setzte sich zur Rechten seines Vaters. Der eine menschgewordene Gott wird wiederum kommen am Ende der Welt in Herrlichkeit. Der eine Gott, der keinen Körper hat, ist herabgestiegen und hat einen Leib angenommen aus Maria. Seht, ich verkünde den Menschgewordenen, Gott, S. 152 den Sohn Gottes! [30] Seht, ich leugne nicht, daß er einen Leib hat, wie mir die Lügner vorwerfen! Ich bekenne, daß er Gott ist, er, der aus Maria einen Leib angenommen hat! Niemand hat Gott je gesehen<sup>106</sup>, niemand hat ihn je berührt, aber leiblich haben wir ihn aufgenommen, leiblich ihn erkannt, Gott, den Sohn Gottes, den Unerforschlichen! [40] Dem einen menschgewordenen Gott haben die Magier ihre Geschenke dargebracht<sup>107</sup>. Den einen menschgewordenen Gott hat Johannes mit Wasser getauft<sup>108</sup>. Nicht als ob Gott wie durch einen Kanal durch Maria hindurchgegangen wäre, sondern er hat aus ihr einen Leib angenommen und ist Mensch geworden, wie es ihm gefiel. Aus ihrem Fleisch und aus ihrem Gebein ist Gott Mensch geworden. [50] Seht, mit lauter Stimme rufe und sage ich es, nicht bloß im stillen, nicht in den Häusern laufe ich umher, sondern vor denjenigen, die hier gegenwärtig sind, erkläre ich es: Ich bekenne sowohl die Gottheit als auch die Menschheit dessen, der nur einer ist. Ich bekenne seine Menschwerdung, mögen also jene bekennen, daß er Gott ist! Den Leib, den er aus Maria angenommen hat, hat er zu dem sei-nigen gemacht, [60] und darum haben wir ihn als einen einzigen erkannt, der da Mensch

---

<sup>106</sup>Joh. 1, 18.

<sup>107</sup>Matth. 2, 1 ff.

<sup>108</sup>Matth. 3, 16; Mark. 1, 9; Luk. 3, 21; Joh. 1, 33.

und Gott zugleich ist. Nicht soll man ihn darum Sohn der Natur nennen und ihn nicht bekennen als Sohn der Gnade, er ist der eine Sohn des einen Vaters und es gibt neben ihm keinen anderen Sohn! Er allein aus der Dreifaltigkeit ist Mensch geworden aus Maria. Als Messias ist er Gott, wie ihn der Apostel verkündet hat. [70] Jeden, der die Menschwerdung des Sohnes leugnet, wird auch er vor seinem Vater verleugnen, und dieser wird sein herrliches Licht nicht sehen, wenn seine Majestät offenbar werden wird. Und jeder, welcher nicht bekennt, daß derjenige, welcher aus Maria Mensch geworden ist, Gott sei dessen Ende wird das Verderben sein, und er wird zittern und unstät sein wie Kain<sup>109</sup>. Jeder, der seine Menschwerdung leugnet, wird den Strick des Ju- S. 153 das erben<sup>110</sup>, [80] und jeder, der nicht seine Gottheit bekennt, wird vom Aussatz des Giezi<sup>111</sup> befallen werden.“

## 2.

Die Gegner mögen es darum bleiben lassen, uns anzuklagen, daß unser Glaube nicht wahrhaftig sei. Unser Vater<sup>112</sup> hat so geglaubt und dies war seine Lehre. Ihm lag es ferne, bald so, bald so zu sagen, sondern was in seinem Herzen war, war auch auf seinen Lippen. Darum möge er an die Spitze seiner gläubigen Herde gestellt werden, [90] und durch sein Gebet mögen wir gesegnet werden, ich und ihr in gleicher Weise! Er bekennt den menschgewordenen Gott, der geboren worden ist aus der Jungfrau, er bekennt den menschgewordenen Gott, der die Wunden der Menschheit geheilt hat; er bekennt den menschgewordenen Gott, der gestorben und wieder zum Leben auferstanden ist und uns alle mit dem Leben beschenkt hat; [100] er bekennt den menschgewordenen Gott, der aus dem Grabe auferstanden ist; er bekennt den menschgewordenen Gott, der in Herrlichkeit zum Himmel aufgefahren ist; er bekennt den menschgewordenen Gott, der nun sitzt zur Rechten seines Vaters; er bekennt den menschgewordenen Gott, der wiederkommen wird in Herrlichkeit; er bekennt den menschgewordenen Gott, der richten wird die Lebendigen und die Toten; [110] er bekennt den menschgewordenen Gott, der diejenigen verleugnen wird, die ihn verleugnen; er bekennt den menschgewordenen Gott, der diejenigen bekennen wird, die ihn bekennen<sup>113</sup>. Heil und Friede mögen in der Kirche herrschen, welche die Menschwerdung Gottes bekennt, Heil und Friede mögen der Kirche beschieden sein, welche bekennt, daß Jesus Gott sei; Heil und Friede der Kirche, welche seine Menschwerdung nicht leugnet; [120] Heil und Friede der Kirche, welche bekennt, daß sie durch sein Kreuz erlöst worden

---

<sup>109</sup>Gen. 4, 9 ff.

<sup>110</sup>Matth. 27, 5.

<sup>111</sup>4 Kön. 5, 27.

<sup>112</sup>

- d. h. der Bischof oder Abt, um dessen Restituirung es sich handelt.

<sup>113</sup>Matth. 10, 32; Luk. 12, 8.

ist! Wo ist nun der gottlose Nestorius, dessen Lehre verdammt und verworfen ist? Denn je-  
**S. 154** dermann glaubt, daß derjenige Gott sei, der aus Maria geboren worden ist. Wo ist  
der unsinnige Eutyches, der seine Menschwerdung leugnet! Er möge sehen, wie jedermann  
glaubt, daß durch seinen Leib uns das Heil zuteil geworden ist! [130] Die Herde Gottes ist  
gezeichnet mit dem Zeichen des lebendigen Gottes; sie kennt ihren guten Hirten, der sie  
mit seinem Blute vom Tode erlöst hat<sup>114</sup>. Sie kennt ihn, den Einen, den Sohn des Einen, der  
allein ist und nicht mit einem anderen<sup>115</sup>. Der Eine hat sie erlöst aus der Gefangenschaft,  
das Wort, das gezeugt ist vom Vater! Nicht gibt es neben dem Einen noch einen anderen  
Sohn der Gnade, denn er ist der eingeborene Sohn des Vaters. [140] Er ist erzeugt aus dem  
Vater, und ebenderselbe ist Mensch geworden aus Maria. Er hat Adam erlöst durch ihn  
selbst, denn aus Adam ist er Mensch geworden. Wir wissen, daß er Mensch geworden ist,  
wie er es aber geworden ist, weiß nur er selbst. Daß er aus unsrem Leibe Mensch gewor-  
den ist, daran läßt sich nicht zweifeln; wie er es aber geworden ist, weiß nur er selbst und  
sein Vater. [150] Wir sehen ihn als Menschen, aber wir bekennen ihn als Gott; denn durch  
ihn hat der Vater die Welt erschaffen, und erst, als die Fülle der Zeiten gekommen war,  
wurde er Mensch. Er ist Mensch und Gott zugleich, wer wagt es, sein Wesen zu erklären?  
Und zwar ist er ganz Gott und auch ganz Mensch. In seiner Erscheinung gleicht er den  
Menschen, doch seine Werke sind Gottes Werke! [160] Möge er durch die Barmherzigkeit  
seiner Gottheit uns das Leben unseres Vaters erhalten, dessen Anblick des Friedens voll ist  
und dessen Wort Friede und Liebe atmet, dessen Herz rein ist von jeder Unehrlichkeit, der  
ganz erstrahlt in seiner Wahrheit, der ein herrliches Beispiel ist für diejenigen, welche ihn  
im heiligen Streite sehen! Auf sein Gebet hin möge Barmherzigkeit walten über unserer  
Versammlung! Amen, Amen.

S. 155

## 5. Gedicht über die Buße.

*Text: Bickell a. a. O. S. 36 (Nr. 28); Bedjan a. a. O. S. 621 ff. (Nr. 51). — Überschrift: „Homiliie des Mar Isaak über die Buße“. In der Handschrift, welche der Ausgabe Bickells zugrunde liegt, hat das Gedicht den gewaltigen Umfang von 1924 Versen. Es ist aber Vers 596 bis 1710 auszuscheiden; diese Partie stellt nämlich, wie andere Handschriften zeigen, eine eigene Homilie dar (Bedjan a. a. O. S. 539ff.), die zu Unrecht in unser Gedicht eingefügt worden ist. Erklärlich wird diese Tatsache daraus, daß sich der Inhalt der letztgenannten Homilie an jener Stelle recht wohl in unser Gedicht einfügte. Bemerkenswert ist diese Homilie wegen einer wichtigen Anspielung auf die Beichte und einer Stelle über den Primat, dann auch wegen der schönen Erläuterung der Parabel vom verlorenen Sohn.*

---

<sup>114</sup>Vgl. Luk. 19, 10; Joh. 10, 1 ff.

<sup>115</sup>Vgl. Deut. 4, 35 u. a. O.

## 1.

Kommet, ihr Sünder, laßt uns lernen, wie man Buße tut, und wer mit Schuld beladen ist, möge hören, wie man Verzeihung erhält! Wir wollen eine Belehrung geben, die imstante ist, unsere Unwissenheit zu erleuchten, und ein Beispiel vorführen, das die Kraft besitzt, uns wieder zur Gerechtigkeit zurückzuführen! Brüder, wir wollen uns gegenseitig im Kampfe ermuntern, in dem wir stehen, [10] damit nicht der Verfolger die Oberhand gewinne und einziehe in unsere Seele und sie töte. Aber während ich andere zu belehren scheine, züchtige ich mich selber und in der Person des Schülers schelte und tadle ich mich selbst. Ich trage kein Bedenken, als Lehrer vor meinen Zuhörern zu sprechen, denn ich suche zugleich mit den Unwissenden auch meine Glieder der Zucht zu unterwerfen. [20] Wer die Menschen belehrt, aber selbst nicht danach handelt, der muß sich mit dem Spott über seine eigene Person begnügen, und ein Prediger, der sich selber gehen läßt, wird durch seine eigenen Worte genügend widerlegt. Ich wünsche, daß jedermann lesen möge, was die Wahrheit mir eingegeben hat, und daß so, wenn auch ich selbst S. 156 abweichen sollte von dem Wege, den ich lehre, wenigstens andere, die mir zuhören, gerechtfertigt werden. Wenn nur das Wort nicht unfruchtbar bleibe, sei es dann auf meiner Seite oder auf der deinigen! [30] Nicht soll unfruchtbar liegen bleiben das Talent des Königs, sondern wir wollen mit demselben wuchern zu unserem eigenen Vorteil! Jünger, siehe nicht auf mich, wenn ich abseits vom Wege umherirre; und wenn du an mir Gebrechen bemerkst, wolle nicht meine Fehler nachahmen! Blicke vielmehr auf Gott und auf seine heiligen Schriften, sie sind in Wahrheit deine Lehrer! Nach ihren Weisungen wandle und bleibe innerhalb der Grenzen, die sie dir ziehen! [40] Nur ungern übernehme ich das Amt eines Lehrers, ja ich bange vor der Verantwortung, die es mit sich bringt; allein meine Ausführungen sind gegen meine eigene Unwissenheit gerichtet; gegen die Sünden, die ich selber begangen habe, ziehe ich los, meine persönliche Schuld suche ich zu entfernen, die Wunden meines Geistes will ich heilen, das Unkraut, das in mir emporgewuchert ist, rotte ich aus, und erst in zweiter Linie will ich meine Mitmenschen belehren. Werde darum nicht unwillig, mein Jünger, wenn du zugleich mit dem Lehrer gerügt wirst; [50] entziehe dich nicht der Züchtigung, die dich gemeinsam mit deinem Lehrer trifft!

„Warum, mein Sohn, ängstigst du dich nutzlos ab und quälst deinen Geist mit Buße, die nur Schmach bringt?“<sup>116</sup> Es ist der Böse, der deinen Sinn niederdrückt, damit sein Geschäft um so mehr blühe! Der Satan macht durch seine List vielen Angst bis zur Verzweiflung. [60] Wenn dir dein Schatz geraubt worden ist, so ist doch der Weg noch nicht versperrt; es ist noch Zeit, Geschäfte zu betreiben; beeile dich und suche dein Besitztum zurückzugewinnen. Und wenn der Böse dich im Kampfe geschlagen hat, noch ist der Krieg nicht zu Ende; wohlthen, erhebe dich und erringe den Sieg an der gleichen Stelle, wo du besiegt

---

<sup>116</sup>Diese Worte sind dem Versucher in den Mund gelegt.

worden bist! Solange da kämpfest und dem Feind zusetzest, wird der Sieg dein sein, selbst wenn du verwundet wirst. [70] Wenn du S. 157 aber fliehst, wird dein Sieg, selbst wenn du unverwundet bleibst, des Ruhmes entbehren! Wenn ein Geschoß dich verletzen sollte, so sieh zu, daß du nicht fällst, damit du nicht etwa ungünstig zu liegen kommst und getötet wirst, sondern trotz deiner Verwundung halte dich aufrecht, und deine Standhaftigkeit wird dir die Krone eintragen! Wenn dir dein Schatz gestohlen worden ist, so wisse, daß das Meer den Schiffern offen steht! Laß dich nicht abschrecken durch die Mühsale der Reise, bis du deinen Schatz wieder eingeholt hast! [80] Hat ein Räuber dich beraubt, so laß nicht ab von der Verfolgung; denn es wird die Zeit kommen, wo du mit allem Notwendigen versehen sein wirst und du alles doppelt zurückerhalten wirst, was man dir abgenommen hat! Der Weg für die Kaufleute ist gut ausgetreten, fürchte dich daher nicht vor den Dieben! Auch im Kriege kommt es vor, daß der nämliche bald verwundet, bald verwundet wird. Wenn der Hagel dein Feld vernichtet, so laß es dich nicht verdriessen, dasselbe noch einmal zu bebauen! [90] Streue noch einmal Samen aus, denn noch nicht sind die Wolken entwässert und der Himmel eingetrocknet! Der Räuber kann dich nicht vom Wege vertreiben, laß dich darum nicht einschüchtern! Dein Gepäck nimmt dir der Dieb ab, dich selbst läßt er auf dem Wege des Königs zurück. Im nämlichen Kampfe, in welchem du verwundet worden bist, kannst du auch wieder gekrönt werden. Am gleichen Orte, wo dich der Räuber geplündert hat, kannst du auch wieder große Ehre holen! [100] An der gleichen Stelle, an der Achab das Blut des unschuldigen Naboth vergossen hatte<sup>117</sup>, leckten die Hunde das Blut des gottlosen Achab selbst. Der König Achab hatte nämlich den Naboth aus seinem Weinberge vertrieben, wie auch dich die Sünde vom Paradies ausschließen will. Siehe, Satan nimmt dir gegenüber die Stelle des Achab ein, die Sünde die der Jezabel! [110] Beide lechzen nach deinem Blute wie nach dem des frommen Naboth. Aber wie es dem Achab ergangen ist, so wird es auch seinem Genossen, dem Satan, ergehen; nicht etwa, daß er selbst sterben müßte, S. 158 wenn er dich tötet, aber auf sein Haupt werden seine Anschläge zurückfallen.

## 2.

Dein Krieg, mein Sohn, ist nicht etwa nur von kurzer Dauer, und dein Kampf ist durchaus nicht leicht zu nehmen. Auch im Frieden hört dein Krieg nicht auf und selbst mitten im Siege muß man in Furcht sein. [120] Gib dich nicht einem schmählichen Leben hin und wolle nicht verzweifeln an deiner Rettung! Und selbst wenn du siebenmal<sup>118</sup> geworfen wirst, strebe dennoch zuversichtlich nach dem Siege! Laß dich nicht einschüchtern wie einer, der schon unterlegen ist, und gib nicht nach wie ein Schwächling, der sich schon getötet glaubt, während ihm noch gar nichts zugestoßen ist! Viele gibt es, die verstecken sich

---

<sup>117</sup> 3 Kön. 21.

<sup>118</sup> Zahl der Vollkommenheit, also gleich: Selbst wenn du endgültig überwunden zu sein scheinst.

schon beim Anblick des Verfolgers unter den Leichen, [130] noch ehe ihnen ein Leid geschehen ist. Der eine rechnet sich schon zu den Gefallenen, noch ehe ihn die feindlichen Scharen umzingelt haben, der andere aber hält mutig stand wie ein Held, obgleich er bereits getroffen und dem Tode nahe ist. Das ist eine Schmach für den Sieger, wenn er unverwundet unterliegt, dagegen darin besteht der Ruhm des Unterlegenen, wenn er inmitten seiner Wunden triumphiert. [140] Es gibt Leute, die brauchen nur den Kampf zu sehen, so entfällt ihnen der Mut und sie suchen einen Schlupfwinkel auf und verkriechen sich dort, andere dagegen setzen dem Verfolger nach, während sie noch beschäftigt sind, das Geschoß aus ihrem Leibe herauszuziehen. Welcher Kranke wird in seinem Schmerze zum Grabe eilen und in seinen Leiden statt des Arztes einen Schlächter rufen? Warum soll der Sünder verstockt werden, wenn er gottlos gewesen ist, [150] und warum soll der Kranke sich selbst schädigen, wenn sich das Grab vor ihm auftut? Der Kranke soll die Gesundheit suchen, der Sünder aber die Buße! Der Kranke soll Heilung für seine Glieder anstreben, der Sünder aber für seine Seele! Wer wird die ganze Geldbörse zusammenwickeln und wegwerfen, weil er daraus eine Mine verloren hat? Und wer wird all sein Hab und Gut ins S. 159 Wasser werfen, weil er bei seinem Geschäft Verluste erlitten hat? [160] Lege darum nie die Rüstung ab vor den Augen deines Gegners noch wirf sie von dir, damit er nicht übermütig und über deinen Willen Herr werde, so wie er es will! Bete, denn noch dauert der Kampf fort und die Wurzeln des Krieges sind noch nicht ausgerottet. Danke Gott dafür, daß die Kaufleute noch nicht zu handeln aufgehört haben und die Zuschauerschar noch nicht auseinandergegangen ist! Wenn das Meer deine Waren verschlungen hat, du selbst aber mit dem nackten Leben davongekommen bist, [170] so sind alle Reichtümer noch dein, wenn du nur noch selbst gehen und suchen kannst! Der Schiffbrüchige setzt sich auf ein Stück Holz und sucht so an die Küste zu gelangen; so ergreife auch du als deine Zuflucht das Holz des Kreuzes, das Rettungsbrett aus dem geistigen Schiffbruch!

### 3.

Wir wollen dir auch das Beispiel eines Wettkampfes von Athleten vor Augen führen, die nicht ablassen vom Kampfe, auch wenn sie getroffen oder verwundet sind. [180] Ein Kämpfer, der heute unterliegt, kann morgen leicht Sieger sein, und derjenige, der morgen mit Beschämung den Kampfplatz verlassen muß, kann übermorgen leicht bekränzt werden. Wenn also ein Athlet, der eine Vorstellung gibt, an seinem Siege nicht verzweifelt, so darfst auch du, ein geistiger Wettkämpfer, die Hoffnung nicht aufgeben. Ein Athlet errötet nie, wenn er auch jeden Tag mit Schande abziehen muß; [190] denn er weiß, wenn er einmal siegt, wird er das Königsgeschenk empfangen. Wenn du auch Tag für Tag gesündigt hast, nun aber auch nur einen Augenblick Reue empfindest, du wirst nicht leer von hinnen gehen, wenn du in der Buße verharrst! Wenn dich der Satan mit schändlichen Begierden quält, kannst du die Schande auf ihn selbst zurückschleudern, solange du lebst. [200] Zöge-

re darum nicht einen Tag um den anderen, noch schiebe es lange hinaus, ihm gegenüber zu treten; zaudere nicht wie ein Schlaftrunkener, damit du nicht mit den Gottlosen zugrunde gehest! Falls du noch nicht gehört haben solltest von den Sündern, die sich bekehrt haben und gerechtfertigt worden sind, will ich sie dir S. 160 aufzählen, sie, an welchen Gott sein Wohlgefallen gehabt hat. Wenn du Abraham betrachtest, so siehst du, daß er ein Götzen-dienner und Chaldäer war<sup>119</sup>; [210] und wenn du zum Räuber<sup>120</sup> kommst, so bezeugt dir schon sein Name seine Tat. Moses war ein berüchtigter Mörder<sup>121</sup> und Paulus ein Verfolger<sup>122</sup>. Ahme nach der Buhlerin Rachab<sup>123</sup> und der Sünderin, welche beim Herrn geweilt hat<sup>124</sup>. Die Apostel waren Fischer und ihre Jünger Ungläubige; Zachäus war ein Zöllner<sup>125</sup> u. s. w., um dich nicht zu ermüden mit der Aufzählung ihrer Namen. [220] Was hast du für einen Nutzen von der Ankunft dessen, von dem die Heiden das Heil erlangen, und welcher Gewinn kommt dir zu aus seinem Tode, wenn du im Stande der Sünde weiter lebst? Wer hätte mit ihm nicht Mitleid empfunden und wer hätte nicht gehört von seinem Triumphe? Wem wäre nicht die Kunde von Christus aufgegangen, ohne daß sein Herz höher geschlagen hätte? Wenn die Sünder gerechtfertigt werden, so bleibe nicht mehr länger im Stande der Sünde! [230] Wenn die Zöllner zu Erben geworden sind, so bete, daß du nicht ins Feuer gehen mußt! Nur einmal kreuzigten die Juden den Herrn, du aber tust es alle Tage in deinen Werken. Das Judenvolk hat ihn nur einmal zu seiner Zeit gelästert, aber in dir wird er jeden Augenblick geschmäht! Oder hast du es auf eine neue Kreuzigung und Verspottung des Sohnes abgesehen und wünschest du vielleicht, daß der Richter in die Mitte trete und ihn in deiner Gegenwart wiederum verurteile? [240]

#### 4.

Wenn du die Jungfräulichkeit verloren und deine Perle befleckt hast, so verharre in der Heiligkeit, jenem S. 161 auserwählten Diamant! Die Kirche ist auf Simon gebaut wie das Bun-

---

<sup>119</sup>

d. h. seine nächste Verwandtschaft huldigte dem Götzendienst; vergl. Gen. 31, 19; Jos. 24, 2; Js. 29, 22. Die Bezeichnung Chaldäer (Abraham war aus „Ur Chaldaeorum“ Gen. 11, 28) war in jener Zeit gleichbedeutend mit „Sterndeuter, Wahrsager“.

<sup>120</sup>

d. h. der zur Rechten des Herrn gekreuzigte Schacher, Luk. 23, 39 ff.

<sup>121</sup>Ex. 2, 11 f.

<sup>122</sup>Apg. 8, 3 u. passim; Gal. 1, 13; 1 Kor. 15, 9.

<sup>123</sup>Jos 2, 1 ff.; 6, 17ff.; vergl. Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25.

<sup>124</sup>Luk. 7, 37 ff.

<sup>125</sup>Luk. 19, 2 ff.

deszelt<sup>126</sup> auf Moses. Henoch wurde entrückt, weil er heilig war<sup>127</sup>, und Abraham wurde zum Stammvater eines Königsgeschlechtes. Erscheint dir etwa das Los eines Job verächtlich oder das eines Samuel unbedeutend? [250] Und gefällt dir vielleicht David nicht oder Noe, ist er nicht ein hervorragender Mann? Oder findest du einen Makel an den Propheten oder selbst an Joseph eine Ungerechtigkeit, sowie an den unzähligen anderen Gerechten und Heiligen, die auf Erden gelebt haben? Fischern wurde das Paradies verheißen, und dir soll die Nachlassung der Sünden genügen, dem Räuber der Garten Eden und dir genügen die Brosamen vom Tische der Gnade? [260] Den Jungfrauen wird das himmlische Brautgemach zuteil, dir die Erde der Lebendigen. Das Öl in deinem Gefäß geht bereits zu Ende und das Licht in deiner Lampe droht zu erlöschen<sup>128</sup>. Richte dir ein hochzeitliches Kleid her, denn der Bräutigam geht dir entgegen!<sup>129</sup> Wenn die ersten bereits an dir vorbei sind, so gehe mit den mittleren, und wenn auch die mittleren bereits vorüber sind, so schließe dich den letzten an! [270] Nimm dich aber in acht, auf daß du nicht überhaupt zurückbleibst und ganz zugrunde gehest! Schaue nicht auf die Lässigen, denn diese werden das Verderben der Müßigen teilen! Der Barmherzige hat seinen eigenen Sohn nicht geschont, um die Seelen der Sünder zu retten; er hat seinen Leib dem Leiden nicht entzogen, um die vielen vor den Qualen zu bewahren. Er hat sein Blut vergossen, um dein Blut zu finden; sich selbst hat er fesseln lassen, um deine Fesseln zu lösen. [280] Gott lag nicht so viel am Tode seines Sohnes wie an dem der Sünder. Die Scharen in der Unterwelt wurden erschüttert, als der Herr am Kreuze seine Stimme vernehmen S. 162 ließ!<sup>130</sup> Alle Geschlechter, die bereits entschlafen waren, haben die Zeit seines Todes wahrgenommen. Tote wurden durch seinen Ruf aufgerüttelt, doch dein Schlaf wurde dadurch nicht gestört. Die Felsen barsten und spalteten sich, nur dein Herz hat sich doppelt verhärtet. [290] Die Sonne hat ihren Glanz verhüllt, doch du trägst deine Schande offen zur Schau. Die Schöpfung in ihrer Herrlichkeit hat sich mit Finsternis bedeckt, doch du läßt nicht ab von deiner Sünde. Der Dämon, der Legion war, hat sich beruhigen lassen<sup>131</sup>, doch du richtest dein Gewissen zugrunde. Dieser kam von der Wüste her, du aber fliehst vor dem Frieden<sup>132</sup>; er hat seine Fesseln zerbrochen, zerbrich auch du das Joch der Sünde! [300] Der Dämon Legion hat seine Bande zerrissen,

---

126

d. h. der alte Bund. Gerade der Vergleich mit Moses, dessen maßgebende Autorität für das Judentum von seinem Volke wie auch von den Christen einstimmig anerkannt ist, läßt die Bedeutung des Primates Petri im rechten Lichte erscheinen.

<sup>127</sup>Gen. 5, 22.

<sup>128</sup>Matth. 25, 1 ff.

<sup>129</sup>Matth. 22, 11 ff.

<sup>130</sup>Die Wunder beim Tode des Herrn; vergl. Matth. 27, 45 ff.; Mark. 15, 33 f.; Luk. 23, 14 ff.

<sup>131</sup>Mark. 5, 9.

<sup>132</sup>Eigentlich bedeutet das Wort „kultivierte Gegend“, wird aber meist im übertragenen Sinne für „Frieden“ gebraucht. Das Wortspiel, das so mit der „Wüste“ entsteht, können wir im Deutschen nicht wiedergeben.

zerreiß auch du die Gedanken an das Böse! Die Sonne, die genau ihre Bahn zu verfolgen pflegt, hemmte ihren Weg am Firmamente, und du, der du auf Irrwegen wandelst, willst von deinem ärgerlichen Leben nicht ablassen? Die Sonne, die nicht gesündigt hatte, geriet in Schrecken, und du, Sünder, weist die Strafe verächtlich zurück! Der Himmel, der nichts gefehlt hatte, trauerte, und dich will die Trauer nicht durchdringen! [310] Das Licht, das kein Gebot übertreten hatte, hüllte sich in das Gewand der Dunkelheit, darum hülle auch du, Gesetzesübertreter, dich in das Gewand der Buße! Der Türvorhang des Tempels, der nichts verbrochen, riß vor Schrecken entzwei, zerreiß auch du dein Herz und nicht dein Gewand<sup>133</sup>, deinen Geist und nicht deinen Mantel!

## 5.

Durch Christus ist alles erneuert worden, wie geschrieben steht<sup>134</sup>; [320] laß auch du dich, alter Sünder, S. 163 mit der neuen Schöpfung in den Glauben aufnehmen! Beuge dich, o Mensch, der du da erzürnt bist gegen deinen Herrn! Versöhne deine Seele mit ihrem Leben, und siehe, du versöhnst dich mit Gott! Gott hält die Türe nicht verschlossen vor denen, welche ihn suchen, sondern die Gottlosen selbst sind es, welche die Türe der Barmherzigkeit sich verschließen. [330] Warum betrübst du seine Majestät, indem du deinen Anspruch auf seine Gnade nicht geltend machst? Die Türe steht weit offen und du klopfest immer; obwohl du frei und ledig bist, murrst du! Gott verlangt von dir nicht, daß du ihn bittest, er bittet vielmehr dich; dagegen an dein Herz, das so schwer zu überzeugen ist, sollst du dich wenden! Wenn du dich selbst überredet hast, wirst du auch Gott leicht erbitten. [340] Wenn du aber dich selbst nicht zu überzeugen vermagst, warum rufst du dann zu Gott? Du hast dich selbst gefesselt und flehst nun, als ob Gott dich gefesselt hätte. Du hast dir selbst seine Türe verschlossen, und klopfest nun, auf daß dir aufgetan werde! Löse die Fesseln, die deine Hände gebunden halten, und öffne die Türe, welche deine Sünden geschlossen haben, dann wird auch Gott bereit sein, dich zu erhören, noch bevor du zu ihm flehst. [350] Soweit es auf Gott ankommt, liegt die Sache ganz in deiner Hand, aber soweit es auf dich ankommt, gibt es Schwierigkeiten, die von deinem freien Willen herrühren. Sein Ohr ist immer bereit, dich zu erhören, aber dein Ohr will nur schwer hören. Als er dich rief, hast du nicht auf ihn geachtet, aber dennoch hört er auf dich, noch ehe du zu ihm rufst. Wenn du nur deine Seele erbittest, so verlangt Gott keine weitere Abbitte mehr.

Als der Sohn, der seine Habe verschwendet hatte<sup>135</sup>, zurückkehrte, freute sich der Vater und nahm ihn freundlich auf; [360] nur der Sohn war zuvor erzürnt und versöhnte sich

---

<sup>133</sup> Zerreissen des Gewandes galt bei den Juden wie überhaupt bei den Orientalen als ein Zeichen der Trauer und des Unwillens, vergl. Matth. 26, 65.

<sup>134</sup> 2 Kor. 5, 17; Luk. 21, 5.

<sup>135</sup> Im folgenden wird die schöne Parabel vom verlorenen Sohn (Luk. 15 11—32) in sehr anziehender Weise benutzt, um das Verhältnis zwischen Gott und dem bußfertigen Sünder klarzulegen.

wieder, der Vater aber S. 164 verblieb immer in der gleichen Liebe zu ihm. Als der Sohn sich seinem eigenen Willen gemäß entfernte, trat der Vater diesem Vorhaben nicht entgegen, und als er wieder in sich ging und zurückkehrte, versagte ihm der Vater sein Mitleid nicht; er tadelte ihn nicht wegen seiner Torheit, weil er seine Reue sah; er fragte nicht nach seinen schlimmen Taten, weil er den Schmerz der Buße in seiner Seele sah. [370] Dadurch, daß der Erbe sich von seiner Leidenschaft hatte hinreißen lassen, hatte er selbst sich die Türe verschlossen, aber dadurch, daß er wieder in sich ging, hat er selbst dieselbe seiner Bitte wieder geöffnet. Der Vater züchtigte ihn nicht, weil er sein Geld verschwendet hatte, er sah ja, daß er ihn selbst wieder gefunden hatte; er machte ihm auch keine Vorwürfe noch schlug er ihn, denn er war auf eigenen Antrieb hin wieder zurückgekehrt. Es gefiel ihm der Erbe mehr, der zwar sein Vermögen vergeudet, aber die Weisheit gefunden hatte, [380] als sein Bruder, der wohl das Vermögen bewahrt, aber die Liebe verloren hatte. Der reumütige Sohn rief aus: „Ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir, und weil ich die Sohneswürde verscherzt habe, möchte ich wenigstens als Taglöhner in deinem Hause sein!“ O Frieden bringendes Wort, das Herz und Inneres entflammt! Vielleicht hat gerade dieses Wort den Schmerz im Herzen des Vaters hervorgerufen! [390] Sicher war einer, der so redete, der Verzeihung würdig und ebenso der Erlösung, weil er mit lauter Stimme seine Sünden bekannte<sup>136</sup>.

## 6.

„Eine Seele, welche auf das Licht erbost ist und die Früchte der Finsternis liebgewonnen hat, suche in aller Liebe abzuziehen von der Finsternis und zeige ihr das Licht! Unterrichte sie über die Lehre des Lebens und verkünde ihr die Nachlassung der Sünden! [400] Flöße ihr Hoffnung auf Verzeihung ein und lade sie ein zum Himmelreich! Es ist der Ebenbilder Gottes un- S. 165 würdig, daß sie Werke des Trugs vollbringen, und ungehörig für die Abbilder des Schöpfers, bei schändlichen Taten ertappt zu werden“<sup>137</sup>. Mit solchen Worten ermahne dich selbst, damit soll sich dein Geist beschäftigen, daß es ganz und gar unpassend ist, unwahr zu handeln und Gott in seinem Ebenbilde zu beschimpfen. [410] Wer das Bild des Königs verunehrt, wird nach der Bestimmung des Königs gesteinigt; um wie viel mehr wird derjenige gezüchtigt werden, der das Ebenbild Gottes durch seine Werke verunehrt! Denn deswegen hat er dich nach seinem Bild und Gleichnis gebildet<sup>138</sup>, damit du seiner stets eingedenk seiest; und deshalb ist er nach diesem seinem Ebenbild Mensch geworden, um dich durch seinen Anblick zu lehren, daß er dir ganz ähnlich ist. Die Vor-

<sup>136</sup>Wir dürfen diese Stelle, wo der Anspruch auf Verzeihung mit dem Sündenbekenntnis motiviert wird, wohl als eine Anspielung auf die alte Bußdisziplin auffassen, wo für öffentliche Versehen meist auch eine öffentliche Beichte gefordert wurde.

<sup>137</sup>Der Dichter gibt hier Weisungen für die Behandlung der Sünder mit der speziellen Mahnung, dieselbe auch auf sich selbst anzuwenden.

<sup>138</sup>Gen. 1, 26.

nehmen hängen an ihre Brust die Bilder sterblicher Könige; [420] so soll auch das Bild des unsterblichen Königs sich stets in deiner Brust befinden. Wer das Bild des Königs umgehängt trägt, wird geehrt, solange er es nicht entfernt; aber auch er selbst gibt acht, daß er das stumme Bild der Königswürde nicht verunehrt. Die Siegeskrone erhält jeder, der das Bild des Königs umhängen hat. Deine Krone aber, der du das Bild deines Schöpfers trägst, soll deine Reinheit sein! [430] Zum Sieg soll das Bild jeden anspornen, der es umgehängt hat; dir soll das Bild deines Herrn ein Sporn sein, nach dem Triumph zu streben! Diejenigen, welche das Bild des Königs tragen, pflegen Pferderennen zu veranstalten; die aber, welche das Bild Gottes umgehängt tragen, haben einen Wettkampf des freien Willens zu bestehen. Diejenigen, die das Bild des Königs auf ihren Kleidern tragen, erleiden trotzdem zuweilen Verluste und Schaden, [440] dagegen das Bild des Lebens bringt nur Vorteil dem, in welchen es einmal eingezogen ist und Wohnung genommen hat. Ein totes Bild lockt bei den Schauspielern viele Zuschauer herbei, das gottgeliebte Bild dagegen zeigt den Engeln einen Gegenstand der Ehrfurcht. Die Vorneh- S. 166 men tragen das Bild ihres Königs mit Ehrerbietung auf ihrer Brust, das verborgene Bild des Schöpfers wird in der Seele getragen und verehrt. [450] Die Brust steht vor dem Haupt, darum wird auf derselben der König verehrt, aber die Seele ist noch erhabener als der Leib und entspricht gleichsam dem Allerheiligsten. Das Bild des Königs entflammt zu einem vergänglichen Triumph, das Bild Gottes spornt an zu einem unvergänglichen Sieg. Wenn es an sich auch unsichtbar und geistig ist, so habe ich es dir doch klar und deutlich gezeichnet durch den Vergleich mit dem Körperlichen; [460] unter dem Bilde des sterblichen Königs habe ich dir die Gestalt des unsterblichen gezeigt. Da hast du einen aufrichtigen Mahner an diesem seinem Ebenbilde und dies ist identisch mit deinem Willen, der als gewissenhafter Richter jederzeit deine Wege prüft und richtet!

## 7.

Wenn dich dein Glied ärgert, schneide es ab und wirf es weit von dir, wie dir befohlen ist!<sup>139</sup> Und wiederum<sup>140</sup>. Wenn dein Auge dich zur Sünde verleitet, reiß es aus und wirf es weg von deinem Angesicht! [470] Doch daß du in Wirklichkeit deine Glieder zerstören sollst, lehrt dich der heilige Schriftsteller nicht<sup>141</sup>. Nicht sollst du etwas vernichten, was Gott geschaffen hat, denn er hat es gut geschaffen! Das Auge hat noch nie einen Ehebruch begangen, weil diese Sünde nicht zu seinen Werken gehört; noch nie hat die Hand einen Diebstahl begangen, denn sie ist ihrer Natur nach unvernünftig. Es gibt blinde Ehebrecher und verstümmelte Diebe; [480] denke ja nicht, daß die Ursache der Sünde in der Hand oder im Auge gelegen sei! Dein Geist ist es vielmehr, der etwas sieht und danach begehrts,

---

<sup>139</sup> Matth. 5, 29 f.

<sup>140</sup> Ebd. u. Mark. 9, 46.

<sup>141</sup> Der Dichter polemisiert im folgenden gegen die wörtliche Auslegung und Befolgung von Matth. 19, 12, wie sie in altchristlicher Zeit zuweilen vorkam.

mit ihm mußt du den Kampf aufnehmen! Die schlechte Begierlichkeit ist es, die dich ärgert, schneide sie ab und wirf sie von dir, wie dir befohlen ist! Der Tor schneidet seine Glieder ab, nicht aber entfernt er das Übel selbst. Es ist dann zwar das Glied seines Körpers abgeschnitten und weggeworfen, aber die Sünde selbst ist weiter in ihm wirksam. [490] Die Glieder gehorchen deiner Seele wie Schüler und verrichten ihre Handlungen genau nach dem Vorbilde, das ihnen vorgezeichnet wird. Dem äußeren Menschen entspricht der innere; und dem äußerlich wahrnehmbaren gleicht der verborgene, geistige Mensch. Auch der innere Mensch hat Augen, [500] ebenso Ohren und Hände, wie der äußere seine Sinne hat. Schließe deine Augen und du wirst erkennen, daß nicht nur dein körperliches Auge allein sehen kann; verstopfe deine Ohren und horche auf das Toben deiner Gedanken! Siehe, ein gewaltiger Krieg tobt in dir; warum richtest du dein Ohr auf das Entfernte? Siehe, in deinem eigenen Hause sind die Diebe; wohin läufst du also hinter ihnen drein? [510] Worin haben denn deine Glieder gesündigt? Kämpfe vielmehr mit deiner Seele! Das Äußere veranlaßt dich nicht zum Sündigen, mit deinem Inneren mußt du Krieg führen. Aber auch wenn sich die Begierlichkeit vom Körper abschneiden ließe, würden doch die Verstümmelung ihrer eigenen Glieder nicht die Gerechtigkeit erlangen. Schon dadurch, daß er deine Glieder beschädigt hat, hat Satan im Kampfe gesiegt, [520] so daß er gleichsam ein blutiges Zeichen davon vorzeigen kann, ein dem Schuldigen abgenommenes Beutestück. Es gibt keine entsprechende Rechtfertigung für die Sünde dessen, der verstümmelt, vernichtet und wegwarf, was Gott in seiner Weisheit geschaffen hat. Wenn dieses Vorgehen törichter Leute Gerechtigkeit wäre, warum enthält sich dessen jedermann und sieht darin etwas Ungehöriges? [530] Und was sollte denn da das bedauernswerte weibliche Geschlecht tun, das geduldig die Jungfräulichkeit bewahren müßte gegen die Gelüste des Leibes? Schon der Apostel tadelte im voraus<sup>142</sup> jene Feiglinge, welche schonungslos gegen ihren Leib vorgehen und ihn nicht gehörig in Ehren halten. Welches von deinen Gliedern wäre nicht nach deiner Fassungskraft mit Sünden belastet, [540] daß du meinst, durch Verstümmelung eines einzigen die Sünde von deinem Leibe entfernen zu können? Deine Reden sind schlimmer als Ehebruch und, was du S. 168 hörst, schlechter als Diebstahl, und dein Mund begeht fortwährend die größten Sünden des Mordes! Deine Lippen sind wie ein gespannter Bogen und deine Worte erzeugen Zorn; schonungslos übergießest du jeden, der zu dir kommt, mit deinen Beleidigungen! [550] Deine Zunge ist härter als ein Schwert und dein Blick ist zur Sünde gerichtet! All das ist in dir verborgen und du glaubst, es sei bloß ein einziges Übel vorhanden? Wenn du ein Glied abschneiden willst, schneide lieber jenes innere ab! Statt daß du ein Glied, das nichts verbrochen hat, schlägst, schlage lieber den Urheber des Vergehens! Sei kein ungerechter Richter zwischen deinem Leib und deiner Seele! [560] Als Mittler verurteile nicht den Unschuldigen statt des Schuldigen! Jenen geistigen Menschen züchtige, der in dir ist und vor dir verborgen ist, und ergieße deinen Zorn, der dem ver-

---

<sup>142</sup>Kol. 2, 23.

borgenen gebührt, nicht über den, der sichtbar vor dir steht! Du niedrig Gesinnter, du hast dein Meer ausgetrocknet, das dich durch seine Stürme bereichert hat! Du hast dir den Weg zum Gewinne abgeschnitten, denn nun hat für dich der Wettkampf aufgehört. [570] Bedrängnis ohne Belohnung wirst du nun zu erdulden haben wie ein Ungläubiger, und Krieg ohne Erfolg wirst du führen wie ein Fremdling! Der Unselige, der seine Glieder verstümmelt, wirft gleichsam seine Rüstung weg und ergibt feige seinen Willen dem Gegner. Wenn du nun das Unkraut sammelst, wird sich kein Weizen mehr darunter finden. [580] Willst du alle Gelegenheit zum Ärgernis entfernen, dann mußt du den ganzen Körper vernichten. Aber auch wenn du ihn zerstörst, wird dir der Lohn der Vergeltung nicht zuteil werden. Das Kriegsgesetz macht deine Schande kund. Die Glieder sind wie eine Schlachtreihe im Kampfe aufgestellt; diese durchbricht der Satan bei denjenigen, welche ihre äußeren Sinne verstümmeln. [590] Wenn die Reiterei flieht, wird das Fußvolk niedergemacht; wer den Rücken wendet und den Mut verliert, den tötet sein Kampfgenosse mit dem Schwert<sup>143</sup>.

## 8.

S. 169 O Sonne, bleib an deinem Platze stehen, bis ich vollendet, was ich begonnen habe! Und du, Mond, komm mir entgegen vom Himmel her, auf daß ich bei dir meine Mahnworte besiegle! Sonne, bleib stehen mir zu Hilfe, bis ich den Weg des Königs betreten habe, [600] verlängere die Dauer deines Lichtes, bis ich den Pfad erreicht habe! Tag, zeige mir dein Licht, bis ich mich von meiner Verirrung bekehrt habe! Nacht, wolle deine Grenze nicht überschreiten, bis ich die Ruhe erreicht habe! Richter, warte in der Stadt, bis ich mir ein Bestechungsgeschenk verschafft habe! Gerechtigkeit, verbirg deine Geißel, bis du die Bezahlung meiner Schuld erhalten hast! [610] Bräutigam, bleib im Brautgemach, bis ich mich an deinen Freund angeschlossen habe! Wolle nicht, o König, deinen Auszug beschleunigen, damit die Zahl deiner Anbeter auf Erden vermehrt werde! Tod, schleudere mich nicht in dein Feld, damit nicht von dem Unkraut, das in mir wuchert, dein Acker mit Dornen angefüllt werde und das Unkraut darauf überhand nehme! Gewähre mir lieber Aufschub, bis ich guter Weizensame geworden bin, [620] damit dein Feld durch mich gesegnet werde und dein Werk Gott wohlgefalle! Unterwelt, wolle mich nicht in deine Liste eintragen, denn meine Gebeine sind abscheulich und unrein! Laß mich nicht vor dein Angesicht kommen, bevor ich heilig geworden bin! Es gibt ja für die Unreinen noch eine Reinigung und für die Unheiligen noch eine Heiligung, für die Sünder eine Nachlassung der Sünden und für die Gottlosen eine Buße. [630] Gnade, gib mir dein Wort, daß ich wenigstens eine Stunde bußfertig sein möge! Denn von einem Augenblick zum andern werde ich von hundert Winden umhergetrieben. Minute für Minute, Stunde für Stunde bin ich bald im Stande der Gerechtigkeit, bald im Stande der Sünde. Einmal bin ich im

---

<sup>143</sup>Hier ist in einigen Handschriften (vergl. die Ausgabe von Bickell) das Gedicht über die monastische Vollkommenheit eingeschaltet, vergl. unten Nr. 7, S. 187.

Himmel, ein andermal krieche ich wieder im tiefsten Abgrund. Gleichzeitig mit meiner Gerechtigkeit sind auch meine Verschulden und gleichzeitig mit meiner Schuld ist auch die Furcht vor der Strafe! [640] Ich bin weder gottlos unter den Gottlosen noch auch gerecht unter den Vollkommenen. Der Sünder kennt sich selbst und bekennt S. 170 täglich seine Verfehlungen, er tut Buße wegen seiner Sünden und empfindet Schmerz ob seiner Werke. Ich aber bin weder ganz schlecht noch wahrhaft gut, sondern in der Mitte zwischen beiden, weder gottlos noch gerecht! [650] Die eine Hälfte meines Lebens zähle ich zu den Gottlosen, die andere zu den Frommen! Bei mir folgt auf das Vergehen die Buße und auf die Bekehrung wieder Sünde! Die Hoffnung auf das Heil habe ich nicht aufgegeben, aber ich kann auch nicht sagen, daß ich Gott treu gedient habe. Wenn ich auch töricht gehandelt, habe ich doch noch Mut; bin ich im Stande der Gnade, so habe ich doch auch wieder Furcht, so daß ich, wenn ich sündige, nicht ganz abfalle, aber auch nicht, wenn ich gesiegt habe, beharrlich bleibe. [660] An einem einzigen Tage ändere ich mich tausendmal und noch öfters und wie ein Rad drehe ich mich unzählige Male herum. Mit meinem Weizen ist Unkraut vermischt und mit dem Unkraut Spreu, und der gute Same ist unter den Dornen auf dem Acker deines Knechtes. Beständig wechsle ich in der Gesinnung des Knechtes und des Herrn, [670] täglich und ständig spiele ich bald die Rolle des Königs, bald die des Bettlers. Bald bin ich der Herr der Seele bald der Sklave ihres Gefährten, des Leibes; bald erscheine ich als König mit dem Diadem, dann wieder im tiefsten Elend!

O Gott, dem die Lebenden und die Toten in gleicher Weise unterstehen, ich verlange nichts außer Dich, tue mit mir nach Deiner Barmherzigkeit! [680] Niemand anderem außer Dir allein will ich meine Not erzählen. Durch Deine vollkommene Gabe möge mir das Heil zuteil werden, um das ich Dich bitte! Gib mir Zeit in den schlimmen Tagen, auf daß ich Dir meine Sünden bekenne, bevor ich sterbe! Nicht mögen abgekürzt werden meine Tage, damit ich nicht in meinen Sünden entschlaf! Ich liebe nicht das irdische Licht, aber ich sehne mich nach dem Gewinn, der daraus zu ziehen ist; [690] nicht um langes Leben bitte ich, sondern nach dem Vorteil, der sich daraus gewinnen läßt, verlange ich. O Herr, verwandle erst meine Ähre in Brot und dann möge der Schnitter an mich herantreten! Fülle meine Traube mit S. 171 Wein, dann möge der Winzer sich nahen! Dein Wort ist inhaltsreicher als das Meer; wie wenig vermag die Zunge davon zu schöpfen! Verborgene Abgründe sind in Deinen Büchern enthalten, aber wer vermag sie zu erklären? [700] Deine Gabe reiche mir, o Herr, zur Demütigung und nicht zur Überhebung, und Deine lebenspendende Lehre möge mir eher Tadel eintragen als Ruhm!<sup>144</sup>

---

<sup>144</sup>Die noch folgenden 108 Verse enthalten eine Mahnung an die Buchhändler bzw. an den Abschreiber, sie möchten ja recht sorgfältig vorgehen bei der Anfertigung neuer Exemplare. Begründet ist diese Mahnung durch den Hinweis auf die schlimmen Folgen, welche aus fehlerhaft geschriebenen Texten entstehen können. Da die Partie inhaltlich kein Interesse für uns hat, zudem überhaupt nur lose mit der Homilie zusammenhängt, verzichten wir darauf, sie hier wiederzugeben.

## 6. Gedicht über den Teufel.

Text: Bickell a. a. O. S. 179 ff. (Nr. 10); Bedjan o. a. O. S. 454 ff. (Nr. 36). — Die handschriftliche Überschrift lautet: „Homilie des seligen Mar Isaak darüber, mit welcher Gewalt der Satan die Menschen zu versuchen vermag, wobei auch über die Zusammensetzung des Menschen gehandelt wird“. Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist zu zeigen, daß der Teufel zwar einen absolut bösen Willen habe, aber doch niemanden schaden könne, außer wenn sich Gott seiner als Werkzeug zur Züchtigung der Bösen und zur Prüfung der Guten bedient, oder wenn er durch listige Verführung den Menschen zum freiwilligen Eingehen auf seine Versuchungen bewegen kann. Der Gedanke, daß der Mensch das, was er will, auch ausführen kann, während der Teufel nur im Wollen des Bösen frei, in der Ausführung desselben aber vollkommen gebunden ist, veranlaßt den Dichter dann zu einer längeren Untersuchung über die verschiedene Art der Willensfreiheit in Gott, S. 172 den Engeln, den Menschen und dem Teufel. Der Grund, warum wir dieses etwas sonderbare, aber tiefsthinige Gedicht hier einreihen, ist aber vorzüglich der, weil es ein wichtiges Zeugnis über das Sakrament der letzten Ölung enthält, für welches sich bekanntlich bei den Kirchenvätern auffallend wenig Beweisstellen finden.

### 1.

Dein Licht, o Herr, möge meinen Geist geleiten, während ich in das Reich der Finsternis eindringe, um die wütende Bestie, welche darin wohnt, zu fesseln und allen zu zeigen! Denn Du hast dem Satan zum Besten Deiner Herde Ketten und Maulkorb angelegt, aber dennoch fürchten sich die Lämmer Deiner Weide, wenn er in seinen Ketten brüllt. Das Reich Satans ist die Nacht, darum erleuchte Du, o Gott, meinen Verstand, damit ich die Unerfahrenen belehre, daß es ihm nicht gestattet ist, seine Wut am Menschengeschlechte auszulassen. [10] Die Leuchte Deines Wortes helfe mir, im Buche seiner Gedanken zu lesen, durch welche Kunstgriffe er die Welt verwirrt, da ihm keine Anwendung von Gewalt erlaubt ist. Der Teufel übt allerhand Trug, um dadurch die Unwissenden bestürzt zu machen, und obgleich er ihnen nicht schaden kann, verwirrt er sie durch seine Kniffe. [20] Löwengleiches Gebrüll stößt er aus, obgleich die Macht, welche ihn gefesselt hält, ihm überlegen ist. Aus Angst vor seiner Stimme flieht die Herde auseinander, obgleich er doch nicht imstande ist sie zu verderben. Der Teufel gleicht einem gefesselten und mit einem Maulkorb versehenen Löwen; er kann wohl gewaltigen Schrecken einjagen, ist aber nicht fähig Schaden anzurichten. Die überirdische Allmacht hat ihm einen Maulkorb angelegt und ihn dann auf Erden losgelassen, um Schrecken einzuflößen. [30] Seinen bösen Willen kann er nur durch Zornausbrüche auslassen, aber der Stachel der Gewaltanwendung bleibt ihm versagt.

Nicht, o Herr, möge es meiner Zunge schwer fallen, die Angelegenheiten Satans darzustellen, damit man nicht sagen könne, er habe mich verwirrt, weil ich ihn bloßzustellen

gedroht hätte! Denn ich habe ja begonnen, den Menschen zu zeigen, daß der Teufel nur eine S. 173 Zuchtrute ist und niemals dazu kommen kann, irgend welchen Schaden anzurichten, außer wenn es ihm der Herr gestattet. [40] Hierdurch erkläre ich ihn ebensowenig für unschuldig, als ich ihm irgend eine Macht zuschreibe, sondern ich verurteile seinen bösen Willen, welcher gerne alles verderben möchte. Er ist ein Löwe, welchen die Gerechtigkeit gefesselt hat und an ihrer Pforte als Schreckmittel sich niederkauern läßt, damit er sich dessen bemächtige, welcher sich ihrem Joch entziehen will, und ihn beschädige. Er ist festgebunden am Leitseile der Gerechtigkeit, weil sein eigener Wille stets auf Schädigung ausgeht; [50] zuweilen aber läßt ihn jene los, auf daß er die züchtige, welche gegen sie gesündigt haben. Die Gerechtigkeit hat ihn sich unterwürfig gemacht und ihm einen Maulkorb angelegt, damit er keinen Schaden stifte; aber sein Wille ist nicht unterworfen, sondern, obschon gebunden, doch stets empörerisch. Gleich der Sünde lauert er vor der Türe dessen, welcher aus der Wahrheit herausgeht<sup>145</sup>, gegen einen solchen läßt ihn die Gerechtigkeit los, damit er ihn strafe, wie sie es will. [60] Der böse Geist darf nämlich nicht solange bei den Menschen verweilen, wie er selbst wünschte; denn der, welcher ihn als Zuchtrute schwingt, schlägt mit ihm, so lange es ihm beliebt. Manchmal trifft er die Kinder, weil ihre Eltern gesündigt haben; um diesen nicht die Buße abzuschneiden, schlägt er ihre Kinder und bewirkt dadurch die Bekehrung der Eltern. Wenn er die Dämonen nach ihrem Belieben Schaden tun ließe, so würde die Erde schon längst unbewohnt sein; [70] denn alsdann würden sie über die Menschheit herfallen und dieselbe in einer einzigen Stunde ausrotten. Kraftlos ist der Stachel der bösen Geister gleich dem der Bienen im Dezember, und sie können damit nicht stechen oder verletzen, weil sie keine Gewalt in ihren Stacheln haben<sup>146</sup>. Nur unkundige Kinder fürchten sich im Dezember vor der Biene. Auch der Dämon ist nicht so furchtbar als sein Ruf, denn S. 174 seine Kraft zu schaden ist erloschen. [80] Die Biene, welche zwar im Rufe großer Gefährlichkeit steht, aber ohne Stachel zum Gespötte wird, stellt die Blöße des Bösen dar, dessen Ankündigung nur ein Kind erschrecken kann. Die Biene summt im Dezember zwar geräuschvoll herum, kann aber nicht stechen; ebenso schreckt auch der Teufel durch seine Stimme, kann aber nichts verderben oder zerstören.

Auch wenn er unter Geheul ausruft<sup>147</sup>: „Der und der hat mich gedungen“, darfst du ihm

---

<sup>145</sup>Vgl. Gen. 4, 7.

<sup>146</sup>

- d. h. an sich können die Bienen im Winter ebenso gut stechen wie im Sommer, aber sie stechen tatsächlich nicht, weil sie sich in einer Art Halbschlaf befinden.

<sup>147</sup>Man soll dem Teufel nicht glauben, wenn er behauptet, er habe im Auftrag eines Menschen einem anderen Schaden zugefügt. Denn dies ist bloß ein lügnerisches Vorgehen, um die Betreffenden miteinander zu verfeinden. Könnte nämlich der Teufel im Auftrag eines Menschen, also nicht als Werkzeug Gottes, son-

keinen Glauben schenken. [90] Denn er will damit nur Zwietracht anstiften und die Menschen gegen einander aufhetzen. So zerrt er den einen an den Gliedern<sup>148</sup>, den anderen aber am Herzen<sup>149</sup>, und ruft rasend aus, um sowohl im Geheimen als auch offen zu sagen: „Man hat mich gedungen“. Er streut Unheil aus, soviel er nur vermag, und wird nie müde, Zwietracht anzufachen; deshalb gibt er sich für gedungen aus, um den Sinn der Einfältigen zu verwirren. [100] Denn wenn er wirklich, wie er lügnerischer Weise behauptet, imstande wäre, für Lohn dem Menschen zu schaden, so würde er ja auch ohne Lohn Schaden anrichten. Dann müßte man ja annehmen, daß er nicht soviel Schaden anstifte, als er vermöchte. Denn unter zehntausenden von Städtebewohnern beschädigt er etwa nur zehn. Dann wäre er ja mitleidiger als die Räuber, welche oft ganze Städte verwüsten. Wenn er also imstande wäre viele zu beschädigen, und doch nur wenigen ein Leid antäte, [110] so wäre er gütig und S. 175 barmherzig und würde mit Unrecht als der Böse verflucht; und wie könnte dann das höllische Feuer und die Qual der Lohn seiner Verbrechen sein? Aber in Wahrheit breitet er nach allen Richtungen hin seine Flügel aus, um die Menschen zu verwirren; seine Fallstricke streut er aus wie eine Saat, um die Unverständigen einzufangen und zum Zank zu verleiten. Aus der Entfernung schürt er das Feuer und aus seinen Fesseln heraus facht er Streitigkeiten an. [120]

## 2.

Zuweilen ruft er auch vor dem Einfältigen her und bringt diesen dadurch zum Falle<sup>150</sup>. In dem er zu ihm sagt: „O, von dir!“ verleitet er ihn durch Hochmut zum Abfall. In diesen Worten, welche er den Einfältigen zuruft, liegt unter scheinbarer Ehrerbietung eine Verspottung verborgen; denn dieses: „O, von dir!“ läßt er sowohl über Wahrhaftige als auch über Lügner ertönen. Dieses: „O, von dir!“ muß man nämlich so ergänzen: „O, wie wenig wird deine Torheit von dir erkannt!“ [130] So verspottet er den Toren mit lauter Stimme, und doch wird dieser, wenn er es hört, von Hochmut aufgeblasen. Vor den Märtyrern ruft er jene Worte der Wahrheit gemäß, vor den Lügnern aber zum Hohne. Vor den einen heult er aus Furcht, vor den andern zum Spott. Dadurch hat er schon viele gefangen, daß er heulend vor ihnen herging, und hat sie vollständig zugrunde gerichtet, auch ohne daß sie in seine Geheimnisse eingeweiht wurden. [140] Ohne daß sie ihm Opferspenden darzubringen

---

dern nach eigenem Belieben schaden, so würde er wegen seiner absoluten Bosheit auch unaufgefordert Schaden tun und bald die ganze Welt vernichten.

<sup>148</sup> Den Besessenen, welchen er rufen läßt, daß jemand seine Besessenheit durch Zauberei bewirkt habe.

<sup>149</sup> Die Verwandten und Angehörigen des Besessenen, welche durch diese Aussage des Dämons zu Haß und Feindschaft gegen den vermeintlichen Urheber ihres Unglücks bewogen werden.

<sup>150</sup> Gleichwie der Satan durch die Vorspiegelung von Zauberei zum Hasse verleitet, so bedient er sich einer anderen List, um zum Hochmut zu verführen, indem er vor den Asketen herruft: „O, von dir!“ d. h. „O, wie sehr werde ich von dir gequält!“ Die so Angeschrienen halten sich dann für große Heilige und werden durch den Hochmut Sklaven des Teufels. Isaak gibt von diesem Ausruf absichtlich eine andere Erklärung, um die Eingebildeten zu schanden zu machen.

gen brauchten, erfreute er sich hinlänglich an ihrem Hochmute, und ohne daß sie sich in den Dienst der Götzenbilder einweihen zu lassen nötig hatten, hatte er schon an ihrer Aufgeblasenheit Wohlgefallen. Denn Hochmut erfreut den Dämon mehr als Opferspende, und dem Hauche der Aufgeblasenheit nähert er sich wohlgefällig S. 175 gleich einem ihm dargebrachten Opfer. Der Verächtliche hat es gerne, wenn er den Dämon rufen hört: „O, von dir!“; [150] er denkt nicht daran, Welch schlimmen Wegweiser er sich gewählt hat, und gibt sich durch seine falsche Demut an den Hochmut gefangen. Wenn ihm der Böse zuruft: „O, von dir!“, so schlürft er es in sich hinein, wie um seinen Durst zu löschen. O Herr, halte den bösen Feind, welcher selbst die Klugen berauben kann, doch von den Unerfahrenen fern!

Er schreit<sup>151</sup> vor den Lügnern her, um die Einfältigen an sich zu ziehen und um unwissende und törichte Frauenspersonen der Kirche abwendig zu machen. [160] Denn wenn die Törinnen von einem Ort hören, wo ein böser Geist schreit, so nehmen sie ihre Kinder, machen sich auf und verlassen das Heiligtum. Der Priester, welcher die Kranken besucht, ist ihnen nicht recht; die Törichten verschmähen es, von ihm die Bezeichnung<sup>152</sup> zu empfangen, sondern sie eilen zu einem von der vorher beschriebenen Art, welcher dann auch gleich herbeikommt, um sie zu bezeichnen. Gib doch dem Einsiedler ein Geschenk, aber empfange die Bezeichnung von deinem Priester! [170] Sende dem Mönche Speise, aber laß dir das Öl S. 177 der Märtyrer zuteil werden! Unterstützung gewähre womöglich allen Menschen, aber in bezug auf die Wahrheit halte dich an einen einzigen! Dein Almosen eile zu allen, aber dein Glaube verweile bei dem Gekreuzigten! Nur sein Öl werde dir zuteil, und von dem Priester empfange die Bezeichnung! Laß nicht alberner Weise die Hand jedes beliebigen Menschen über deine Glieder Gewalt erhalten!<sup>153</sup> [180] Auf das Geschrei der Teufel und Dämonen versammeln sich die bösen Geister; jeder Geist des Irrtums, welcher dort weht, verflieht sich in den Kopfputz jener Weiber. In der Gewohnheit der Zauberei begeben sie sich zu diesen Sammelplätzen. Sie haben nicht etwa einen starken Glauben,

<sup>151</sup>Durch dieses Schreien verleitet der Teufel auch häufig zum Aberglauben und zur Verachtung der Kirche, des Priestertums und der Sakramente. Viele bringen nämlich ihre Kranken, statt ihnen von dem hierzu verordneten Priester das Sakrament der hl. Oelung erteilen zu lassen, an solche Orte, wo die Dämonen heulen, und lassen sie dort von Aszeten salben. Diese Krankensalbung durch Mönche, welche bekanntlich damals meist Laien waren, wird auch sonst mehrmals erwähnt und nicht immer in so unbedingt tadelnder Weise wie hier. Sie galt natürlich nicht als Sakrament, sondern als Charisma, als eine rein persönliche Gnadengabe der Wunderheilung. Der hl. Rabulas von Edessa verordnete in seinen Kanones, daß nur solche Mönche Oel bereiten dürften, welche offenbar dieses Charisma besäßten; Frauen sollten es nicht selbst bei ihnen holen, sondern es sich durch ihre Männer bringen lassen.

<sup>152</sup>Unter „Bezeichnung“ oder eigentlich „Bekreuzung“ ist die in Kreuzesform vorzunehmende Salbung mit dem hl. Oele zu verstehen.

<sup>153</sup>Aus diesem Satz ergibt sich, daß bei der Krankensalbung die einzelnen Glieder gesalbt wurden. Isaak ermahnt, dies nur von dem zuständigen Priester, nicht von dem nächstbesten Menschen vornehmen zu lassen.

sondern einen gewaltigen Irrtum. Nicht wie zu einem Wahrhaftigen gehen sie zu dem Einsiedler, dessen Öl sie empfangen wollen, [190] sondern sie denken: „Mag er auch immerhin ein Zauberer oder Schwarzkünstler sein, wenn er mir nur Genesung verschafft!“ Auch jener Tor selbst bildet sich viel darauf ein, daß die Törinnen zu ihm zusammenströmen, obgleich dieselben doch nur mit Verstellung ihrer wahren Gesinnung, ohne ihn wirklich hochzuschätzen, an seine Türe eilen, indem sie dabei denken: „Was liegt mir daran, was für ein Mensch er ist, wenn mir nur durch ihn Hilfe zuteil wird; er soll den Teufel aus meinem Sohne austreiben, wenn es auch durch Zauberbücher oder Opferspenden geschieht!“ [200] Die gottlosen Weiber rechnen darauf, daß sie unter dem äußersten Schein des Büßerlebens verhüllte Zauberer finden werden, so daß die Schmach ihres Aberglaubens unerkannt bleibe. Sie verlassen das Öl der Apostel und der Märtyrer<sup>154</sup>, welche für die Wahrheit gestorben sind, und statt dessen glänzt das Öl der Lügner auf dem Angesichte der verkehrten Weiber. Wer ein Diener Christi ist und zu den Rechtgläubigen gehört, [210] bringt die Kranken und Siechen zu dem heiligen Altare, untersteht sich aber nicht, selbst Öl zu bereiten, um nicht als Verächter der Sühnungsstätte zu erscheinen; sondern da, wo ein Priester dem Volke vorsteht, hält er die Anordnungen des Rechtes ein.

### 3.

Um vom rechten Wege abzulenken, wehklagt der Teufel an verschiedenen Plätzen über die Ordensbrüder. Diese seine Rufe sind Lockungen auf Irrwege, durch welche er uns vom Heiligtume abziehen will. [200]<sup>155</sup> Wir verachten die Kirche sehr und achten die in ihr geschworenen Eide gering. Wenn jemand schwört oder schwören läßt, so scheint uns die Kirche zu gering, um in ihr den Eid anzunehmen. Der Schwörende wünscht den Eid in der Kirche zu leisten, aber der Eidempfänger will ihn dort nicht annehmen, indem er sagt: „Wenn du nicht in der Kapelle des Apostels Thomas schwörst, so traue ich dir nicht!“ Weil dort die Dämonen heulen, ehren sie den Apostel mehr als seinen Herrn. [230] In der Kirche ist man gleich bereit zu schwören, aber in der Apostelkapelle zögert man lange damit. Ihr versteht nicht richtig zu unterscheiden, worin der höhere Vorzug liegt; denn das, was ihr sehet, fasset ihr auf gemäß der Beschränktheit eurer Einsicht. Ihr sehet nicht ein, wie geziemend es für die erhabene Würde des Königs ist, daß in seiner Gegenwart niemand

<sup>154</sup>Das Krankenöl wurde häufig aus den Lampen, welche an den Gräbern der Märtyrer brannten, entnommen.

<sup>155</sup>Im folgenden tadeln der Dichter, daß viele die Märtyrerkapellen höher schätzen als die Kirche, weil in jenen die Dämonen heulen. Man gehe sogar soweit, daß man in der Kirche geschworene Eide mit geringerer Gewissenhaftigkeit halte als solche, die am Grabe des hl. Thomas in Edessa geleistet würden. So stelle man den Apostel über Christus. In Wirklichkeit aber ergebe sich die höhere Würde der Kirche und des in ihr gegenwärtigen Christus gerade daraus, daß in ihr die Dämonen nicht wagen dürfen Lärm anzuschlagen, während die Apostel und Märtyrer als Diener mit der Züchtigung der abgefallenen Geister beauftragt seien.

geschlagen werde, während die ihm vorausziehenden Feldherrn die S. 179 Empörer zu züchtigen haben. [240] Ebenso thront auch Christus in seiner Kirche als König, während der Apostel einem Feldherrn zu vergleichen ist. Im Hause des Königs ist ehrfurchtsvolles Schweigen geboten, aber im Hause des Feldherrn herrscht Lärm und Unruhe. Ebenso lässt auch der König Christus seine Kirchen durch Stillschweigen geehrt werden und überliefert die abtrünnigen Dämonen seinen Dienern, damit sie von diesen gerichtet werden. Der Teufel schreit deshalb nicht in der Kirche, weil ihm der Seraph seinen Mund verstopft, [250] damit er nicht die Burg des Königs entweihe, in welcher dessen Majestät herumgetragen wird. Würde der Teufel in der Kirche heulen und sich in den Märtyrerkapellen ruhig verhalten, wer wäre dann imstande, den Königssohn vom Feldherrn zu unterscheiden? Aber vielen hat gerade dieser Umstand Schaden und Nachteil gebracht, indem sie unter einem frommen Anschein den Königssohn eben wegen dieses seines höheren Ehrenvorzuges geringer schätzten. [260] Gegenüber dem Königssohn wäre es eine Unehrerbietigkeit, wenn die Teufel in seiner Gegenwart heulen dürften, während er dies seinen Jüngern allerdings als ein Zeichen ihrer hohen Würde und Macht verliehen hat. Als der Dämon im Lande Judäa vor unserm Herrn zu sprechen sich erfrechte, verschloß ihm dieser durch Bedrohung den Mund, damit er in Gegenwart des Königs keinen Lärm erhebe. Auch dem Räuber wird, wenn er von dem Angesicht des Richters weggebracht wird, [270] der Mund mit einem Knebel verstopft, und so führt man ihn hinaus zur Hinrichtung. Ebenso gebot Jesus jenem Dämon: „Halte deinen Mund und verlaß diesen Menschen<sup>156</sup>, wie der Räuber die Stadt!“

Der Teufel ist nur ein Werkzeug zur Züchtigung; hierüber möge dich niemand täuschen! Denn ohne den Willen der höheren Hand, welche ihn hält, kann er keinen Menschen beschädigen. [280] Der Stab, der dich schlägt, ist ergrimmt, weil dein Züchtiger barmherzig ist. Der Wille des Satan, der die Menschen gerne zur Verzweiflung bringen möchte, ist freilich nicht so, aber S. 180 der barmherzige Gott züchtigt dich schonungsvoll durch jenen und bereitet ihm dadurch eine arge Qual, daß er sehen muß, wie dich Gott nur zu deinem eigenen Heile durch ihn geißelt. Durch den Dämon, welcher deinen Untergang beabsichtigt, schlägt er dich nur so, wie man seinen Erben schlägt, [290] und der Böse wird darüber sehr bestürzt, daß er dich nur zu deinem Besten züchten darf. Auch den Ungläubigen muß er züchten und darf ihm nicht aus der Not helfen. Wenn der Teufel nach eigenem Belieben schaden könnte, so würde er gewiß seinen Verehrern nichts zu leide tun. Das Herz bricht ihm vor gewaltigem Schmerze, wenn er wie zu seiner eigenen Verhöhnung einen Ungläubigen strafen muß. Denn durch den Befehl gezwungen muß er ihn mißhandeln und darf seine Schläge nicht gelinde machen. [300] Wie wenn ein König einem Vater befiehlt, seinen einzigen Sohn zu töten, dieser alsdann, ohne seine väterliche Liebe unterdrücken zu können, den Sohn tötet und darauf voller Verzweiflung zusammen-

---

<sup>156</sup>Mark. 1, 25.

bricht, ebenso wird auch der Teufel ausgesandt, seine eigenen Anbeter zu quälen, und kann es, da sein Gebieter allmächtig ist, nicht wagen, das Gebot zu übertreten. Weder darf er die Schmerzen des Ungläubigen vermindern noch die des Gläubigen vermehren. [310] Beides ist seinen Wünschen entgegen und drückt ihn darum nieder.

#### 4.

Er gleicht dem Nabuchodonosor, welcher erst auf Gottes Befehl das Volk Sions züchtigte<sup>157</sup>, dann aber wegen seiner Unbarmherzigkeit selbst gestürzt wurde<sup>158</sup>. Gott nannte den Assyrer einen Stab, welcher seine Stärke durch den erhält, der ihn schwingt; Beil und Säge nannte er ihn, welche ohne die Hand nichts ausrichten können<sup>159</sup>. [320] Und obgleich der Züchtiger wollte, daß der Stab über dem jüdischen Volke geschwungen werde, so zerbrach er diesen nachher doch, weil er, als er geschwungen wurde, seine Aufgabe mit S. 181 unbarmherziger Gesinnung erfüllt hatte. Ebenso ist auch der Böse, welcher sich über unsere Zermalmung freut, der Zerbrechung würdig und wird, obgleich er uns jetzt im Auftrage des Herrn züchtigt, doch am Ende schonungslos zerbrochen werden.

Er ist ein freies Wesen gleich dem Menschen und ein Geschöpf gleich den Tieren. [330] In seinem Willen vollzieht er stets die Empörung gegen Gott und ist innerlich ein Verderber, wenngleich er nicht verderben darf. Die Willensfreiheit des Menschen erstreckt sich noch etwas weiter als die des Teufels; diese kommt jener nicht völlig gleich. Im Menschen ist das Bild Gottes<sup>160</sup> und im Bösen sein Schatten. Er besitzt zwar Willensfreiheit wie wir, vermag aber damit keinen Schaden anzustiften. [340] Der Räuber will morden und mordet auch, aber der Teufel will es bloß und kann es nicht ausführen. Seine boshaft Absicht ist ebenso zu beurteilen wie die der Mörder, aber an der Ausführung kann er sich nicht erfreuen. Die Willensfreiheit des Menschen ist eine vollständige, die des Teufels aber eine gebundene; er vermag nur zu wollen, wir aber zu wollen und auszuführen. Wäre sein Wille auch vollständig frei<sup>161</sup> gleich dem unsrigen, der, wenn er will, beschädigen kann, [350] so hätte er schon längst die ganze Schöpfung zerstört; denn er verlangt danach, sie in seine Gewalt zu bringen. Dem Menschen steht beides zu Gebote, Wollen und Tun, dem Satan aber ist nur eines verliehen, nämlich Gutes oder Böses zu wollen<sup>162</sup>. Er kann wollen oder nicht wollen, oder vielmehr, bei ihm fällt beides in eins zusammen; denn auch das, was er will, will er so, daß er es in Wahrheit nicht will<sup>163</sup>. [360]

<sup>157</sup>Durch die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft, vergl. 4 Kön. 25, 1 ff.; 2 Chron. 86, 17 ff.

<sup>158</sup>Dan. 4, 27 ff.

<sup>159</sup>Js. 10, 5, 15.

<sup>160</sup>Hier fehlt nach Ausweis der Handschriften ein Vers; der Sinn erleidet jedoch keine Störung.

<sup>161</sup>Wörtlich: eine losgelassene.

<sup>162</sup>Der Nachdruck liegt jedenfalls auf „wollen“; „Gutes und Böses“ soll wohl nur besagen, daß er überhaupt Freiheit besitzt, vergl. das Folgende.

<sup>163</sup>Das Wollen Satans ist eigentlich immer ein Nichtwollen; denn er will stets nur das Böse, also das in sich

S. 182 Unsere Freiheit dagegen kann wollen und nicht wollen, ausführen und nicht ausführen; diese vier Möglichkeiten lassen sich übrigens auf zwei, ja sogar die zwei wieder auf eine einzige zurückführen, nämlich auf die ausführbare Willensbestimmung. Umgekehrt ist auch die einzige Freiheitsbetätigung des Teufels doch wieder eine doppelte; denn dadurch, daß er das Böse will, führt er es auch wenigstens innerlich in der Tat aus. Er kann wollen wie wir, aber nicht schaden wie wir. [370] Er wird mitverurteilt im Gerichte über die Gottlosen, weil er an ihrem Untergang Wohlgefallen hat; er wird wegen des Blutes der Sünder angeklagt, weil er sich ihrer Frevel freut; von ihm wird die Schmach der Toren gefordert, weil er sich an ihrem Elende ergötzt.

Auch unsere Willensfreiheit hat keine unumschränkte Gewalt, weil sie eben nur ein Bild der göttlichen ist; sie ist der des Teufels überlegen, aber der ihres Gegners untergeordnet. [380] Wenn der Mensch auch fliegen will, kann er sich doch nie im Fluge erheben. Dadurch, daß wir wollen oder nicht wollen können, sind wir Gott ähnlich. Auch stirbt unser Wille nicht und unsere Selbstbestimmung schwindet nicht dahin. Über diese Frage wird gegenwärtig heftig hin und her gestritten<sup>164</sup>.

## 5.

Wenn unser Wille alles tun könnte, so wäre er nicht bloß Bild und Ähnlichkeit. [390] Gott allein ist so vollkommen, daß er durch seinen Willen alles ausführen kann. Er sprach: „Lasst uns Menschen machen nach unserem Bilde!“<sup>165</sup> Suche dieses Bild weder bei den Geschöpfen, welche der Naturnotwendigkeit gehorchen, noch auch bei der Heerschar der himmlischen Geister; nur der Mensch ist das Bild des Königs. Be- S. 183 trachte das Bild Gottes, so findest du darin den Menschen dargestellt; siehe auf das Bild des Menschen, so erblickst du darin Gott! [400] In uns ist der unfaßbare Geist, das unberührbare Bewußtsein, der unbesiegbare Wille, der immaterielle Verstand. In uns weilt die Seele, welche unsterblich ist wie Gott; denn sie bleibt ewig am Leben, sei es im Licht oder in der Finsternis.

Dies ist das Ebenbild Gottes<sup>166</sup>, welches die Herrschaft über alles auf Erden erhalten hat. [410] Denn das Bild Gottes ist nicht einerlei mit der Herrschaft über alles auf Erden. Denn

Nichtige, und die Vernichtung alles wahrhaft Seienden.

<sup>164</sup>Diese Worte spielen jedenfalls auf die pelagianischen Streitigkeiten an. Unser Dichter bekämpft hier diejenigen, welche die Lehre von der Erbsünde und der Prädestination dazu mißbrauchten, um die Willensfreiheit und die sittliche Anstrengung in Abrede zu stellen.

<sup>165</sup>Gen. 1, 26.

<sup>166</sup>Nachdem der Dichter vorher ausgeführt hat, daß die umfassendere Willensfreiheit des Menschen, vermöge deren er nicht nur wie der Teufel wollen, sondern das Gewollte auch nach Belieben ausführen kann, in der Ebenbildlichkeit mit Gott begründet sei, erörtert er die Frage, worin denn eigentlich das göttliche Ebenbild im Menschen bestehe. Er widerlegt die oberflächliche Auffassung, welche es in der Herrschaft über die Schöpfung findet, und verlegt es in das geistige Wesen des Menschen, welches sich jene Herrschaft erst erwerben muß.

etwas anderes ist das Bild Gottes in uns und etwas anderes jene Herrschaft. Jenem Bilde, von dem Gott gesagt hat: „Lasset uns Menschen schaffen nach unserem Bilde!“, hat er die Herrschaft verliehen. Dieses Bild Gottes hat sich durch seine Klugheit alles angeeignet und unterworfen. Denn wenn das göttliche Ebenbild in der Herrschaft selbst bestünde, so besäße ja nicht jeder Mensch das Bild Gottes. [420] Aber ein jeder Mensch trägt das göttliche Ebenbild in seiner Seele, seinem Verstande und seiner Willensfreiheit. Wäre die Herrschaft das Ebenbild, so brauchte der Mensch keine List zum Fange der Vögel anzuwenden; da er aber durch seine Einsicht sich alles unterwürfig macht, so muß das Bild Gottes im menschlichen Geiste gesucht werden. Sein Verstand ist es, der unter der Herrschaft gemeint ist. Durch ihn zieht er die Fische aus dem Meere, durch ihn holt er die Adler aus der Höhe herab, durch ihn zieht er das Getier des Feldes in seinen Dienst, [430] durch ihn durchforscht er Land und Meer, erforscht die Höhe und die Tiefe. Die Zeit der Jagd und des Fischfangs ist ihm gerade so gut bekannt wie die des Dreschens und Erntens. Es gelingt ihm, das S. 184 zu vereinigen, was Gott getrennt hat. Er paart den Gazellenbock mit dem Schafe und den Ziegenbock mit der Gazelle. Dem von Natur Mitleidlosen verleiht er Erbarmen<sup>167</sup>, aber er selbst will nicht barmherzig sein. [440] Er vereinigt verschiedene Tierarten, lehnt sich aber selbst gegen die Eintracht auf. Die Schlange zähmt er sich wie ein Hündchen und lässt sie auf seinem Lager sich hinkauern. Da liegt sie auf seinen Gewändern und bewacht ihn. Wer herbeikommt, wird von ihr angezischt und nach Hundesart beschnuppert; wenn sich unter zehn so von ihr untersuchten Kleidern auch nur ein fremdes sich befindet, so schnellt sie ihr Gebiß nach dessen Träger aus und beißt ihn. [450] Die Herrschaft des Menschen besteht also in den Künsten, welche aus seinem Geiste hervorgehen, indem er allerlei kluge Mittel aussinnt, um sich alles zu unterwerfen. Wenn die Herrschaft über die Schöpfung selbst das Ebenbild Gottes wäre, so brauchte der Verstand nicht erst zu deren Durchführung angestrengt werden. Der Löwe würde dann von selbst in den Dienst des Menschen treten und sich ihm unterwürfig erweisen.

In welchem Sinne sollen wir eine Willensfreiheit der Engel annehmen [460] und durch welches Beispiel sollen wir die ihnen eigene Art der Freiheit veranschaulichen? Wenn sie Wahlfreiheit haben, dann müssen sie notwendigerweise auch einen sittlichen Kampf bestehen, und wenn sie einen Kampf zu bestehen haben, so ist damit auch Furcht wegen des ungewissen Ausgangs verbunden, da die Krone erst nach errungenem Siege verliehen wird. Wenn die Engel freien Willen haben, ist dann ihr Kampf ein endloser und müssen sie auch dann noch, wenn unsere Freiheit sich bereits in Ruhe und Sicherheit ihres Ziels erfreut, immer noch in ihrem gegenwärtigen Zustande verbleiben? [470] Wenn aber der Kampf der himmlischen Geister zugleich mit dem unsrigen aufhört, erhalten sie dann eine höhere Stufe, zu welcher sie von der gegenwärtigen aufsteigen? Umge- S. 185 kehrt,

---

<sup>167</sup>Indem er den Tieren fremde Junge unterschiebt, die jene dann wie ihre eigenen aufziehen, obgleich sie von Natur keine Mutterliebe zu denselben haben können.

wenn die Engel auch nach unserer Auferstehung in ihrem jetzigen Zustand verharren werden, ist dann der Kampf ein bleibender, und wenn es sich nicht so verhält, ist er es dann nicht? Unserer Willensfreiheit ist eine Befreiung verheißen; bei der Auferstehung streift sie die Furcht ab [480] und bekleidet sich mit der Glorie. Auch unser Körper wird seine Unreinheit von sich stoßen, von seiner Schwerfälligkeit befreit werden und leichten Flug erhalten. Unsere Bedürftigkeit wird aufhören, wenn dereinst unser freier Wille seinen Lohn empfängt. Wir werden dann nicht mehr leidensfähig und kränklich, sondern den Engeln gleich sein. Zu welcher Würde werden nun aber diejenigen Engel, welche siegreich bleiben, erhoben? [490] Mit der Freiheit ist notwendigerweise der Kampf verbunden; wenn wir also dereinst den Engeln gleich sein sollen, so würde uns ja ein neuer Kampf bevorstehen, und wo bliebe dann die ewige Ruhe? Aber die Engel preisen Gott mit einer von Kampf freien Erkenntnis und verkünden seine Heiligkeit mit einem Willen, der sich nicht im Streite abzuarbeiten braucht. Sie bleiben, was sie sind, und die Gerechten sollen ihnen ähnlich werden. [500] Denn der Zustand der Engel wird uns als maßgebend für den der Kinder des Lichtes bezeichnet<sup>168</sup>. Niemand unter den Menschenkindern kann diese Stufe überschreiten außer dem Einzigen, der sie überschritten hat. Wie hoch sich auch ein Gerechter emporschwingen möge, bei der Stufe der Engel muß er Halt machen. Gleich dem Wasser, welches aufsteigt, um über das Öl zu gelangen, aber, sobald es an der Oberfläche des Wassers angelangt ist, unter dem Öl stehen bleiben muß, kann auch der Gerechte nicht über die Engel hinauskommen. [510] Auch nicht um eines Fingers Breite vermag das Wasser über seine Oberfläche hinaus und durch das Öl hindurchzudringen; ebensowenig vermag der Mensch den Rang der Engel zu überschreiten. Wenn aber jemand behaupten will, die Engel besäßen Wahlfreiheit, so muß er auch zeigen, welche Belohnung sie erhalten. Und wenn nichts von ihren Belohnungen geschrieben steht, wo steht dann S. 186 etwas von ihrer Wahlfreiheit geschrieben? [520] Übrigens wird durch solche Untersuchungen weder ein Glaubenssatz aufgestellt noch verletzt<sup>169</sup>.

## 6.

Der Satan hat Willensfreiheit. Dies steht zwar nicht ausdrücklich geschrieben, wird aber dadurch vorausgesetzt, daß ihm das ewige Feuer angekündigt ist<sup>170</sup>. Dies genügt vollständig, um zu beweisen, daß der Böse Freiheit besitzt. Durch die ihm bereitete Hölle wird uns

---

<sup>168</sup> Matth. 22, 30.

<sup>169</sup> Isaak kommt also zu dem Resultat, daß die Engel keine Wahlfreiheit besitzen, weil den Seligen ein Zustand gleich den Engeln verheißen ist. Wäre nun dieser Zustand mit Wahlfreiheit verbunden, so wären sie des ewigen Besitzes Gottes nicht sicher, könnten also keine vollkommene Glückseligkeit genießen. Außerdem beweise der Umstand, daß den Engeln keine weiteren Belohnungen verheißen worden seien, die Unmöglichkeit eines Verdienstes oder Mißverdienstes von ihrer Seite, also das Nichtvorhandensein der Wahlfreiheit.

<sup>170</sup> Matth. 25, 41, wonach er sich also durch seinen freien Willen strafwürdig gemacht haben muß.

seine Willensfreiheit geoffenbart. [530]

Es steht geschrieben, daß er vom Himmel herabgefallen sei; darunter ist aber der Verlust seiner Herrschaft zu verstehen<sup>171</sup>. Er fiel nicht herab vom Himmel des Lichtes, sondern von der Hoheit der Finsternis. Wenn du aber behaupten willst, der Teufel sei vom Himmel herabgefallen, so mußt du auch von Nabuchodonosor annehmen, er sei vom Himmel herabgefallen, weil geschrieben steht<sup>172</sup>: „Wie bist du vom Himmel gefallen? Heule am Morgen!“ [540] Aber da der Prophet in seiner Parabel vorher unter dem Bilde eines Königs den Nabuchodonosor mit dem Satan verglichen hat<sup>173</sup>, so muß er sich nun auch für die anderen Gegenstände ähnliche Umschreibungen suchen. Deshalb nennt er die Erde „Himmel“ und das Festland „Meer“. Was bedeutet das Schwert im Himmel in den Worten<sup>174</sup>: „Es soll S. 187 sich sättigen mein Schwert im Himmel?“ Unter „Himmel“ versteht er hier Babel, welches die Erde seiner Herrschaft unterworfen hatte. [550] In den Worten<sup>175</sup> „Du sprachst, ich will zum Himmel aufsteigen“ ist Nabuchodonosor angeredet, der gegen Jerusalem zog. „Über die Sterne Gottes willst du deinen Thron erheben“ bedeutet: „Über die Priester willst du deine Herrschergewalt erstrecken“. Ebenso vergleicht auch unser Erlöser die Gewalt des Bösen mit dem Himmel, denn durch das Evangelium vom Kreuze ist er von seiner früheren Hoheit herabgefallen<sup>176</sup>.

## 7. Gedicht über die monastische Vollkommenheit.

*Text: Bickell a. a. O. S. 266 ff. (Nr. 37, vergl. unten); Bedjan a. a. O. S. 539 ff. (Nr. 45). In der Handschrift, welche Bickell vorgelegen hat, ist unsere Homilie in die über die Buße (vgl. oben Nr. 5) eingeschaltet. Dafür sie aber als eigenes, selbständiges Gedicht anzusehen ist, hat Bedjan auf Grund des Inhaltes wie der übrigen Handschriften festgestellt. Die den beiden Textausgaben zugrunde liegenden Manuskripte weisen große Verschiedenheiten in der Textüberlieferung auf, zuweilen fehlen auch größere Partien, besonders in der Ausgabe Bedjans gegenüber dem bei Bickell gegebenen Texte. Der folgenden Übersetzung liegt durchwegs erteilter zugrunde, einige wenige Fälle ausgenommen, wo die Lesart Bickells auf Grund des Zusammenhangs offenbar vorzuziehen ist. — Diese „Homilie des Lehrers Mar Isaak über die Vollkommenheit der Brüder und über die Selbstverleugnung“, — so lautet die handschriftliche Überschrift, — ist vor allem bemerkenswert wegen der Stelle über die Willensfreiheit des*

<sup>171</sup>Vergl. Luk. 10, 18. Isaak bezieht also diese Aeußerung des Herrn nicht auf den Abfall des Teufels, sondern auf den Verlust seiner Herrschaft über die Menschheit, welcher ihn eben damals durch die Verkündigung des Evangeliums betraf.

<sup>172</sup>Vergl. Is. 14, 12 (nach der syrischen Uebersetzung).

<sup>173</sup>Is. 14, 4.

<sup>174</sup>Ebd. 34, 5.

<sup>175</sup>Is. 14, 13.

<sup>176</sup>Vergl. zur letzten Partie das weiter unten folgende herrliche Gedicht Jakobs von Sarug über den Fall der Götzenbilder.

*Menschen. Der Dichter wendet sich ausdrücklich gegen jene, welche die S. 188 Willensfreiheit des Menschen zugunsten der göttlichen Gnadenwirkung allzusehr abschwächen, so daß man fast versucht wäre, an den hl. Augustin zu denken. Man wird aber wohl besser mit Bickell (S. 307, Anm. 1) annehmen, daß unter den fingierten Gegnern nicht der hl. Kirchenlehrer selbst, sondern einige Schüler und Anhänger desselben zu verstehen sind, welche seine Lehre übertrieben. Genau betrachtet, stimmt Isaak mit Augustinus in der Lehre über das Verhältnis von Wille und Gnade überein.*

## 1.

Die Könige haben für ihre Heere das feste Gesetz aufgestellt, daß denjenigen, der die Schlachtreihe verläßt, ein gezücktes Schwert erwartet, einmal, weil er die Schlachtreihe durchbricht, dann aber auch, weil er seinen Kameraden den Mut nimmt. Dasselbe tötet darum alle, die sich fürchten und fliehen, denjenigen aber, die fest stehen, hilft es. So sind auch die Gesetze der einzelnen Glieder gegenüber dem Bösen fest bestimmt, [10] auf daß sie ihn vielfältig besiegen und nichts nach seinem Willen geschehe. Jedes der Glieder hat darum seinen Kampf zu kämpfen, und wenn eines in seinem Kampfe unterliegt, erhöht es dadurch zugleich die Bedrängnis seines Kameraden, indem es demselben auch seinen Kampf aufbürdet. Im Kriege der Herrscher ist der Kampf des Bösen gegen die Gerechten dargestellt, und in den Wettkämpfen der Menschen, die sich in der Öffentlichkeit abspielen, die geheimen Kämpfe der Geister. [20] In den erstenen trägt die Körerkraft den Sieg davon, in den letzteren die Seelenstärke. Dort wird der Sieg gewonnen je nach der Wucht des Angriffes, hier ist die Willensfreiheit maßgebend. Dort siegt nicht jeder, wenn er es auch noch so sehr will, hier erlangt jeder Erfolg, der nur überhaupt will. Die einen erhalten eine vergängliche Krone, die anderen aber unvergänglichen Ruhm! Es gleicht darum jener Kampf demjenigen, der vom freien Willen ausgeht, [30] und jener Wettkauf der Kämpfenden dem Kampfgetümmel in den Seelen. Höre also die Regeln des Krieges, der du da ganz im Irdischen aufgehst, und lerne mit der gleichen Energie deinem Gott dienen!

S. 189 Es darf nicht deshalb, weil nun einmal Krieg ist, der nächste beste an der Spitze marschieren, noch auch der Furcht halber jeder, der will, am Schlusse gehen. [40] Der Befehl des Königs fordert, daß sie nicht ablassen von ihrem Laufe und daß die Hintermänner mäßigend einwirken auf den Schritt der Vordermänner. Sie kennen ihre Reihen und ihre Legionen sind geordnet. Trotz ihrer großen Zahl geraten sie nicht in Verwirrung, denn jeder kämpft an dem ihm zugewiesenen Platz. Sie stehen da in Angst und Furcht, es möchte die Schlachtreihe durchbrochen werden [50] und jeder achtet genau auf seinen Posten, damit dort nicht irgend ein Nachteil zum Vorschein komme. Der eine kämpft trotz seiner Verwundung noch weiter, damit ihn nicht seine Umgebung niedermetzte, der andere, gleichfalls verwundet, hält mit Furcht und klopfenden Herzens an seinem Platze aus wie

ein Held. Trotzdem der König abwesend ist, werden seine Befehle doch nicht verachtet. Die Truppen fürchten sich vor dem Zorn ihrer Vorgesetzten; [60] sorgsam führen sie die Befehle aus des Gesetzes wegen und geben genau acht, weil es sich um den Sieg handelt; beständig schwebt die Furcht vor dem Feldherrn über ihrem Haupte. Sie übertreten die Befehle ihrer Vorgesetzten nicht und deren Anordnungen sind nicht umsonst, nicht verachten sie ihre Mahnung, da ihr Zorn den Tod bringen kann. Nicht darf deswegen, weil sie Eile haben, jeder nach eigenem Gutdünken marschieren, [70] auch dürfen sie nicht aus Furcht ihre Arbeit einfach unterlassen. Nie darf deshalb, weil sie durcheinander sind, der eine marschieren, der andere schlafen, noch in unordentlicher Weise der eine laufen, der andere ruhig dasitzen. Keiner läßt sich gehen nach dem eigenen Willen, sondern alle vollführen den Willen des Königs. Keiner besteht auf seiner eigenen Ansicht; denn alle fürchten sich vor dem König. [80] Keiner sucht seinen Nachbar furchtsam zu machen oder das Herz seines Kameraden zu entmutigen; keiner zögert oder zaudert, denn der Krieg fordert beherzte Männer. Jeder fürchtet mehr seinen Nebenmann als den Feind.

## 2.

Auf diese, die in einem irdischen Kriege stehen, richte deinen Blick, an ihnen nimm dir ein Beispiel, wie S. 190 du dem Bösen im Kampfe begegnen mußt! [90] Ich weise dich auch noch darauf hin, welche Ruhe im Kriege herrscht und welch tiefes Stillschweigen, ein Zeichen der größten Klugheit, bei den Soldaten ununterbrochen andauert. Wenn sie antreten, um den Kampf zu beginnen, hört man keinen Laut, kein Geräusch, sondern wie Schlangen schleichen viele Tausende von Soldaten dahin. Wenn sie beritten sind, haben sie den Zaum des Stillschweigens an, und die Männer tragen das Siegel der Ruhe an sich. [100] Sie machen keinen Lärm, damit sie nicht bemerkt werden, bis sie das feindliche Lager überfallen haben, ja die Krieger hören sogar alle Schmähreden von Kameraden geduldig an. Der eine hört sie an und kümmert sich nicht darum, hat aber dann dafür Erfolg, ein anderer dagegen schreit laut auf und muß dann dafür büßen. Der eine, der wie ein Held zu reden beginnt, hört auf einen kleinen Wink hin auf, ein anderer, der wie ein Starker zu schreien sich anschickt, wird von seinem Lärmen abgebracht. [110] Wieder ein anderer beißt sich in die Lippen, unterdrückt die Antwort und erträgt geduldig alle bösen Bemerkungen; denn wer die Unbilden des Krieges willig erträgt, wird als tüchtiger Mann gekrönt. Es gibt Soldaten, welche das Gerede anhören und dazu schweigen, weil sie den Blick auf den Erfolg gerichtet haben; sie lassen sich weder durch Schmähungen verwirren noch durch Gespötte aus der Fassung bringen: sie verachten das Gezeter der Feinde, darum werden sie im Kampf gekrönt, werden. [120] Einen solchen Sinn muß derjenige haben, welcher in den Kampf ziehen will; der Unglückliche aber, der diese Dinge nicht ertragen kann, wird in Bälde besiegt sein. Wenn dir jedes Wort, das dir zu Ohren dringt, Furcht und Angst verursacht, bist du wie ein geknicktes Rohr, das von jedem Windstoß hin und her getrieben wird. Im

Kriege hört keiner von seinem Nachbar ein friedliches Wort, [130] sondern es werden nur heftige und gestrenge Antworten gegeben. Wer derartiges in Geduld erträgt, wisse, daß er siegen wird, wer sich aber dessen weigert, dem werden diese Worte zur Niederlage.

Im Kriege wird auch die Wachsamkeit geübt, eben- S. 191 so das Fasten und die Enthaltsamkeit. Auch diese Tugenden will ich dir entwickeln, damit du dich nicht abschrecken läßt von deiner Arbeit. [140] In den Krieg seid ihr ausgezogen, Brüder, zum Kampfe seid ihr angetreten, Männer! Suchet darum in der Wüste nicht die Annehmlichkeiten der Stadt! Im Kriege gibt es keine Ergötzlichkeiten, sondern Schrecken und Furcht herrschen dort. Jeder bleibt in seinen Kleidern und es gibt da keinen Unbewaffneten. Dort gibt es keinen Wein und kein Öl, überhaupt kein Besitztum und keine Häuser. [150] Die Rüstung wird nie abgelegt aus Furcht vor den Feinden. Die Speise der Krieger bildet schwarzes Brot und geschmackloses Wasser. Der Schlaf ist weit entfernt von ihnen und naht sich ihren Augenlidern nicht. Sie schlafen nicht aus Furcht und ruhen nicht aus Angst. Die Tapferen, die in den Krieg ziehen, führen kein Wohlleben wie im Frieden; [160] sie trinken weder Wein noch andere geistige Getränke, damit sie nicht zu sehr vom Durste gequält werden. Sie essen kein Fleisch, damit ihnen die Rüstung nicht zu schwer werde, sie essen überhaupt nicht viel, damit sie nicht so sehr unter dem Durste zu leiden haben; auch trinken sie nicht soviel, als sie wünschen, damit sie auf dem Marsche nicht erliegen. Wenn aber der Kampf zu Ende und die Macht der Feinde zu Boden geworfen ist, [170] dann geben sie sich der Ruhe, der Freude und der Erholung hin. Wenn also jene erkennen und einsehen, daß man im Kriege ein Leben voll Selbstverleugnung führen muß, um wie viel mehr muß dann der innere Krieg mit Fasten und Nachtwachen geführt werden! Eine solche Selbstbeherrschung streben aber meist nur tüchtige Kämpfer an; die feigen, dem Wohlleben ergebenen, die schläfrigen, [180] stumpfsinnigen und trägen fliehen davor. Die vorsichtigen und entschlossenen aber unter ihnen richten ihre Lebensweise entsprechend ein, indem sie aus Rücksicht auf zeitliche Ehren sich von allem enthalten. So lange sie im Kriege sind, legen sie weder den Gürtel ab noch lockern sie die Schuhriemen an ihren Füßen. [190] Sie sind immer in Bereitschaft und, sobald das Horn ruft, sind sie schon an Ort und Stelle. Sie warten immer auf den Augenblick des Kampfes und, sobald das S. 192 Zeichen ertönt, bringen sie die Rüstung in Ordnung, ziehen das Schwert aus der Scheide, den Bogen aus seinem Behälter und öffnen den Verschluß des Köchers, damit ihnen nachher nichts mehr hinderlich sei. Wenn sie bei Tisch sind und sich ein Fremder herumtreibt, [200] dann heben sie sofort die Mahlzeit auf, bis der Ruhestörer zur Ruhe gebracht ist. Wenn nur ein Vogel vorbei fliegt, entsteht schon Lärm und Geschrei, wenn nur der Wind das Gras bewegt, ertönt schon Trompetenschall. So sind die irdischen Soldaten beständig in Bereitschaft und erfüllen ihre Pflicht mitten unter diesen Unannehmlichkeiten. [210] Der König hat seine Freude an tapferen Männern, Gott aber an schwachen, der König liebt die schnellen, Gott aber die bedächtigen; der König verlangt den Bogen, Gott dagegen Psalmen, der König er-

freut sich an Geschossen, Gott an Gebeten, der König triumphiert mit Hilfe der Kräftigen, Gott aber in den Kranken, [220] der König stellt Elefanten<sup>177</sup> auf, Gott aber Tempel des Hl. Geistes, der König lässt seine Leute auf den schnellen Rossen dahinfliegen, Gott dagegen auf den Wolken des Himmels, der König krönt den Kämpfer nur mit einer irdischen Krone, Gott bekleidet den Sieger mit der ewigen Glorie.

### 3.

Siehe, ich habe dir ein Bild des Himmelreiches entworfen mittels des irdischen Königtums [230] und dir den verborgenen Kampf des Geistes vorgeführt im Bilde des körperlichen. Der König hat seine Freude an den Zornigen, Gott aber an den Sanftmütigen, der König liebt diejenigen, welche andere töten, Gott dagegen liebt die Getöteten. Der eine errichtet ein Gebäude des Lebens, der andere eines für eitlen Ruhm. Die Heerschar Gottes arbeitet geistigerweise an seiner Aufgabe; [240] der Mensch muß stillschweigend seinen Kampf kämpfen und den Krieg gegen unzählige Feinde führen. Wie eilt doch Satan herbei und erfaßt den unsichtbaren Geist und wie wendet er sich gegen die Angriffe, um ihn zu überwältigen? Körperliche Augen sehen hier nichts, aber das Auge des Herzens wacht, ein Geist kann den anderen sehen und den Unsichtbaren, der an seiner S. 193 Seite steht. [250] Der Leib ist von der Seele entfernt<sup>178</sup>, der Geist aber müht sich im Kampfe ab. Satan und die Seele trachten beständig danach, einander Schaden zuzufügen. Wo wird er ihr nicht zusetzen, er, der die Welt erfüllt, und wo wird seine Hand sie nicht erfassen, da er auf dem Lande und auf dem Meere gegenwärtig ist? Sie laufen ohne Geräusch und reden ohne Wortgezänke. [260] Ganz in der Stille wickelt sich ihr Kampf ab, Geschrei und Lärm gibt es dabei nicht. Wird nun der eine etwas von der anderen wegreißen oder wird er etwas von sich auf sie werfen? Wird wohl diese überwunden und gefangen genommen werden oder wird jener sie fangen und niederwerfen? Welche Aussichten wird er ihr vorgaukeln, um die Unglückliche anzulocken? Oder was wird er ihr versprechen, um die Unerfahrene unter sein Joch zu bringen? [270] Siehe, seine Versprechungen sind die Hölle und seine Genüsse sind Verderben! Denn was besitzt er denn, der eitle Prahler, was er versprechen könnte und worauf sie hören würde? Eine ruhige Haltung, wie sie überhaupt geziemend ist, ist uns auch hier von Nutzen, ist ja doch die Ruhe überhaupt unser Ziel! Laßt uns also erbauen die Grundfeste der Wahrheit und zerstören den Bau des Abtrünnigen! Nicht wollen wir dem Lügner glauben, selbst nicht, wenn er die Wahrheit sagen sollte! [280] Wenn er wirklich einmal etwas Wahres sagt, so ist es ihm entweder aus Versehen entschlüpft — steht ja doch seine Zunge mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße — oder aber er will dich verführen und nimmt zu diesem Zwecke die Maske der Wahrheit vor, um dich nach seinem Gutedanken leiten zu können. Auch der schädliche Wolf geht am Mittag, wenn er sich gebadet hat, hin

---

<sup>177</sup>Wörtlich: Türme aus Fleisch.

<sup>178</sup>Der Dichter will damit wohl nur sagen, daß der Leib als solcher am Kampfe nicht direkt beteiligt ist.

und wälzt sich, geberdet sich wie ein Hund und geht dann zur Schafherde und mischt sich unter dieselbe. [290] Vom Boden entlehnt er sich die Maske, dann geht er hin und holt sich seine Beute<sup>179</sup>.

#### 4.

S. 194 Noch eine andere Türe will ich vor dir auftun, hell und voll von Weisheit; daß es nämlich gut sei, in der Wüste zu wohnen und nicht unter friedlichen Leuten. Höre die Belehrung darüber und laß dich durch die Erklärung überzeugen! Denn du wirst keinen Nachteil aus der Erzählung haben, dagegen wird dir der Vergleich großen Nutzen bringen! [300] Die Kriege der Völker spielen sich nicht im Schatten ab, noch stürmen die Pferde inmitten der Häuser einher, wenn sie Jagd halten. Die Wüste erprobt die Geschickten und die Einöde prüft die Lässigen. Auf dem Boden der ebenen Erde, da kämpfen die Helden. Nicht in den Städten errichtet man Zielstationen und schießt dann mit Pfeilen und Geschossen, [310] sondern die Kunst des Bogenschießens wird in der Wüste erlernt und auf ebener Erde rennen die Pferde. Aus dem gleichen Grunde ziehen auch die Gerechten die Wüste vor und lieben die Berge, welche geräumig sind und günstig für den geistigen Kampf. Sie ziehen aus und locken den Satan nach sich, um ihn in den Tälern zu überwältigen. Und sie ziehen weiter und nehmen die Sünde mit, um zwischen den Bergen ihre Kraft zu erproben. [320] Die Gebete sind ihre Geschosse, mit welchen sie auf das Ziel der Barmherzigkeit zielen; die Lippen sind ihr Bogen, womit sie in staunenswerte Höhe schießen. Die Worte des Hl. Geistes sind ihre Rüstung, denn gegen eine geistige Festung richtet sich der Kampf. Der Glaube ist ihr Schild, unter dessen Schutz sie die Festung bestürmen. Die kluge Unterscheidung ist ihre Kampfesart, wodurch sie gleichsam Götter im Fleische werden. [330] Ihre Rüstung hat das Herz gemacht und der verständig geleitete Wille hergestellt. Ihre Arbeit ist das Gebet; während das eine hinaufsteigt, suchen sie schon wieder neue Arbeit. Gegen die spitzigen Lanzen stürmen sie an mit feuriger Liebe. Siehe, von allen Seiten rücken sie gegen das Paradies an, treten ein und wohnen dort; sie unterwerfen sich das Land der Verheißung, von welchem sich der Wache haltende Cherub<sup>180</sup> bereits entfernt hat. [340] Selig seid ihr, Bewohner der Wüste, die ihr S. 195 zwischen den Felsen und in Höhlen wohnet, denn ihr seid ferne von den Verbrechen, die in den Städten begangen werden, und niemand begeht Ungerechtigkeit und Unterdrückung an den Orten, an welchen ihr wohnt! Niemand stiftet Unruhe und begeht Ehebruch an dem friedlichen Aufenthaltsort, den ihr liebgewonnen habt! Tagtäglich werdet ihr erfüllt mit Segnungen wie

---

<sup>179</sup>

d. h. der Wolf macht sich zuerst naß und wälzt sich dann im Staube, um sich so unkenntlich zu machen und die Schafe zu täuschen, die ihn für einen Hund halten.

<sup>180</sup>Gen. 3, 24.

die Engel im Himmel! [350] Unkeuschheit gibt es bei euch nicht noch Ehebruch in euerem Gebiete, so daß ihr schon hienieden einen Vorgeschmack bekommt von der Versammlung der Heiligen. Euch kommt es zu, zu beten für die verstockten Sünder, auf daß sie gerettet werden, und eure Sache ist es, zu flehen für die Fehlenden, damit sie Gnade erlangen! Ihr müht euch nicht ab wie die Menschen, kümmert euch nicht um irdische Dinge [360] und braucht euch nicht mit Sorgen zu quälen wie wir Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr. Euer Tagwerk ist Liebe und Hoffnung, und euere Arbeit besteht in Fasten und Wachen. An der Stelle von Aussaat und Ernte habt ihr Psalmen, die niemals abgeschnitten werden; ihr murret nie wegen Hunger und werdet nie durch Trübsal in Angst versetzt. Die Gewalt des Todes, die viele zu Tode erschreckt, ist für euch eine Erfrischung. [370] Denn euch verursacht der Tod keinen Schrecken, da ihr schon vor seinem Eintreffen gestorben seid; im Gegenteil, es ist vielmehr der Tod, der in Schrecken gerät, wenn er euch abführen muß, weil dies für euch die Auferstehung aus dem toten Zustande bedeutet. Von euren Mahlzeiten ist eine etwa mögliche Teuerung jederzeit verbannt. Bei Erdbeben, Hungersnot, Trockenheit blickt ihr zum Himmel empor und erhebt euer Haupt. Weil ihr nicht auf eine befestigte Mauer euer Vertrauen setzt, ist euch Gott an Stelle eines hohen Walles. [380] Weil ihr keine Bewachung verlangt, bewacht er selbst euer Leben. Siehe, Furcht herrscht im Gebiete der Zivilisation und Verwirrung in den Städten, in euren Höhlen dagegen herrscht Ruhe und in der Wüste blüht der Friede<sup>181</sup> S. 196 Siehe, gleich Helden steht ihr über der zerrissenen Welt und bewacht euren Posten, damit der Böse euch nicht besiege und sich der Welt bemächtige! [390] Ihr seid durch euer Gebet die Beschützer des ganzen Menschengeschlechtes; sorget darum dafür, daß ihr nicht unterlieget und so den Erdkreis der Plünderung des Bösen und seiner Heerschar preisgebet! Denn so lange ihr nicht überwunden werdet, ruht der Erdkreis in Frieden, wenn aber ihr die Welt preisgebet, dann wird Gefangenschaft unser Land zur Wüste machen. Helfet darum fest zusammen und verbindet euch, damit dem Satan kein Zugang gestattet werde, [400] wo er eindringen und die Befestigung zerstören und unseren Schmuck vernichten könnte.

## 5.

Kein Bewohner der Einöde möge die wilden Tiere der Wüste fürchten! Denn siehe, Daniel<sup>182</sup> belehrt dich, daß die Löwen über ihn nicht gesiegt haben; ebenso soll dir Samson<sup>183</sup> ein Beispiel sein, der den Löwen zerrissen hat, und David<sup>184</sup>, der als Jüngling einen Löwen und einen Wolf getötet hat. [410] Das Weib ist schlimmer als ein Löwe und die Tochter Evas gefährlicher als eine Löwin. Das sind die wilden Tiere, welche auf die Seelen lauern.

---

<sup>181</sup> Im Syrischen lauten die Worte für „Zivilisation, Kultur“ und „Frieden“ gleich; in der Uebersetzung ist es nicht möglich, dieses Wortspiel wiederzugeben.

<sup>182</sup> Dan. 6, 12 ff.

<sup>183</sup> Richt. 14, 5 ff.

<sup>184</sup> 2 Sam. 23, 20 f.

Fürchte darum vor allem diese Bestien, die in friedlichen Gegenden Leib und Seele zu grunde richten! Die Liebe ist wahrer Friede, denn sie bedeckt die Menge der Sünden!<sup>185</sup> Mein Sohn, gib ja dein Nachtwachen nicht auf aus Furcht vor dem Gegner, [420] damit er nicht eindringe, deine Schätze durchsuche und seinen Willen durchsetze! Bleib darum stehen hinter der Türe deines Wachthauses und bewege dich nicht über dein Kloster hinaus! Wenn du wirklich so getroffen wirst, daß du sterben mußt, wirst du dafür als Sieger gefeiert werden. Laß den Feind ja nichts von Nachlässigkeit merken, damit er nicht einen Angriff mache und dich zu Boden werfe! Sei wachsam wie ein S. 197 Engel<sup>186</sup> und bewahre deine Seele vor Übertretungen! [430] Dadurch, daß du dich frei erhältst, rettest du deine eigene Seele und hilfst auch vielen anderen. Beides suche also zu gewinnen, dein eigenes Leben und das Leben anderer! Bei den Hebräern wuchsen mit ihrer Person auch ihre Kleider und ihre Schuhriemen nützten sich nicht ab und zerrissen nicht<sup>187</sup>. Diese Hebräer mögen dir als Beispiel dienen und die Söhne Jakobs dir Mut einflößen, [440] die da vierzig Jahre in der Wüste wunderbar ernährt wurden. Sie säeten nicht und ernteten nicht, sie pflanzten weder Gemüse noch Bäume. Und weil sie nicht wie die übrigen Menschen die Erde bearbeiteten, aßen sie das Brot der Engel<sup>188</sup>. Das Meer gab Wachteln von sich und entsandte sie<sup>189</sup>, der Himmel öffnete sich und schickte das Manna herab<sup>190</sup>, der Wind versammelte die Vögel, die Felsen gaben reichlich Wasser von sich<sup>191</sup>. [450] Die ganze Schöpfung geriet in Bewegung vor jenem Volke, das nichts arbeitete, die unvernünftige Natur diente ihm, das die Hände von der Arbeit ferne hielt. Das ist das Brot der Engel, das Brot der Gnade für die Klugen, damit sie ohne Arbeit und Anstrengung gleich den himmlischen Geistern ihr Leben fristen. Samson empfing Wasser aus dem Kinnbacken des Löwen<sup>192</sup>, und du zweifelst an deinem Ernährer? [460] Aus einem Knochen hat er, der Nazaräer, getrunken, und du willst die Kraft der Gnade für geringer anschlagen? O Knochen, der du Wasser von dir gegeben, obwohl trocken, hast du einem Quell den Ursprung gegeben; obwohl zerbrechlich, hast du zu trinken gewährt; obwohl ein Gegenstand des Abscheues, hast du ein Wunder hervorfließen lassen! Du glaubst, daß dies in Wahrheit sich ereignet habe, und doch bist du S. 198 besorgt um deine Ernährung? Du hältst es für wahr, daß diese Dienste wirklich geleistet worden sind, und dennoch reibt dich die Sorge auf? [470] Von wo kam denn Wasser in den Knochen, der ohne derartige Hoffnung zu bieten, dennoch zur Hoffnung wurde? Von woher kam denn Fleisch in die Wüste für das sündhafte Israel? Durch die Söhne Jona-

<sup>185</sup>1 Petr. 4, 8.

<sup>186</sup>Im Syrischen bilden die Ausdrücke für „Engel“ und „wachsam“ ein Wortspiel, das man in der Uebersetzung nicht wiedergeben kann.

<sup>187</sup>Deut. 8, 1 ff.

<sup>188</sup>Ps. 77, 24 ff.

<sup>189</sup>Ex. 16, 2 ff.

<sup>190</sup>Ex. 16, 1; Num. 11, 9.

<sup>191</sup>Ex. 17, 5 f.

<sup>192</sup>Richt. 13, 18 ff.

dabs<sup>193</sup> hat Gott das verfluchte Volk getadelt, die nicht säeten gemäß dem Auftrage ihres Vaters Jonadab. Wenn nun das Wort Jonadabs, der gestorben war und vollendet hatte, wie geschrieben steht, [480] seine Söhne nicht vernachlässigt haben, sondern es beobachteten und nicht säeten und ernteten gemäß seinem Befehle, wer sollte nicht dem Gebote des unsterblichen Gottes gehorchen, der versprochen hat, dir ohne Säen und Ernten das Leben zu erhalten? Es ist ein lebendiges Wort, das durch den Propheten bei Wahrhaftigen verkündet worden ist, daß das Mehlgefäß nie leer werden und das Ölhorn nie ausgeschöpft werden soll<sup>194</sup>. [490] Solange Gott sieht, daß du auf ihn vertraust, sorgt er dafür, daß sich dir keine Trübsal und kein Mangel nahe. Schon bevor du ihn anrufst, antwortet er dir, und noch ehe du betest, erhört er dich und sammelt Vorräte für deine Mahlzeit. Wenn aber du selbst recht besorgt bist, dann läßt er dich hungern, um dir deine Schwäche zum Bewußtsein zu bringen; [500] wenn du dagegen die Last deiner Sorgen seiner Hand anvertraust, wird er dich reichlich sättigen. Wie einen Herrn wird er dich bedienen und wird keine Trübsal über dich kommen lassen. Wenn du aber deine Augen von ihm abwendest, dann züchtigt er dich mit Hunger, den du nicht lieb hast. Schau nicht auf deine Freunde, wenn dir dein Brot zu mangeln beginnt, sondern zum Himmel richte deinen Geist empor, denn bei Gott ist deine Hilfe. [510] Gebet soll ausgehen von dir, hinaufsteigen und am Himmel anklopfen. Und siehe, sofort macht sich die Gnade auf und steigt herab, um deinen Magen zu füllen! Wie oft war dir schon zu den verschiedensten Zeiten in allen möglichen Anliegen seine S. 199 Gnade zur Hand! Ist er nicht jedesmal, wenn dir das Brot fehlte, gekommen und hat dich gesättigt?

## 6.

Noch eine andere Pforte will ich dir öffnen, indem ich erörtere, wie manche, durch verschiedene Gründe veranlaßt, [520] zum Dienste Christi, des Sohnes Gottes, gekommen sind. Es gibt unter den Christen ein buntes Gemisch der verschiedensten Arten. Die einen haben den Glauben angenommen auf Grund des Wahrheitsdranges in ihren Herzen, andere auf äußere Veranlassung hin; ein anderer steht mitten im Kampfe und obwohl er sehr schwächlich ist, rückt er auf die Aufmunterungen hin, die man ihm gibt, allmählich vor, siegt und triumphiert im Martyrium. [530] Wieder andere werden durch den Sieg von Genossen veranlaßt, einzutreten und sich unterrichten zu lassen; bei anderen ist es eine heilige Eifersucht im Innern des Herzens, die sie treibt, und sie arbeiten sich durch und gewinnen Ruhm. Es gibt auch solche, die aus Liebe zu ihren Freunden die Rüstung der Wahrheit anziehen. Wieder ein anderer tritt ein, angelockt durch die Aussicht auf einen ruhmvollen Namen, und kämpft den Kampf durch. Der eine wird noch am Schlüsse der Schlacht von einem Geschosse getroffen, niedergeworfen und zerschmettert, [540] der

---

<sup>193</sup>Jer. 35.

<sup>194</sup>3 Kön. 17, 13 ff.

andere hat, nachdem er kaum begonnen, auch schon vollendet und geht als Sieger hervor; wieder ein anderer kommt erst am Schluß und erlangt aber dennoch einen schöneren Erfolg als die ersten, aber durch seinen Stolz verliert er die Frucht seines Sieges und durch seine Prahlgerei bringt er sich um seinen Lohn. Der eine belehrt eine Stadt, der andere eine große Volksmenge, wieder ein anderer bewahrt nur sich selbst rein von Schuld, aber alle diese sind gleichwertig. [550] Der König sieht auf ihren Willen, da sie ja alle den Sieg zu erlangen suchen. Darum empfängt der Schwache die gleiche Herrlichkeit wie der Starke. Der eine besucht in mühevoller Fußwanderung bis zu hundert Klöster, um Gelübde zu erfüllen, ein anderer besucht seiner Herzensmeinung nach alle Klöster, beide sind gleichwertig.

Das, meine Brüder, habe ich für jene gesagt, welche an der Willensfreiheit festhalten, [560] und für die Anhänger der Lehre der Wahrheit habe ich diese tröst- [S. 200](#) lichen Worte niedergeschrieben. Denn es gibt Auswärtige, welche lehren<sup>195</sup>, daß der Mensch keine Freiheit des Willens habe, sondern daß es vielmehr Gott sei, der diejenigen rechtfertige, die ihm gefallen. Es haben einmal Gerechte Sünder zurechtgewiesen, daß sie den Tod gleichsam aufsuchen; aber wenn es sich so verhält, wie diese Ansicht will, dann soll nur gleich jeder aufhören, sich weiter zu bemühen. [570] Abtrünniger, Sohn der Hölle, so genau hast du Gott erforscht? Wird denn der Heilige den Ehebruch gutheißen oder Diebstahl und Mord billigen? Es möge also der Faster ablassen von seinem Tun und der Weise sich nicht um seine Rechtfertigung bemühen, sondern es soll vielmehr jeder über seinen Schätzen liegen und kein Almosen mehr geben, wenn die Ansicht jener richtig ist. Dann soll der Bettler des Hungers sterben und der Sünder — ach, warum soll er beten? [580] Der Wachsame möge sich ins Bett zurücklegen und schlafen, und er, der sonst zu wachen pflegte, soll seinem Schlafbedürfnis nachkommen! Aber wenn es wirklich keine Willensfreiheit gibt, dann hat auch Gott niemand auserwählt, denn für ihn gibt es keine Bastarde der Willensfreiheit, und wenn sie wollen, sind sie alle auserwählt. Der Abtrünnige gibt sich auch insofern einer großen Täuschung hin, als er glaubt, er sündige nicht auf Grund seines eigenen Willens, [590] sondern in seiner Bosheit die Schuld auf Gott schiebt. Auch mir wäre es ganz willkommen, wenn diese Ansicht der Irrenden die richtige wäre, ich könnte mich dann über die Furcht vor der Sünde, die mich quält, hinwegtrösten. Aber ich weiß eben, daß ich auf Grund meines freien Willens entweder besiegt werde oder siegen, und betrachte darum Gott nicht als den Mitgenossen meiner Sünden und frevelhaften Werke. [600] Wenn er selbst es ist, der auserwählt und verwirft, warum wird er denn dann Richter genannt? Und wenn der Mensch nicht gleichsam einen Weltlauf im Stadium zu laufen hat, warum wird ihm denn dann eine Krone in Aussicht gestellt?<sup>196</sup> Ferne sei es darum, meine Brü- [S. 201](#) der, von uns, daß wir so etwas von Gott denken, oder zweifeln, daß er, der

---

<sup>195</sup>Vergl. dazu das in der Einleitung über das Verhältnis unseres Dichters zur Lehre des hl. Augustinus Bemerkte.

<sup>196</sup>1 Kor. 9, 24.

Gute, uns nicht zur Sünde veranlaßt! Warum läßt sich denn die Jungfrau von Versuchungen quälen und wozu erträgt sie geduldig die heiligen Schmerzen? [610] Und warum wird die Auserwählung durch mühevolle Arbeit errungen, wenn sie von Gott allein abhängt? Haben nicht auch die Apostel gefastet und gebetet, haben sie nicht Beschwerden ertragen und Nachtwachen gehalten? Wer von den Gerechten hat nicht ähnliche Bedrängnisse über sich ergehen lassen und ist durch dieselben zur Vollkommenheit geführt worden? Wegen dieser Irrtümer haben viele die Hände in den Schoß gelegt und ihr Leben dem Untergange geweiht.

## 7.

Dies, mein Jünger, habe ich in geheimnisvoller Weise zu dir geredet, suche nun in das Verständnis einzudringen! [620] In Gleichnissen habe ich dir diese Wahrheiten dargestellt, mein Sohn, gib mir nun dein Herz! Höre auf meine Worte, wie sie geschrieben sind, vernimm sie nach dem Sinn, der unter dem Gleichnis verborgen ist! Unterrichte dich über ihren Inhalt, denn sie haben viele Gesichter! Dein Mund möge lesen, was offen da liegt, dein Herz möge erforschen, was unter den Worten verborgen ist! Prüfe sie wie im Glutofen und durchsuche sie wie mit einer Lampe! [630] Denn auch ich habe sie beim Lampenscheine geschrieben und in stiller Zelle vor mich hingeflüstert. Bei Nacht hat die Zither getönt, was du bei Tag liesest. Wenn du sie bedächtig durchgehst, wirst du auf einen Schlag ein zweifaches kennen lernen, nämlich die Kriegsführung der Könige und Herrscher sowie den Kampf des Bösen mit den Gerechten. Dein Geist möge meine Worte nicht so eng auffassen, wie sie von den Lippen gelesen werden; [640] sondern gib dir vielmehr Mühe, ihren zweifachen Sinn zu verstehen, damit du ihren wahren Inhalt durchschaust! Folge mir auf dem Wege, den ich wandle und fasse den gleichen Zweck ins Auge, den ich verfolge! Weiche nicht ab von den Fußtapfen meiner Worte und strebe jener Wohnung zu, der ich zuwandle! Aus dem Meere habe ich eine Handvoll geschnappt, die aber gleich groß ist wie das Meer selber. In der Hand habe ich es [S. 202](#) dargebracht, und doch habe ich es auch ganz an seinem Orte zurückgelassen. [650] Siehe, das ganze Meer hast du vor dir, trinke ohne Furcht daraus und laß auch andere trinken! Es wird nicht weniger werden, wenn du daraus trinkst, vernachlässige darum deinen Vorteil nicht! Ich habe dir den Weg der Gerechten gezeigt und dir die Richtung zu ihrer Wohnung angegeben. Den Ursprung der Quelle habe ich dir kund getan und die Türe zur Lehre geöffnet. Mache dich also auf, nachdem ich dir den Weg gezeigt habe, und folge den Vorausgehenden, [660] damit du mit ihnen zur Ruhe gelangst, nachdem du den Feind ausfindig gemacht und besiegt hast! Verschlafe nicht die ganze Zeit, denn im Schlaf kann man die Weisheit nicht erwerben! Die Nachtwachen sind des Glückes voll und die Hingabe an dieselben Erwerb von Reichtümern. Jener schreckliche und enge Weg wird dir ziemlich hart erscheinen, bevor du dich an ihn gewöhnt hast; doch ist er nicht so schwierig zu wandeln, wie sein Ruf besagt. [670] Auch die Vergnü-

gungen erscheinen denjenigen, welche nicht an sie gewöhnt sind, als Qualen, bis sie sich daran gewöhnen, ebenso ist die Ruhe dem Tätigen lästig, bis er sich mit ihr zurechtgefunden hat. Einen Faster macht ein üppiges Mahl, an das er nicht gewöhnt ist, krank, ebenso wie demjenigen, der auf dem Boden zu liegen gewöhnt ist, das Bett die Glieder bricht. Es darf nicht der natürlichen Anlage angerechnet werden, daß der eine die Arbeit leicht erträgt, der andere nicht, [680] sondern dies ist mehr Sache der Gewohnheit und der Übung oder vielmehr der Energie des freien Willens. Nur der Anfang ist schwierig, obwohl auch dieser in Wirklichkeit leicht ist. Wenn du die enge Pforte durchschritten hast, wird dich ein weites Terrain aufnehmen! Wie den Schwelgern ihr üppiges Leben leicht erscheint, so wird auch dem Faster das Fasten und den Wachenden ihr Opfer leicht erscheinen. [690] Übrigens ist nicht nur der Weg zum Leben eng an seinem Eingang, sondern auch die irdischen Freuden und Vergnügungen erfordern anfangs große Anstrengungen. Ein Künstler, mein Sohn, arbeitet an seinem Gegenstand nicht wie ein Dilettant; der Schüler arbeitet mit seiner Kraft, der S. 203 Weise dagegen mit dem Verstand. Der Unverständige reibt allein unter hundert Genossen seine Kraft an einem wertlosen Stein auf, [700] während der Weise mit seinem Wissen einen Berg spaltet oder abträgt. Zur Erlernung weiser Künste habe ich dich ausgesandt, bringe mir daher nicht Rohmaterial zurück! Hinter einem Löwen habe ich dich hergeschickt, bringe mir daher nicht einen Schakal an seiner Stelle! Deine Seele in Besitz zu nehmen habe ich dich gelehrt, du aber gibst sie hin für dein tägliches Brot! In den Dienst des himmlischen Reiches habe ich dich aufnehmen wollen, allein du schüttelst das Joch beständig ab. [710] Auf daß du frei sein sollst, habe ich dich unterrichtet, und siehe, du dienst immer noch in Knechtschaft! Ich habe dich ausgesandt, damit du den Sieg erringest, und statt dessen erleidest du eine schmähliche Niederlage. Auf daß du einen Adler einfangen sollst, habe ich dich fortgeschickt, und nun hältst du eine elende Heuschrecke in der Hand, und statt der flüchtigen Gazelle bringst du einen faulen Bock. Bis jetzt hast du noch gar nichts von dem, was ich von dir verlangt habe, erjagt, [720] und nichts dergleichen herbeigebracht, was dir von deinem Herrn aufgetragen wurde. Das, was dir befohlen wurde, vernachlässigest du, und was dir nicht aufgetragen wurde, daran hältst du dich! Du tust eben nur deinen Willen, nicht den Willen deines Gebieters. Auf nun, bringe müden Mahlzahn eines Löwen, eine Feder von der Schwinge des Adlers, die Ohrenspitze einer Gazelle, das Geweih eines Hirsches, [730] Gift aus dem Rachen der Schlange, die Zunge eines Basilisken, die Zähne von Drachen und die Augenlider von Nattern! In die Wüste hinaus mußt du gehen, um diese Dinge zu holen, in kultivierten Gegenden gibt es derartiges nicht! Gehe hinaus in die Berge und in die Einöden, um dir von dort Jagdbeute zu holen! Ziehe aus, tritt die feindliche Gewalt nieder! Schlage die Drachen in die Flucht! [740] Dadurch, daß du die Schlangen niedertrittst, beweise die Kraft deines Glaubens! Die Propheten haben die Tugenden, welche die Gerechten erwerben, der Wahrheit gemäß beschrieben<sup>197</sup>:

---

<sup>197</sup>Ps. 90, 13.

„Über Nattern und Basiliken S. 204 sollst du wandeln und Löwen und Drachen zertreten!“ Gehe hin und bemühe dich, diese Arbeit zu vollenden und im Werke zu vollbringen! Dann will ich dich wiedersehen und nach geleisteter Arbeit dir den Lohn zuteilen. [750] Wann wirst du endlich einmal kommen, Schlauftrunkener, dessen Lebenstage schon ziemlich in die Jahre gehen? Wenn du in deiner Jugendzeit das Ziel nicht erreicht hast, was wirst du erst im Greisenalter tun? Siehe, schon Jahre lang spielst du den Baumeister bei deiner armen Seele und hast bei diesem Bau noch keinen Stein auf den anderen gelegt! Schon lange bist du ausgezogen, um das Leben für deine Seele zu erjagen, [760] aber ich fürchte, daß du auch das, was du bereits gewonnen hast, durch deine Sünden wieder verlierst. Schon lange Zeit bist du auf der Reise begriffen, um Schätze zu finden, aber immer noch sind Armut und Elend deine Begleiter. Dein Name ist bekannt unter den Kaufleuten, aber deine Geldbörse enthält keine Mine. Schon naht die Zeit, wo die Kräfte abzunehmen beginnen, und noch hast du keinen Heller in deiner Hand. [770] Alle Berge durchstreifst du und auf allen Anhöhen finden sich für dich Steine des Anstoßes. Immer bleibst du der gleiche in der Wüste wie unter den Menschen, in der Arbeit wie in der Ruhe. Deine Glieder tötest du ab, aber die Sünde in dir ist noch nicht entfernt. Dein Inneres brennt vor Durst, aber der Zorn deines Herzens ist noch nicht vergangen. Die Kraft deiner Füße schwindet infolge des Laufens, und doch hast du den Weg noch gar nicht betreten. [780] Monatelang zählst du schon unter die Diener Gottes und noch hast du gar nicht den Anfang gemacht. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sammelst du tiefgebeugt auf dem Felde und doch kannst du noch kein Ährenbüschel vorzeigen. Du bist ein langweiliger Arbeiter mitten unter lauter emsigen, weil du nichts wirkst. Bald bist du abseits vom Weg, bald auf dem Weg, beides kann man bei dir beobachten. Auf dem Pfad der Gerechten wandelst du, aber die Werke der Bösen verrichtest du! [790] Um die Hitze zu erdulden, bist du ausgezogen, aber du suchst den Schatten auf! Obwohl du noch gar nicht angefangen hast Strapazen S. 205 zu ertragen, trachtest du schon wieder nach Vergnügungen. Der Sommer ist vorüber und der Winter steht vor der Türe, aber du hast dir kein schützendes Dach vorgesehen. Die Regenstürme lassen ihre Donnerschläge erkennen, aber du hast dich nicht mit Vorrat versehen. Die Tage des Frostes und des Eises nahen, aber du trägst ganz abgetragene Kleider. [800] Das Ende naht sich deinem Gebete und du stehst ohne Werke da. Wenn sich ein Vöglein in deine Wohnung verirrt und sein Nest baut in deinem Hause, so sollst du dich durch das Beispiel dieses Nachbars angetrieben fühlen, auch für dich selbst ein Nest im Himmel zu bauen. Die Schwalbe vollendet ihr Nest und setzt es auf den höchsten Teil deines Hauses, damit auch du aufwachen und aufstehen und deine Wohnung im Himmel errichten sollst. [810] Die emsig arbeitende Ameise belehrt dich, daß auch du für deinen Vorteil tätig sein sollst. Der Storch, der weithin wandert von deinem Orte aus, zeigt dir den Weg zu deinem Vaterlande. Schon haben die Ersten den Berg überstiegen und du hast die Nachtherberge noch gar nicht verlassen. Diejenigen, die mit dir aufgebrochen sind, haben schon die Hälfte des Weges hinter sich, und du bleibst zurück? Nichts vermag dich aufzurütteln! Siehe,

deine Genossen sind schon so weit, daß sie bereits den König sehen, und du frönst noch dem Müßiggang! [820] Jene haben die Mühsale schon hinter sich, die du noch nicht einmal gesehen hast. Alle übrigen Dinge mußt du hintansetzen und das eine tun; denn von allen hat nur dies eine Wert für dich; was deiner Seele nützlich ist, das mußt du vollbringen, wie schon Salomon sagt<sup>198</sup>: „Von allem, worum sich der Mensch kümmert, nützt dir nichts außer dem, womit du für deine Seele das Leben findest“. [830] Bäume werden nicht unter dem Schatten von Schutzdächern gepflanzt, ebensowenig gedeiht das Kraut in den Häusern an der Ofenhitze, sondern unter freiem Himmel wachsen alle Bäume und alles Kraut, damit sie trinken können vom Regen, der von oben kommt, und vom Tau des Himmels. Ihr nun, die ihr vernünftige Bäume seid, lasset euch nicht S. 206 in den Häusern pflanzen, [840] damit euere Zweige nicht vor der Ofenhitze verdorren. Die Luft, welche vorüberstreicht, nimmt die Krankheit vom Körper hinweg, und das Unbehagen vergeht beim heilsamen Einfluß der Sonnenwärme. Erbaut doch keine Häuser für die Zedern, die sich vom Tau des Himmels nähren, damit sie nicht durch die Bedeckung verhindert werden, Frucht zu treiben! [850]

## 8.

Die in der Einöde wohnenden Brüder gleichen den Adlern, den Büffeln und den Wildeseln. Besonders tüchtige Männer, welche die Wüste bewohnen, können auch Gazellen oder Wildschweine genannt werden. In den Bergen aufgewachsen werden diese Tiere, die ihre Jugend in der Wüste zugebracht haben, vom Lärm und von der Verwirrung krank, wenn sie in kultivierte Gegenden verbracht werden. Von einem Felsen springen sie auf den anderen und nie gleiten sie aus; [860] wenn sie aber auf ebenem Terrain unter zivilisierten Menschen sich befinden, so sind sie ängstlich und vermögen auf diesem Boden nicht recht zu gehen. Wann sucht der Adler je die Straßen auf, wann Gazellen die Stadt oder wann kommen Wildschweine in bewohnte Gegenden und Wildesel an die Krippe? Wann verläßt je der Löwe den Wald und mischt sich unter die jungen Hunde? Wer hat jemals einem Büffel das Joch umgeworfen und ihn zur Arbeit benutzt? [870] Wann befanden sich je die Adler unter den Scharen der Hühnchen, die hoherhabenen unter den an den Boden gebundenen, die fliegenden unter den kriechenden, die, welche sich frei in der Höhe bewegen, zwischen den Häusern? Es steht doch geschrieben<sup>199</sup>: „Dem Vogel sollt ihr ähnlich werden, nach seinem Vorbild euch in allem richten, er, der sich um nichts kümmert und nichts aussät!“ Höret also auf das Gebot des Heilandes! Der Vogel baut Nest und Wohnung nach dem Maße seines Körpers, [880] nur schwer kommt er in seine Behausung hinein, er muß sich ducken und sein Köpfchen einziehen, aber es soll eben die Öffnung nicht allzu groß sein, damit der Habicht nicht eindringe und die Jungen raube. Ahme ihm nach und

---

<sup>198</sup>Der Dichter denkt wohl an Eccli. 2, 22.

<sup>199</sup>Vergl. Matth. 6, 26.

suche nicht deine S. 207 Wohnung auf dieser Welt zu erweitern, damit nicht der Habicht eindringe und deinen Glauben zugrunde richte! [890] Wenn du nämlich deine Wohnung erweiterst, verlangt sie von dir neue Einrichtungsgegenstände, wenn sie aber gerade deinem Bedürfnis entspricht, läßt sie nichts anderes mehr zu. Wenn das Haus klein, eng und bescheiden ist und darum keinen leeren Raum enthält, hast du alle deine Besitztümer vor deinen Augen beisammen und deshalb erscheinen sie dir viel, obwohl es eigentlich nur wenige sind; wenn aber deine Wohnung geräumig ist, reizt sie dich zur Habsucht, [900], und wenn du auch noch so viel Schätze aufhäufest und sparsam damit umgehst und deinen Besitz auf jede Weise zu vermehren suchst, erscheint er dir doch wie nichts. Solange deine Wohnung klein ist, erscheint dir das Wenige viel, und dabei giltst du als ein Mann, der nichts auf unerlaubte Weise in Besitz genommen hat. Wenn der Vogel seine Behausung erweitert, dringt der Falke ein und zerstört sie. So sucht auch ein Mönch, der seine Zellentüre erhöht, seinen eigenen Untergang, wie geschrieben steht<sup>200</sup>. [910] Die Wohnung der Mönche soll ärmlich und unansehnlich sein, ihren Bedürfnissen angepaßt, damit sie nicht der Habsucht frönen. Der Vogel betritt des Habichts wegen sein Nest in gebückter Haltung, auf gleiche Weise sollen auch wir des Satans wegen eine enge Behausung bewohnen. Aber warum lassen wir uns durch die tagtäglichen Sorgen aufreiben? [920] Und nicht nur durch die Sorge für heute und morgen, sondern gleich auf Monate und Jahre? Wozu ist denn einem Toten ein eigenes Kleid für den Sommer und ein eigenes für den Winter von Wert? Wer wird dir, wenn du einmal im Grabe eingeschlossen bist, eigene Schuhe für die Regenzeit und wieder eigene für trockenes Wetter geben? Ein einziger Rock soll dir genügen für Winter und Sommer, wie geschrieben steht; und wenn dich sein abgetragenes Äußere betrübt, so ziehe gleich von Anfang an etwas Abgetragenes an und du wirst zufrieden sein. [930] Die Lehre dieser Welt ist S. 208 ähnlich dem Reise des Jonas, das zu gleicher Zeit sproßte und verdorrte, so daß der Anfang mit dem Ende zusammenfiel. Niemand bemüht sich um Abtötung, sondern da, wo Vergnügungen winken, da streben alle hin; niemand fragt, wo gefastet wird, sondern, wo es Lustbarkeiten gibt.

## 9.

„Du<sup>201</sup>, der du deine Verwandten wie ein heiliger und kluger Mann verlassen hast, [940] wolle ja nicht auf deiner Wanderung jene Anhänglichkeit an sie wieder aufnehmen! Dem Hochmut, den du abgelegt hast, wolle nicht mehr dienen auf deinem Wege! Die Weltlust und das Verlangen nach Besitz, den du gehaßt, mögen dein Herz nicht mehr beflecken!

---

<sup>200</sup>

d. h. wie sich aus der oben angezogenen Schriftstelle (Matth. 6, 26) ergibt.

<sup>201</sup>Im folgenden Abschnitt wird Gott selbst redend eingeführt.

Den Jähzorn und die Reizbarkeit, die du gegen deine leiblichen Brüder an den Tag gelegt hast, wolle nicht auch gegen deine Brüder im Herrn zeigen; und den Trotz, den du deinem Vater gegenüber bewiesen hast, wolle nicht auch Gott gegenüber festhalten! [950] Jene kindischen Klagen bringe nicht auch unter weisen Männern vor, die Liebe zum Spielen, überhaupt das kindische Wesen soll nicht mit dir ins Kloster eintreten! Sterbe diesen Dingen ab, der du weise sein willst, und lebe der Gnade und dem Frieden, und die Liebe wird dich reinigen vom Jähzorn, der Hunderte und Unzählige zugrunde richtet! Nicht möge deine Seele im voraus Schlaf, Ruhe und Freude suchen; [960] hänge dein Netz nicht nach Vergnügungen aus, damit du dich nicht selber fangest! Ich habe dir Geheimnisvolles verheißen und nun forderst du von mir Greifbares! Das Himmelreich habe ich dir versprochen und jetzt willst du von mir Lebensunterhalt! Dazu habe ich dich unterrichtet, daß du auf Gott vertrauest, und der Lohn, den ich mich dir zu geben verpflichtet habe, ist eine Wohnung im ewigen Reiche. [970] Dazu habe ich dich gemietet, daß du der Erde, deinem Aufenthaltsorte, abgestorben lebest; einen Vertrag habe ich dir ausgefertigt, daß ich dich nach der Auferstehung belohnen werde. Darin steht nichts geschrieben von Vergnügungen, und siehe, du forderst jetzt von mir Ergötzungen! Auch Besitztum habe ich dir nicht in Aus- S. 209 sicht gestellt noch Mammon versprochen. Und wenn sich keine Einigung zwischen uns erzielen läßt, dann möge das unfehlbare Buch des Lebens, [980] das heilige Evangelium, die Vertragsurkunde deiner Dienstbarkeit, entscheiden! Es soll vortreten der Weise und lesen das Buch, nach welchem ich dich unterrichtet habe, und ich will dir dann zeigen, daß du sogar mehr empfangen hast, als wir schriftlich festgesetzt haben. Es steht da geschrieben, daß du von allem entblößt leben sollst, und nun bist du im Überfluß bekleidet. Es ist da bestimmt, daß du ohne Wohnung sein sollst, und siehe, nun hast du deine Wohnung unter den Ansässigen! [990] Es ist da festgesetzt, daß du auch nicht in Höhlen wohnen sollst, und nun werden für dich Paläste errichtet! Es ist ausbedungen, daß du Tag für Tag dir selbst absterben sollst, und siehe, du bist allezeit in Freuden! Es wurde bestimmt, daß du hungernd Gott dienen solltest, und nun bist du gesättigt und murrst dennoch gegen Gott! Es heißt dort, du solltest jegliche Schmach geduldig ertragen, und nun erscheinen Könige vor deiner Türe! Es wurde ausgemacht, daß du in Verachtung leben solltest, und siehe, viele fallen vor dir auf die Knie! [1000] Es ward festgesetzt, daß du die Erde nicht bearbeiten dürfst, und nun bearbeiten sie andere für dich! Du hast versprochen, du würdest dich vom Fleische enthalten, und siehe, jetzt erquickest du dich nach Belieben; und obwohl du nicht zu den Königen der Erde gehörst, schwelgst du doch in den Genüssen der Könige. Über deine Kräfte hinaus hast du Versprechungen gemacht, doch ich fordere von dir nur, was in deinen Kräften steht. Schließlich ist dir große Trübsal festgesetzt, aber ich habe dir großes Glück gegeben. [1010] All das habe ich dir aus freien Stücken hinzugegeben, obwohl es nicht ausbedungen war. Es war nicht ausgemacht, daß ich dich ernähren würde, und doch habe ich dich erhalten und dir zugleich deinen Lohn aufbewahrt. Wenn ich mit dir abrechnen wollte, würdest du nicht einmal des Brotes, das

du gegenwärtig issest, würdig sein. Durch deine Gerechtigkeit verdienst du die Ruhe, welche meine Lehre dir gegeben hat, keineswegs. Von der Trübsal kennst du nur den Namen, sie selber aber ist S. 210 dir noch nicht nahe gekommen. [1020] Wenn du nur wenigstens deine Seele wiederfinden und außer dem Lohn auch deinen Lebensunterhalt verdienen würdest!“

## 10.

Gott prüft uns nur mit dem Namen der Trübsal, die er uns ankündigt, denn wenn er uns wirklich in die Trübsal versetzt, dann befindet er sich selbst in unserer Mitte. Wenn wir aber die Trübsal fürchten, die er uns nur zur Probe schickt, dann zeigen wir, daß unsere Liebe bereits erloschen ist, da wir ihn zurückweisen, bevor er uns auch nur einigermaßen nahe kommt. [1030] Denn der Kluge weiß, daß uns Gott jene Trübsal nur deshalb in Aussicht stellt, um zu sehen, wer ihn wirklich liebt; denn nur der ist wahrhaftig ein Mönch. Ein Bruder aber, der dies nicht wahrhaftig ist, wird, sobald er auch nur von Leiden hört, nicht ausharren; ähnlich wie viele, welche nicht Mönche werden wollen, sagen: „Die Christen müssen viel über sich ergehen lassen, was ich nicht zu ertragen vermag, [1040] und wenn ich auch alles andere ertragen könnte, das Aufstehen und die Nachtwachen brächte ich nicht fertig.“ O, ihr gebrechlichen Geister, die schon, bevor sie zu laufen begonnen haben, müde geworden sind und nun beschämt dastehen; die, noch bevor sie zum Kampfe in die Arena hinabgestiegen, den Finger zum Zeichen der Niederlage erhoben haben<sup>202</sup>!

## 8. Gedicht über die Nachtwachen zu Antiochien.

Text: Bickell a. a. O. S. 294ff. (Nr. 15); Bedjan a. a. O. S. 815 (Nr. 65). — Die volle Überschrift in den Handschriften lautet: „Homilie des Mar Isaak über die Nachtwachen in Antiochien und darüber, daß es gut ist, den Herrn zu preisen.“ Der Dichter beschreibt hier, wie er in Antiochien, während er sich mit einigen anderen Mönchen dort aufhielt, in jeder Nacht Musik und Ge- S. 211 sang zu Ehren der Vornehmen hörte. In einer Nacht erhoben sich die Brüder zum nächtlichen Offizium, während gerade eine besonders lärmende Musik erscholl. Sie hatten dasselbe zufällig mit dem Gesange des 91. Psalms zu beginnen. Diesen Psalm geht nun der Dichter Vers für Vers durch, um daraus zu zeigen, wie viel besser und heilsamer es sei, Nachtwachen und Lobgesänge zu Ehren Gottes darzubringen als hochgestellten Menschen damit zu schmeicheln.

---

<sup>202</sup>Die Gladiator, die sich als besiegt erklärt, erhoben den Finger zum Zeichen, daß sie um Gnade baten.

## 1.

Die Woge des Nachsinnens schlug an mich und trieb mich von dem Orte, wo ich mich befand, zu einem anderen, nämlich zu einer öden Insel im Sandmeer<sup>203</sup>. Zu jener herrlichen Griechenstadt<sup>204</sup> im Osten des Meeres war ich gegangen. Im Dezember, dem Monat, der den Bewohnern durch Musik den Schlaf zu rauben pflegt, hörte ich in jeder Nacht den Ton der Zithern, Orgeln<sup>205</sup> [10] und Sackpfeifen vor den Palästen der Vornehmen erklingen. So süß auch der Schlaf zur Nachtzeit ist, horchte man doch gern auf die Musik. Der jubelnde Klang der Hörner triumphierte über den Schlaf. Während die Vorübergehenden ihre Füße möglichst still und geräuschlos fortbewegten und den Schall ihrer Schritte dämpften, während überall der Lärm vom Schweigen verscheucht war, erfreute man sich am Klange der Zither. [20] Die ganze Stadt glich einer Festhalle; durch den Gesang und das Spiel, welches in ihr erscholl, war die Nacht wie in Tag verwandelt. Alle erdachten und erlernten Melodien von allerlei Art, damit sich ein jeder durch seine Stimme erfreuen und durch seinen Gesang ergötzen könnte. Der Mund der bukolischen Sänger wetteiferte mit den Zithern, [30] und die Stimmen der Tragöden suchten die Harfen zu überbieten. Dieser S. 212 Monat, der Dezember, frischte die Erinnerung an den Rangunterschied in der Stadt wieder auf; denn in keiner seiner Nächte hörte die Musik auf unter den Fenstern der Richter und an den Türen der Vornehmen. In jeder Nacht wurden die Instrumente gleich Musikkörpern aufgestellt. [40] Nur wenig fehlt der Orgel daran, daß sie ein Mensch sei. Nur durch die Fähigkeit vernunftbegabter Rede übertrifft der Mensch die Zither. Die musikalischen Instrumente gleichen Menschen, welchen Vernunft und Sprache fehlt; und doch lassen sie ihre Saiten zusammentreffen, als ob sie zu sprechen verlangten. Wenn sie von Vernunftwesen gespielt werden, so geht ein Schein von Vernunft und Rede auf sie selbst über. [50] Sie möchten gerne eine fließende Rede hersagen, aber es fehlt die Zunge zum deutlichen Aussprechen. Ihre Stimmen gleichen einem Menschen, der etwas, das er auf dem Herzen hat, zu erzählen wünscht, dem aber dabei Lippen und Zunge den Dienst versagen.

So beeifern sich jene Armen, vor den Palästen der Reichen zu musizieren, und halten eine anstrengende Nachtwache ab, um die Übermütigen zu verherrlichen. [60] Die Zunge verbindet sich mit der Flöte und die Lippen mit der Orgel, damit der aus dem Munde vieler kommende Gesang harmonisch geeint wie der eines einzigen Menschen emporsteige. Die Orgel hebt durch ihre gewaltigen Töne die schwächeren Stimmen der Sänger und verbindet sich mit ihnen, um ihre Melodien bis zur Höhe der Türme hinaufschallen zu lassen. Das von Natur stumme Instrument wirkt zusammen mit den vernünftigen Wesen, um deren

---

<sup>203</sup>Das in der Wüste gelegene Kloster, dessen Archimandrit unser Dichter eben war.

<sup>204</sup>Nämlich Antiochien.

<sup>205</sup>Das mit „Orgeln“ übersetzte Wort lautet im Original *Hydraula*, also eigentlich „Wasserorgel“. Daß aber der Dichter darunter eine Windorgel versteht, ergibt sich deutlich aus zwei anderen Stellen in seinen Gedichten, wo er die *Hydraula* eingehend beschreibt.

Stimme in weite Ferne hinaus hörbar zu machen. [70] Wunderbar war die süße Harmonie, welche ich dort hörte.

## 2.

An einem dieser Tage nun ertönte die Orgel laut, als wir in tiefen Schlaf versunken waren, so daß ich, als ich sie hörte, erschreckt zusammenfuhr. Da eilten wir, ich und die bei mir befindlichen Brüder, uns zu erheben zum heiligen Dienst. Da kam uns gerade ein so recht auf die Gelegenheit passender Psalm<sup>206</sup>. [80] Denn S. 213 nachdem wir soeben den nichtigen Schall verwünscht hatten, trafen wir alsbald auf jenen lieblichen Psalm, welcher es unternahm, die von der Weltlust aufgestellten Instrumente mit diesen Worten zu tadeln: „Es ist gut den Herrn zu preisen und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen“. Dieser ganze Psalm ist gleichsam bestimmt zum Kampfe gegen den Toren, welcher Menschen preist und einem sterblichen Namen lobsingt. [90] Die Gnade hat ihn ausgerüstet, um die verächtlichen Melodien zu vertreiben, um abzuschaffen und auszustoßen jene verderblichen Lieder, welche die ruhenden Sinne zur Unkeuschheit und Ausgelassenheit aufwecken. Die Harfe Davids bot sich mir dar und ich ergriff sie, um sie zu schlagen und so gleichsam jene rasenden und ausschweifenden Töne zu vertreiben, welche dem bösen Geiste Sauls gleichen<sup>207</sup>. [100] Das Saitenspiel des Sohnes Jesses ist gewohnt, den bösen Geist zu verscheuchen, den von Dämonen Gequälten Verstand und den Rasenden Einsicht zu verleihen. Denn David sang dem König Saul vor, um ihn aus einem Wahnsinnigen zu einem Verständigen zu machen. Und vielleicht sang er dem Saul gerade diesen Psalm vor: „Gut ist es, den Herrn zu preisen“, also nicht dich, einen vergänglichen König, [110] „und dem Namen des Höchsten zu lobsingen“, also nicht dem Sohne des Kisch. Der törichte Saul merkte nicht, daß David so sang; er meinte, daß dieser ihn verherrlichen wollte, während er doch dem Herrn lob sang. Der Rasende bemerkte nicht, daß Davids Worte nicht bestimmt waren, ihn zu preisen. Vielleicht murmelte auch David vor Saul diese Rede nur zwischen den Lippen. [120]

Aber auch zu meiner heilsamen Ermahnung hatte mir die göttliche Gnade diese Worte: „Es ist gut, den Herrn zu preisen und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen“ zur rechten Zeit in Erinnerung gebracht. S. 214 Denn der süße Klang der Orgel hatte auch meinen Sinn an sich gezogen und dadurch die Saiten meiner Geistesharfe erschlafft. Als ich so dieser Musik mit Wohlgefallen nachhing, erschien dieser Psalm, um meine schlaff gewordenen Saiten wieder anzuspannen. [130] Er riß mich von der Melodie los, die mich gefesselt hatte, und unterjochte mich dem Staunen über seinen Inhalt. Ich sang ihn also,

<sup>206</sup> Aus dieser Stelle ergibt sich, daß im syrischen Offizium schon zur Zeit Isaaks Psalmen vorkamen, welche nach den Wochentagen abwechselten. Noch jetzt beginnen die einzelnen Horen im syrischen Ritus mit einer solchen wechselnden Psalmodie, obgleich die gedruckten Breviere nichts davon erwähnen. Der Psalm 91 wird nach der gegenwärtigen Praxis in der Matutin des Freitags rezitiert.

<sup>207</sup> Vergl. 1 Sam. 16, 15 ff.

wie geschrieben steht<sup>208</sup>, zugleich mit meinem Geiste und meinem Verstande; während der Rezitation kostete ich auch das Verständnis seines Inhaltes. Während sich die Zunge mit der Rezitation beschäftigte, übte sich der Verstand an der Auslegung; die Gewohnheit ordnete die Worte an, aber der Verstand entwarf ihre Deutung. [140] Die Überlegung verband sich mit der Zunge und die Auslegung mit der Rezitation, während sich über alle vier wie über einen Wagen der Verstand als Wagenlenker erhob. Er trieb die Worte so, daß sie ihr Verständnis zeigen und ihn anweisen mußten, wie er jenen verkehrten Gesang von sich stoßen könne.

„Gut ist es, den Herrn zu preisen“, und kein Gut ist uns verliehen, was diesem an Wert gleichkäme. [150] „Und Deinem Namen, o Höchster, zu lobsingen“, und kein Gesang ist diesem zu vergleichen. „Wir wollen Deine Gnade am Morgen verkündigen“, weil Du, o Herr, uns gewürdigt hast, Dich durch Nachtwachen zu feiern. Auf daß wir zur Nachtzeit vor Dir lobsingen und am Morgen Dein Angesicht suchen, wollen wir am Morgen Deine Gnade verkünden „und in der Nacht Deine Treue“. Denn die Toren, welche nicht auf Dich vertrauen, quälen sich Nacht für Nacht nutzlos ab. [160] „Ich will das Dekachord anschlagen“, nämlich ich will Dir mit allen meinen Sinnen lobsingen und Deine Majestät preisen, indem ich die zehn Finger meiner Hände ausbreite. „Du hast mich erfreut, o Herr, durch Deine Werke und ob des Werkes Deiner Hände will ich mich rühmen.“ Alles Geschaffene hast Du durch bloßen Befehl hervorgebracht, nur der Mensch ist das Werk Deiner eigenen Hände<sup>209</sup>. Meiner, des von Dir S. 215 Gebildeten, will ich mich rühmen, denn ich bin Deine mit Rede und Vernunft begabte Zither. [170] Im Namen alles dessen, was Dein Befehl geschaffen hat, werde ich mir als das Werk Deiner Hände erhaben vorkommen. „Wie groß sind Deine Werke, o Herr“, aber noch größer ist der, welcher sie erkennt. Da ich nun erkenne, daß Deine Schöpfung groß ist, so bin ich größer als alles, was Du geschaffen hast. „Sehr tief ist Dein Gedanke“; ich begann über Dich nachzuforschen, aber Du bist mir unergründlich. Zu tief verborgen bist Du für meinen Geist, und zu geheimnisvoll ist mir Dein Gedanke. [180] „Der törichte Mensch erkennt dies nicht“, nämlich der, welcher vor der Türe eines anderen Menschen singt, bedenkt es nicht, daß er seine Nachtwache besser zur Erwerbung des ewigen Lebens benützen könnte. „Und der Unverständige sieht dies nicht ein“, um wie viel schöner unser Gesang ist wie der seinige. Er läßt den besseren Anteil fahren und lobsingt der Eitelkeit. „Du, o Herr, bist erhaben auf ewig“ und verleihest ewigen Lohn. [190] „Der Gottlose aber schwindet dahin wie Kraut“, und wer ihn besingt, ist um seinen Lohn betrogen. „Der Feind des Herrn geht zugrunde und die Übeltäter werden zerstreut“; wer also singt, um sie zu erfreuen, dessen Mühe bleibt unbelohnt. Er strengt sich an, um den Nüchternen zu besingen, und unterläßt es, Dir zu lobsingen; er gibt die heiligen Melodien auf und dient sündigem Gesange. [200] „Du hast meine Hörner erhöht gleich

---

<sup>208</sup>1 Kor. 14, 15.

<sup>209</sup>Vergl. Gen. 1, 26.

denen der Einhörner, und hast mich mit Freudenöl gesalbt; meine Augen haben Dein Heil geschaut und meine Ohren Deine Verheißung gehört. Denn der Gerechte wird blühen wie eine Palme, und wachsen gleich den Zedern des Libanon“, deren Blätter nie abfallen und deren Pracht nie vergeht. „Denn er ist eingepflanzt im Hause Gottes und in seinen heiligen Vorhöfen“, [210] wo der Geist schwebt und ihn durch sein Wesen tränkt. Durch den Gesang des Geistes wächst er, und sproßt auf gleich den Zedern des Libanon. „Noch in seinem Greisenalter blüht er aufs neue wieder auf“, weil er aus jenen Melodien Verjüngung einsaugt, „und er wird stark und anmutig, weil er die Geheimnisse des Hl. Geistes hört. „Und er ver- S. 216 kündigt, daß der Herr gerecht ist“, und denen, die ihm in Nachtwachen dienen, ihren Lohn verleiht. [220] „Obgleich er allmächtig ist“ und den Lohn ungestraft verweigern könnte, „so ist doch in ihm keine Ungerechtigkeit“ und Lohnverweigerung.

### 3.

Lasset uns Christus preisen, der uns von jenen Nichtigkeiten ferngehalten und uns dafür heilige Nachtwachen mit geistlicher Psalmodie geschenkt hat! Uns ist das Erstgeburtsrecht zugefallen. Meine Brüder, saget Gott dafür Dank, daß ihr des gleichen Dienstes wie die Himmelsgeister gewürdigt worden seid; denn derselbe stellt uns die Schwingen der Engel dar. [230] In den Nachtwachen erhebet die Stimmen, auf daß sie zu den Türmen der Höhe empordringen und Christus, den König der Könige, in seinem Palaste preisen! Schlaget die Saiten und jubelt, damit sich euer Schall mit dem der Engel vermische und zwischen ihnen und unseren Stimmen kein Raum für das Stillschweigen übrig bleibe! Bei seiner Wiederkunft möge er uns des ewigen Lebens würdigen, so daß wir zu seiner Rechten gefunden werden! [240] Auch mich möge seine Barmherzigkeit reinwaschen um der Fürbitte seiner Freunde willen! Ja und Amen!

## 9. Erstes Gedicht über das Fasten.

*Text: Bickell a. a. O. S. 250ff. (Nr. 13); Bedjan a. a. O. S. 158ff. (Nr. 16). — Die Überschrift lautet: „Des seligen Isaak Homilie über das heilige vierzigtägige Fasten“, gibt also ausdrücklich an, daß sich dieses Gedicht auf die vierzigtägige Fastenzeit bezieht. Eine Bemerkung von zweiter Hand im Manuskript stellt dies in Abrede und behauptet, es gehe nur auf das Fasten im allgemeinen. Daß aber die erstere Angabe vollkommen richtig ist, ergibt sich deutlich aus einer Stelle gegen den Schluß zu, nach welcher dieses Fasten während der Leidenszeit des Herrn stattfand.*

### 1.

S. 217 Äußerlich belästigt zwar das Fasten, aber innerlich reinigt es die Seele; es ist wohl schwer zu ertragen, bringt aber reichlichen Lohn. Der Wein, welcher das Antlitz rötet,

schwärzt die Seele gar sehr; er erheitert den Körper, trübt aber den Geist. Da wir nun sowohl aus dem Körper, als auch aus der lebendigen Seele bestehen, [10] so wollen wir all unser Tun so anordnen, daß beide, Leib und Seele, ihre Nahrung erhalten. Laßt uns in solcher Weise Speise nehmen, daß unser Leib in Bestand und Kraft bleibe, und laßt uns in der Absicht fasten, daß unsere Seele ihre Herrschaft über ihn befestige! Unser Mund enthalte sich der Speise, aber auch unser Herz der Sünde, damit das Fasten unseres Mundes zugleich mit der Gesinnung unseres Herzens wohlgefällig angenommen werde! [20] Denn es genügt nicht, nur dem Munde die Speise vorzuenthalten, sondern alle Glieder müssen vor Verderblichem bewahrt werden. Betrachtet einen geschickten Wagenlenker, wie er die vorgespannten Rosse beaufsichtigt und die Zügel bald nachläßt, bald anspannt, um sie in gleichmäßigen Lauf zu bringen; denn wenn auch nur ein einziges die Zügel abstreift oder sich verwickelt, [30] kommen durch den Fall des einen auch die übrigen in Unordnung und werden in ihrem Lauf gehemmt. Ebenso belehrt uns auch das Gesetz, indem es in Betreff des Aussatzes vorschreibt<sup>210</sup>, man solle den ganzen Menschen für unrein erklären, wenn auch nur ein Glied aussätzig wird. Bei dem Kriege gegen Jericho hatte nur Achan gestohlen, und doch wurde das ganze Volk wegen des Diebstahls des Gesteinigten bestraft<sup>211</sup>. [40] Dieses Beispiel laßt uns nun auch auf den Leib und seine Glieder anwenden; wenn ein Glied sich vergeht, so sündigt der ganze Leib. Denn sehet, als Maria<sup>212</sup>, die Schwester Moses, aussätzig wurde, hatte sich zwar nur ihre Zunge durch Reden vergangen, und dennoch ward ihr ganzer Körper von dem abscheulichen Gewande des Aussatzes eingehüllt. [50] Es möge sich also nicht nur unser Mund bestreben, sich der Speise zu enthalten, sondern alle S. 218 Glieder mögen vor Verderblichem bewahrt werden. Während der Mund fastet, möge zugleich auch die Zunge fasten, so daß sie nicht durch unnütze Reden dein Fasten nutzlos mache! Wenn dein Fasten auch dem Honig gliche, aber deine Zunge in Galle getaucht ist, so würde jene Süßigkeit doch wegen der ihr beigemischten Bitterkeit verworfen werden. [60] Und ebensowenig wie man mit Galle vermischt Honig annimmt, wird auch das mit Haß vermischt Fasten angenommen werden. Der Mund enthalte sich der Speise, aber auch die Augen sollen sich enthalten; jener möge keinen Wein und diese keine Unkeuschheit einschlürfen! Wenn zwar dein Mund fastet, aber deine Augen in Lüsten herumschweifen, [70] so werden deine Wimpern zu Fesseln für dein Fasten, so daß es den Kampf nicht siegreich bestehen kann. Denn gleichwie die Augen zu der Zeit, in welcher sie Bußtränen vergießen, den Schuldbrief auslösen und den ganzen Körper reinigen, ebenso verfinstern sie sich umgekehrt und verleiten alle Glieder zur Sünde, wenn sie sich mit unreiner Begierde auf Angesichter richten. [80] Wer mit dem Munde fastet, indem er nicht ißt, der möge auch sein Gehör mitfasten lassen, indem er nicht die Speere der Verleumdung, welche die Seele töten, in dasselbe eindringen lasse. Denn wenn sich die Seele, diese kriegerische Kö-

---

<sup>210</sup>Lev. 13, 42 f.

<sup>211</sup>Jos. 7, 1 ff.

<sup>212</sup>Num. 12, 1 ff.

nigin der Glieder, für den Kampf nur den Mund durch den Panzer des Fastens geschützt, aber die Ohren unbedeckt gelassen hat, so muß sie unterliegen. Sehr fein ist der Speer des Bösen und vermag zwischen den Augenwimpern seines Gegners hindurch einzudringen; [90] um wie viel mehr wird er also zur offenstehenden Türe des Ohres eingehen können? Durch das Ohr drang einst der Tod ein und mordete den ersten Menschen; bewahret also euer Gehör, ihr Faster, damit ihr durch dasselbe keine Verleumding aufnehmet!

## 2.

Auch die Hände sollen zugleich mit den übrigen Gliedern fasten und sich nicht durch Raub vergreifen. Kurz, der ganze Körper soll geheiligt werden. [100] Wenn so alle Sinne geläutert und alle Glieder gereinigt sind, wird das reine, von keiner sündigen Beimischung getrübte Fasten wohlgefällig angenommen werden.

S. 219 Laßt uns nicht wie jener Pharisäer fasten, welcher sich in seinem Hochmut selbst für gerecht erklärte, und welchen die Gerechtigkeit demütigte, weil er sich dem Sünder gegenüber überhoben hatte!<sup>213</sup> Laßt uns nicht wie die Kreuziger fasten, welche sich einen Tag hindurch der Nahrung enthalten [110] und an allen Tagen ihre gewohnten Schandtaten begehen<sup>214</sup>. Laßt uns nicht nach Art der abscheulichen Königin Jezabel fasten<sup>215</sup>, deren Fasten dem unschuldigen Gerechten, der nichts gegen sie verbrochen hatte, das Leben raubte! Lasset uns nicht fasten wie die Anhänger der falschen, ungläubigen Lehren, welche Staub essen gleich der Schlange, zu deren Schülern sie sich gemacht haben! [120] Laßt uns nicht nach Art jener Pharisäer fasten<sup>216</sup>, welche die Jünger tadelten und so, während sie sich des Brotes enthielten, das Fleisch der Propheten bissen! Lasset uns vielmehr als Verständige ein solches Fasten halten, welches Gott wohlgefällig ist!

Sehet nur, wie viele Vorbilder wir dafür im alten Bunde finden; unsere verschiedenen Altersstufen und Geschlechter mögen sich an ihnen ein Muster nehmen!

Unsere Greise sollen fasten wie Moses<sup>217</sup>, dessen Angesicht strahlte, [130] weil er die irdischen Freuden voll Verachtung von sich gestoßen hatte und aufgestiegen war, um die göttlichen Gebote herabzubringen. Dieser Greis wurde verjüngt durch das Fasten, welches

---

<sup>213</sup>Luk. 8, 9 ff.

<sup>214</sup>Danach scheint wenigstens im Orient die Sitte geherrscht zu haben, daß die Henker vor Verrichtung ihres Geschäftes einen Tag fasteten.

<sup>215</sup>

- d. h. sie ordnete ein Fasten an zur Vorbereitung auf jene Volksversammlung, in der Naboth ungerecht verurteilt werden sollte, 3 Kön. 21, 9.

<sup>216</sup>Mark. 2, 19; Luk. 5, 34.

<sup>217</sup>Ex. 24, 18.

sonst selbst der Jugend beschwerlich fällt, und es fürchteten ihn die Schwelger, welche an ihren Lüsten krankten. Laßt uns diese Leuchte anstaunen, die ohne Öl weiter brannte, von welcher Strahlen ausgingen, die die Augen der Gottlosen blendeten! [140] Laßt uns diesen Baum bewundern, welcher ohne Regenguß fortwuchs S. 220 und an welchem eine Frucht des Lichtes hing, deren Glanz die Augen nicht ertragen konnten! Die Greise sollen den Moses nachahmen, welcher ihnen als Beweis dienen möge, daß die Gnade auch sie nach der Auferstehung im Paradiese verherrlichen werde!

Die Einsiedler sollen fasten nach dem Vorbilde des Eiferers Elias<sup>218</sup>. [150] jenes Mannes der Vollkommenheit, dem die Engel des Himmels dienten. Auch er fastete vierzig Tage hindurch gleich Moses, er, der ermüdete Stier, welcher sich abgearbeitet hatte auf dem gegen alle seine Bebauer undankbaren Acker<sup>219</sup>. Aber sein Herr ließ ihn nicht unbelohnt, sondern sandte aus und holte ihn zu sich, um ihn der Verfolgung durch das rasende Volk zu entziehen<sup>220</sup>. [160]

### 3.

Seht, Moses ist Vorbild für die Greise und Elias für die Einsiedler; aber auch die Jünglinge haben ein Beispiel an Ananias und seinen Gefährten<sup>221</sup>. Denn diese enthielten sich der kostbaren Speisen und wiesen die Leckerbissen zurück, um statt dessen Kräuter zu verzehren, die Nahrung der Vögel des Himmels. Diese Adler flogen hinweg von den Netzen und erhoben ihre Schwingen zum Himmel, [170] um das nach Babel verbannte Volk unter dem Schatten ihrer Flügel zu beschützen. Solange der König unter dem Volke weilte, wurde es um seinetwillen geehrt; aber heute ist es verworfen, weil es vom Königtum verlassen ist. In großer Herrlichkeit zogen einst die Israeliten aus Ägypten, weil der Typus des Sohnes Gottes sie begleitete, und in hoher Ehre kehrten sie zurück aus Babel, weil seine Vorbilder bei ihnen waren. [180] Heutzutage aber sind sie verachtet, denn die Erfüllung jener Andeutungen und die jenen Vorbildern zugrunde liegende Wahrheit ist gekommen, um ihre Wohnstätte unter den Völkern aufzuschlagen. Nun fasten sie, obgleich ihr Fasten von den Propheten verworfen ist. Laßt uns den Isaias aufschlagen und lesen, wie er ihre Feste verwirft<sup>222</sup>: „Euere S. 221 Neumonde verwerfe ich und euere Feste hasset meine Seele; [190] ich verlange nicht mehr euer Fasten voll Streit. Siehe, der Herr spricht zu den Streitsüchtigen: Ihr fastet zwar, aber nur um trotzdem zu zanken und Arme und Witwen

---

<sup>218</sup>3 Kön. 18, 8 ff.

<sup>219</sup>

d. h. das Volk Israel.

<sup>220</sup>4 Kön. 2, 1 ff.

<sup>221</sup>Dan. 1, 6 ff.

<sup>222</sup>Vergl. Js. 1, 10 ff.

mit ungerechter Gewalt zu bedrängen.“ Ihr Schüler Christi, höret und entsetzet euch über das Tun und Treiben jener Frechen und übet kein Fasten, welches voll ist von Raub und Bedrückung der Armen! [200] Für euch, o Reichen, ist dieses Wort zur Warnung gesprochen, damit ihr nicht wie Jünger fastet und zugleich wie Räuber fremdes Gut begehren möget! Erzürnet nicht Gott zur selben Zeit, wo ihr ihn zu besänftigen sucht; denn die Gerechtigkeit ergrimmt über euch, wenn ihr das Fasten mit Raub verbindet. Sehet zu, daß euch durch das Fasten Versöhnung zur Vergebung der Sünden zuteil werde, und ziehet euch nicht Schaden zu durch das so überaus nützliche Fasten! Denn wenn ihr euch zwar des Brotes enthaltet, aber das Fleisch der Waisen esset, so gleicht ein solches Fasten dem des Achab, durch welches der Gerechte<sup>223</sup> gesteinigt wurde. Das Fleisch der Waisen ist sein Erbe, sein Leib das ihm zugehörige Haus. Die Worte<sup>224</sup>: „Friß nicht das Fleisch der Waise“ bedeuten also: Raube ihm nicht sein Haus! [220] Seine Äcker können mit seinen Füßen, seine Weinberge mit seinen Händen verglichen werden. Entwende ihm nicht seine Weinberge; denke an Achab und schaudere zurück! Und was ist der Leib der Witwe anders als das ihr angehörige Gewand? Die Worte: „Ziehet nicht die Haut der Witwe ab“ bedeuten also: Beraube sie nicht ihres Gewandes! Das Fell deines Schafes forderst du von dem Hirten, wenn es dir abhanden gekommen ist; [230] um wie viel mehr wird Gott das Gewand der Witwe von dir fordern? Gott hat euch zu Hirten für die Scharen der Waisen bestellt; seid also nicht wie Wölfe, welche sich fortwährend auf die Herde stürzen um sie zu würgen! Von den Priestern und Diakonen fordert Gott Rechenschaft über die Herde der Kirche, und von den Reichen S. 222 über die Herde der Armen. [240] Wenn er einst wiederkommt, wird er seine Hirten zur Verantwortung ziehen, wie sie die durch das kostbare Blut erkaufte Herde geweidet haben; und wenn er dereinst erscheint, wird er von den Richtern Rechenschaft fordern, wie sie die durch seine Güte erschaffene Welt regiert haben. Vergesset also nicht, ihr Reichen, daß er wiederkommen und die Unterdrückten rächen, [250] ja bis auf den letzten Heller Rechenschaft fordern wird! Denn gleichwie ihr Verwalter über euere Güter haltet, ebenso seid auch ihr selbst zu Verwaltern für die Dürftigen bestellt, und gleichwie ihr Herren über Diener seid, ebenso seid auch ihr selbst wieder nur Diener jenes höchsten Herrn, [260] welcher euch geradeso behandelt, wie ihr euere zur Rechenschaft gezogenen Untergebenen und gemäß euren eigenen Anforderungen von euch einfordert. Wenn du mit deinem Verwalter abrechnen kannst, ohne dich bei deiner Abrechnung zu irren, um wie viel mehr wird jener Allwissende, der sich sogar jedes Winkes deiner Augen erinnert, alles ohne Buch wissen? Wenn dein Verwalter dich bestiehlt und seine Mitknechte mißhandelt<sup>225</sup>, [270] so wird er mit Recht wegen dessen, was seine Zunge ausgesprochen hat, verurteilt. Ebenso verurteilt er auch dich, wenn du gegen deinen Herrn und die Armen

---

<sup>223</sup>nämlich Naboth, vergl. 3 Kön. 21, 4.

<sup>224</sup>Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Stelle Mich. 3, 2—3, zugleich mit Anspielung auf Js. 1, 23.

<sup>225</sup>Luk. 7, 41.

sündigst, im gerechten Gerichte, weil du deine Mitknechte beraubt hast. Oder willst du etwa in deinem Übermute nichts davon wissen, daß du einen Herrn über dir hast? So blicke doch zum Himmel auf, wo dein verborgener Herr thront, und versinke in Staunen! [280] Er ist dein Herr, so gut wie der Herr der Armen, deiner Mitknechte. Uns hat er in seiner Güte reichlich beschenkt, während er diese nach seinem Willendürftig gemacht hat. Aber er macht diesen Unterschied nur, um beide Stände, Arme und Reiche, in zwei verschiedenen Schmelztiegeln gleichmäßig zu prüfen, damit sich so bei einem jeden einzelnen herausstelle, ob er trügerische oder aufrichtige Gesinnung hege. Wenn der Arme geduldig ausharrt, ohne sich durch seine Not zur Lästerung hinreißen zu lassen, S. 223 [290] so geht er als Gold aus dem Schmelziegel hervor und wandert in den königlichen Schatz; wenn aber sein Sinn murrt und seine Zunge feindlich lästert, so muß er in diesem Leben Leiden erdulden und findet im jenseitigen Qualen vor. Ebenso prüft er auch dich durch deinen Reichtum wie in einem Schmelziegel, in welchem du entweder als kostbares Gold oder als nichtige, falsche Münze erfunden wirst. [300] Wenn du übermüti gen Sinn hegst und deine Mitknechte beraubst, so wirst du mit Achab zusammengestellt und verurteilt. Wenn du aber Gott danksgest und dich der Armen erbarmst, so wirst du mit Abraham verglichen und empfängst mit ihm die Siegeskrone. Wenn deine Werke den seinigen gleichen, beobachtest du ein gutes Fasten; [310] wenn du aber anderen das Ihrige nimmst, so will Gott von deinem Fasten nicht einmal etwas wissen. Denn was kann Gott daran gelegen sein, daß du dich der Speisen und Getränke enthältst, wenn du dabei die Armen aufzehrst und das Blut der Waisen trinkst?

#### 4.

Wenn du in der ersten Reihe zu stehen verlangst, so will ich dich ein reines Fasten lehren. Es faste dein Mund von der Speise und dein Herz von allem Bösen! [320] Gleichwie du dich äußerlich der sichtbaren Nahrung enthältst, so entferne dich auch weit von den Sünden! Während du dir die Speise versagst, bleibe auch dem Frevel entfremdet, auf daß dein reines Fasten von deinem Herrn wohlgefällig angenommen werde und dir von ihm Lohn erwerbe!

Wenn du aber hinter der ersten Reihe zurückbleiben mußt, wohlan, so will ich dich ein Fasten zweiter Klasse lehren, [330] bei welchem du essend fasten und trinkend dich enthalten kannst. Belade deinen Tisch mit Speisen, aber auch deine Zunge mit Lobpreisungen Gottes, so daß dein Mund, während er ißt, den Gütigen lobe, der uns getreulich ernährt! Wenn du dich der Nahrung nicht enthalten kannst, so enthalte dich wenigstens der Beraubung der Armen; alsdann wird dich Gott nicht tadelnd fragen: Warum fastest du nicht? [340] Kannst du dir den Wein nicht versagen, so versage dir Ungerechtigkeit und Bedrückung; alsdann wird dich der Richter nicht deshalb verurteilen, weil du Wein trinkst.

S. 224 Bestrebe dich aber doch, womöglich in der ersten Reihe zu bleiben, damit du deinen Lohn mit den ersten empfanges, weil du dich sowohl der Speisen enthalten als auch von Sünden ferngehalten hast! Wenn du aber dieses doppelte Fasten nicht beobachten kannst, [350] so wähle dir das Vorzüglichere von beiden aus, nämlich die Entfernung vom Bösen! Wenn dann auch dein Verdienst etwas geringer ist, als das Verdienst derer, die in der ersten Reihe stehen, so erwirbst du dir doch das ewige Leben dadurch, indem du von der Sünde fern bleibst.

Nun will ich auch noch von jenem Fasten zu dir reden, welches vor Gott verhaft und verworfen ist, damit du dich weit von ihm entfernt haltest, weil es in beiden Welten Unheil bringt. [360] Wer sich der Speisen enthält, aber der Ausübung von Freveltaten nachjagt, dessen Fasten ist ein Schaden, welcher Leib und Seele beeinträchtigt. Es schädigt den Leib äußerlich, weil es ihm seine Nahrung vorenthält; aber noch mehr beschädigt es die Seele innerlich, weil es die Gottlosigkeit aus ihr nicht entfernt. Wer so handelt, ahmt der Schlange nach, welche gleich ihm Staub frißt und gleich ihm ohne Ursache beißt. [370] Ein solcher Tor fastet und bildet sich noch viel darauf ein, obgleich doch sein Fasten von Gott nicht angenommen wird; denn wie kann er um Gottes willen fasten, da er Gott nicht dient? Möchte sich doch jemand an einen solchen wenden und ihm sagen: „Gehe und faste dadurch zu Ehren Gottes, daß du dich von den Gott mißfälligen Sünden entfernst!“ [380]

Auch euch Frauen, Jüngerinnen Christi, will ich ermahnen, in frommer und verständiger Weise zu fasten. Nicht werde das Fasten der Trauer eine Gelegenheit zu Gespräch und Unterhaltung, damit nicht die Zunge die durch den Mund eingesammelten Verdienste wieder zerstreue! Wir sehen, daß diejenigen, welche in Trauer versetzt sind, schweigend und ruhig dasitzen, [390] denn ihre Gedanken gestatten ihnen nicht, in Lachen auszubrechen. Trauer geziemt sich für diese Tage, an welchen jener Ehrwürdigste von den schändlichen Kreuzigern, von dem Staube, den die Gerechtigkeit hinweg- S. 225 weht, verspottet wurde<sup>226</sup>. Wenngleich nun euer Herr sich nicht in Trauer befindet, da er vielmehr der Erfreuer aller Betrübten ist, so geziemt es sich doch für euch, über die Frechheit der Kreuziger zu trauern. [400] Auch unser Herr weinte ja über Lazarus<sup>227</sup>, obgleich er doch wußte, daß er ihn wieder auf erwecken werde; denn durch sein Weinen wollte er seine Liebe kund tun, gleichwie seine Allmacht durch die Auferweckung. So zeiget auch ihr in dieser Zeit euere Trauer, so daß sie in dieser Zeit des Scheidens sich stärker und inniger äußere als gewöhnlich! Betrübt war Maria, seine Mutter, und auch ihre heiligen Begleiterinnen; [410] die Apostel verbargen sich im Hause, bis der eingeborene Sohn wieder auferstand. Als dann erfreute er seine Mutter durch seine Auferstehung und seine Jünger durch seinen Gruß; gleichwie sie vorher die Trauer bedrückt hatte, so erfreute sie nun die Auferstehung.

---

<sup>226</sup> Aus dieser Stelle ergibt sich klar und deutlich, daß der Dichter mit seinen Ausführungen die vierzigjährige Fastenzeit im Auge hat.

<sup>227</sup> Joh. 11, 35.

So wird auch derjenige, welcher jetzt das in dieser Zeit gefeierte Leiden mitempfindet, sich dereinst mit Christus im Himmelssaale freuen, wenn er seine Heiligen versammeln wird<sup>228</sup>. [420]

## 5.

O ihr Bräute Christi, treibet keinen Kleiderprunk! Die Bräute dieser Welt ziehen zur Zeit ihrer Hochzeitsfeier keine schlechten Kleider an, weil ihre Hoffnung auf das Diesseits gerichtet ist, Ihr aber, die ihr Bräute des neuen, zukünftigen Brautgemaches seid, hüllt euch nicht in schöne Kleider, damit der Schmuck nicht euere Hoffnung zerstöre! [430] Schmücket euere Herzen für den Bräutigam, der in das Verborgene sieht! Denn diejenige, welche sich für die Welt schmückt, hat auch ihre Erwartung in dieser Welt, da das äußere Gewand ihre innere Gesinnung verrät. Diejenige aber, deren Hoffnung der Herr ist, trägt ihren Schmuck im Herzen; denn sie ist im Verborgenen geschmückt für denjenigen, welcher die geheimsten Gedanken durchschaut. [440] Die S. 226 Irdischgesinnte dagegen schmückt ihre Glieder, damit ihr Schmuck dem Unverständigen zum Fallstricke gereiche. Deshalb möge euch, o Jungfrauen, das reine Fasten als Schmuck dienen, und die Keuschheit gleich einem Beryll an eurer Stirne befestigt sein! Denn jenen üppigen Schmuck verachten die Verständigen, [450] aber diesen geistlichen Schmuck loben die Himmlischen. Ein jeder taadt gar sehr diejenige, deren Tracht und Benehmen ausgelassen ist, und jeder lobt gar sehr diejenige, deren Keuschheit sich in ihrem Äußeren ausprägt.

Auch ihr, verheiratete Frauen, belehret euere Gatten durch das Beispiel eures Fastens und bittet Gott unaufhörlich, daß ihr euere Kinder gut zu erziehen vermöget! [460] Euer Fasten gleiche dem der Esther<sup>229</sup> und euer Gebet dem der Judith<sup>230</sup>, jener edlen Frauen, welche gottlose Männer besiegt haben! Das Fasten der Esther war eine unter Gebet erbaute Mauer, hinter welcher ihr ganzes Volk vor der Drohung des Bösewichtes<sup>231</sup> Schutz fand. Wenn also das Fasten einer Einzigen ein ganzes Volk ohne Kampf erretten konnte, [470] um wie viel mehr wird uns dann das Fasten unserer ganzen Herde zu erretten vermögen!

Diese Vorbilder sind denjenigen, welche sie nachahmen wollen, vorgezeichnet; wer ihr Schüler zu werden verlangt, kann sie als seine Lehrmeister ansehen. Die Greise mögen dem Moses nachahmen, dessen Verstand nicht mit dem Alter abnahm und dessen Glieder durch das Fasten strahlend wurden, während es sonst den Leib aufzureiben pflegt! [480] Die Einsiedler mögen dem Elias nacheifern, welcher kämpfte, siegte und triumphierte, und dessen Gelenke durch das Fasten gestärkt wurden, welches sonst die Füße matt zu machen pflegt! Die Jünglinge mögen sich ihre glorreichen Altersgenossen in Babel zum Muster neh-

---

<sup>228</sup>Im folgenden wendet sich der Dichter an die Nonnen und gottgeweihten Jungfrauen.

<sup>229</sup>Esth. 4, 16.

<sup>230</sup>Jud. 8, 5 f.

<sup>231</sup>Nämlich des Aman.

men, welche sich nicht durch Lüste gefangen nehmen ließen, obgleich niemand da war, der sie davon zurückgehalten hätte! Un- [S. 227](#) sere Jungfrauen mögen fasten wie Maria<sup>232</sup>; die Töchter sollen dieser ihrer Mutter nachahmen, [490] welche in heiligem Fasten die Verkündigung des Herrn der Faster empfing! Die verheirateten Frauen mögen sich Esther zum Vorbild nehmen, welche fastete, betete und erhört wurde! Auch ihre Mägde mögen den Mägden der Esther nachahmen, welche mit ihrer Herrin im Fasten wetteiferten! Endlich möge das gesamte Volk unseres Heerlagers sich ein Beispiel an den Niniviten<sup>233</sup> nehmen, welche durch ein heiliges Fasten Gott besänftigten! [500] Denn alles, was der allwissende Gott über jene hat aufzeichnen lassen, ist uns deshalb kund geworden, damit wir sie als Vorbilder benützen und ihre Werke nachahmen möchten!

## 10. Zweites Gedicht über das Fasten.

*Text: Bickell a. a. o. S. 274ff. (Nr. 14); Bedjan a. a. O. S. 171ff. (Nr. 17). — Handschriftlicher Titel: „Des Lehrers Mar Isaak Homilie über das heilige Fasten.“ Auch dieses Gedicht bezieht sich, wie aus dem Anfang klar hervorgeht, auf das Quadragesimalfasten. Durch fromme Benutzung dieser Bußzeit sollen Klerus und Volk sich gründlich bekehren, damit Gott nicht genötigt werde, sie durch ihre heidnischen Feinde, die Perser und Araber, zu züchtigen.*

### 1.

Der Beginn unseres Fastens möge wie lieblich duftender Weihrauch zu Gott emporsteigen, damit nicht der Hauch des Mordes in unserem den Feinden zur Beute gewordenen Lande wehe! Unsere ganze Heerschar möge Gebete darbringen, um Gott zu versöhnen, damit uns durch seine Gnade ein Jahr voll Segen zu- [S. 228](#) teil werde! Unsere ganze Gemeinde möge sich des vergebungsvollen Fastens befleißigen, [10] damit das ganze Jahr durch Frieden, reiche Ernte und Gesundheit gesegnet werde! Laßt uns in der Fastenzeit reichlich Vergebung gewähren, damit uns im Sommer Heil verliehen werde! Laßt uns in der Fastenzeit die Bedrängten unterstützen, damit sich unsere Drangsale nicht mehren! Laßt uns die Wochen der Fastenzeit heilig beobachten, damit die Monate des Jahres gesegnet werden! In der Fastenzeit erfüllt euere Gelübde, damit der Sommer seine Früchte in Fülle hervorbringe! [20] In der Fastenzeit laßt uns Almosen aussäen, damit wir volle Tenne und Kelter erlangen! In der Fastenzeit laßt uns Barmherzigkeit erweisen, damit wir das Neue zum Alten hinzuerhalten! In der Fastenzeit laßt uns die Zinsen austilgen, damit wir nicht aus unserem Lande ausgetilgt werden! In der Fastenzeit laßt uns unsere Schuldscheine vernichten, damit unsere Äcker nicht vernichtet werden! In der Fastenzeit wollen wir uns gegenseitig unsere Schulden erlassen, damit wir nicht unser Land verlassen und auswandern müssen!

---

<sup>232</sup>Der Dichter setzt hier voraus, daß die Mutter Gottes durch Fasten sich auf die Empfängnis des Herrn vorbereitet habe; die hl. Schrift berichtet hierüber nichts.

<sup>233</sup>Joh. 3, 5.

[30] In der Fastenzeit wollen wir den Schuldbrief zerreißen, damit wir nicht von den Räubern auseinander gerissen werden! In der Fastenzeit laßt uns die Gefangenen freilassen, die wir durch Tinte gefangen halten! In der Fastenzeit laßt uns den Eingeschlossenen auftun, welche wir durch Schuldverschreibungen eingeschlossen halten! In der Fastenzeit laßt uns die Toten auferwecken, die wir durch Wucher ins Grab gestürzt haben! In der Fastenzeit laßt uns den Armen das Leben wieder geben, das wir ihnen durch die Zinsen genommen haben! [40]

Lasset uns nicht fasten wie jene Gottlosen, welche fasten und dabei die Leiber ihrer Mitmenschen fressen! Ahmen wir nicht den Juden nach, welche bei ihrem Fasten mordeten, wenn man das überhaupt ein Fasten nennen kann, was jene Lügner tun, deren Fasten und Gebet Gott so sehr verabscheut. Sie fasten und verzehren Zinsen, sie beten und schlürfen Wucher ein. [50] Sie fasten von einem Abend bis zum andern und fressen dabei das Fleisch der Armen. Deinen Bruder hast du durch Tinte in Fesseln geschlagen; warum kleidest du S. 229 dich in Fußgewänder? Durch Schuldbücher hast du seinen Rücken gekrümmmt; warum krümmst du deinen Nacken im Gebet? Durch Wucher hast du sein Angesicht entfärbt; warum ist dein Antlitz durch Fasten entstellt? Durch Zinsen hast du gleichsam sein Fleisch gegessen; warum issest du nun Staub wie die Schlange? [60] Durch Verschreibungen haben wir unsere Mitmenschen gefesselt; wie werden wir also den Fesseln entgehen können? Durch Schuldbriefe haben wir ihren Leib dem Grabe überantwortet; wie können also unsere Leiber eine ehrenvolle Bestattung erwarten? Der Wucher hat die Armen verzehrt; wie werden wir also der Verzehrung durch das Schwert entrinnen? Die Zinsen haben die Freien in die Knechtschaft verkauft; wie werden wir uns also der Sklaverei entziehen können?

Durch das Fasten wollen wir einen Zehnten entrichten, damit uns nicht die Fremdlinge verzehnten! [70] Durch das Fasten wollen wir die Unterdrückten befreien, damit uns nicht die Händler aufkaufen! Durch das Fasten wollen wir die Hungrigen sättigen, damit sich die Vögel nicht an uns sättigen! Durch das Fasten wollen wir die Dürstenden tränken, damit die Erde nicht unser Blut trinke! Durch das Fasten laßt uns die Nackten bekleiden, damit uns nicht die Vögel entblößen! Durch das Fasten laßt uns die Armen bestatten, damit uns nicht die Fremdlinge einschließen! [80] Die Waisen mögen bei uns eine Wohnstätte finden, damit wir alle innerhalb unserer Grenzen wohnen bleiben! Die Witwen mögen unter uns wohnen, damit wir nicht in der Fremde zu Hörigen werden! Lasset uns nicht die Gerechtigkeit überschreiten, damit wir nicht aus unserem Lande in ein fremdes hinüberschreiten müssen! Lasset uns nicht von der Gnade abweichen, damit wir nicht von der Gerechtigkeit verurteilt werden! Lasset uns niemand im Frieden gefangen nehmen, damit wir nicht uns selbst in die Wüste gefangen abgeführt sehen müssen! [90] Niemand führe einen anderen gewalttätig hinweg, damit kein feindliches Heer sich in unserem Lande Gewalttätigkeiten erlaube! Lasset uns das Brot der Demütigung verzehren, damit nicht uns das Schwert verzehre! Lasset uns im Gebet Tränen vergießen, damit unser S. 230 Blut nicht in unserem

Lande vergossen werde! Hüllen wir uns in Fußgewänder, damit sich die Farbe unseres An- gesichtes nicht verfinstere! Kleiden wir uns in Trauer und Verdemütigung, damit wir uns nicht bei unserer Abführung in die Gefangenschaft mit einem Trauergewand bekleiden müssen! [100]

## 2.

Niemand füge fortan seinem Nächsten Schaden zu; denn nur allzuviel Schaden hat uns bereits betroffen. Niemand bedränge hinfort seinen Mitbruder; denn Drangsale umgeben uns schon von allen Seiten. Der heidnische König<sup>234</sup> steht an unseren Grenzen; die Heuschrecke bedroht unsere Äcker; der Sohn der Agar<sup>235</sup>, dieser hungrige Wolf, macht in unserem Lande seine Raubzüge. Wegen unserer Sünden sind wir mit allen drei Strafen zugleich heimgesucht worden, welche dem David zur Auswahl vorgelegt worden sind<sup>236</sup>, [110] nämlich mit Schwert, Hungersnot und Pest; diese drei bedrohen uns wie Rächer. Seht, unser Leben schwebt jetzt gleichsam, wie geschrieben steht<sup>237</sup>, in den Schalen der Wage; denn wenn die Gnade zu Boden sinkt, erhebt sich die Gerechtigkeit, um uns zu vernichten. Wenn der heidnische König kommt, wird er unsere Leichen den Vögeln vorwerfen; wenn die leidige Heuschrecke kommt, wird sie unsere Seele vom Leibe trennen; [120] wenn der hungrige Wolf kommt, wird er die Glieder unseres Körpers zerreißen; und wenn uns der Räuber plündert, werden wir unseres Besitztums beraubt werden. Wir wollen uns dasselbe erwählen, was auch David erwählte, nämlich, daß wir vom Krankenbett aus zum Grabe gebracht werden; nicht aber, daß wir von einem heidnischen König gefangen abgeführt werden, der bei der Eroberung kein Erbarmen übt. Denn wer selbst ohne Gott ist, dessen Schwert ist auch ohne Erbarmen. [130] Seine Diener sind noch schlimmer als er selbst und gleichen einer Otter, die auf die Stimme des Beschwörers nicht hört<sup>238</sup>. Das ausgerissene S. 231 und entwurzelte Volk<sup>239</sup> sinnt darauf, in unser Land einzubrechen. Die Sünde unseres Landes hat den Heiden kühn gemacht und ihn angestachelt, in unsere Grenzen einzufallen. Öffnen wir also unsere Türen den Dürftigen, damit jener unsere Türen verschlossen finde! Ge-

---

<sup>234</sup>

d. h. der Perserkönig

<sup>235</sup>

d. h. die räuberischen Araber.

<sup>236</sup>Vergl. 2 Sam. 24, 12.

<sup>237</sup>Vergl. Deut. 28, 66.

<sup>238</sup>Ps. 57, 5 f.

<sup>239</sup>Diese aus Isaias 18, 2, 7 entlehnten Beinamen werden hier den Arabern gegeben, um sie als heimatlose Nomaden und Räuber zu bezeichnen.

ben wir reichliche Almosen, damit jenen reichliche Drangsale treffen! [140] Erlassen wir unseren Mitbrüdern, was sie gegen uns verschuldet haben, damit jener nicht sein Land verlasse und uns überfalle! Tilgen wir Zins und Wucher aus, damit wir nicht von jenem ausgetilgt werden! Der Zins tötet den Schuldner wie Oniel<sup>240</sup> den Sisara. Als Samson mit sieben feuchten Stricken gefesselt war, konnte er sie alle zerreißen<sup>241</sup>; aber der Schuldner und seine Erben werden durch einen einzigen Strich jener schwarzen Flüssigkeit, welche sich auf den Schultschein ergießt, [150] wie mit festgeflochtenen Seilen gefesselt. Sehet, die Sünde, welche aus der Schuldverschreibung emporsteigt, läßt den Tod zu unsrem Haupte emporsteigen. Der im Schultschein festgesetzte Zins ruft die Vertilgung über unsre Seele herbei. Weil die Gerechten die Schranken des Gesetzes übertreten haben, so verfolgt uns jetzt die Gerechtigkeit. [160] Weil niemand die Gier tadeln wollte, deshalb weist uns jetzt die Gerechtigkeit Gottes zurecht. Weil unsere Willensfreiheit uns nicht selbst zurechtwies und zurückhielt, so hält uns jetzt das Strafgericht in Schranken. Weil der Schuldbrief den Tod eingepflanzt hat, sehet, so ist jetzt der Tod über unserem Haupte eingepflanzt. Weil das Schwert in Schuldverschreibungen S. 232 gezückt war, sehet, darum ist jetzt das Schwert gegen unseren Nacken gezückt.

### 3.

Der Priester möge mit seinem Diakon beten, daß wir nicht den Tod durch das Schwert zu kosten brauchen! [170] Die Herde unserer Weide möge beten, daß sie kein Zeichen des Zornes sehe! Alle mögen gemeinschaftlich beten, daß wir eines natürlichen Todes sterben und nicht den schrecklichsten Tod durch die Wut des Eroberers erleiden müssen! Nicht mögen wir sehen die Dreschtennen der Leiber und die Garbenbündel der Leichname! Nicht mögen wir schauen die Schnittarbeit des Schwertes und die Aberntung unmündiger Kindlein! [180] Nicht mögen wir sehen, wie Blutwolken auf die Schwertklingen herabregnien! Nicht mögen wir hören das Toben des Kampfes, nicht das Wimmern und Wehklagen über die Gefallenen! Nicht mögen wir die Schwerter gleich furchtbaren Blitzen auf die Lebendigen herabzucken sehen! Nicht mögen wir sehen jenen Hagel des Zornes, die Streitäxte, welche die Leiber zerschmettern! Nicht mögen wir jene Todeswolken sehen, die Bogen, welche Pfeile herabregnen! [190] Nicht mögen wir hören, wie Sehne und Bogen gleichsam mit der Stimme eines wilden Hundes heulen! Nicht mögen wir, o Herr, die durch Wälder aufgerichteter Lanzen hervorgerufene Finsternis schauen! Nicht mögen wir jenen furchtbaren Nebel, die zedernhohen Speere, sehen! Nicht mögen wir jene hungrigen Ad-

<sup>240</sup> So oder ähnlich dürfte das Wort zu punktieren sein. Nach Richt. 4, 21 wurde Sisara von Jahel, der Frau des Keniters Heber, getötet, nachdem er vom Richter Barak besiegt worden war. Wahrscheinlich hat unsren Dichter das Gedächtnis im Stich gelassen, so daß er Barak bezw. Jahel mit dem in Richt. 3 genannten Richter Othoniel verwechselte. Der Ausfall des „th“ mag ebenfalls auf einem Gedächtnisfehler oder auch auf einem Schreibversehen beruhen.

<sup>241</sup> Vergl. Richt. 16, 17.

ler, die die Wolken durchfliegenden Pfeile, sehen! Nicht mögen wir die strahlenden und den Glanz der Sonne übertreffenden Panzer sehen! [200] Nicht mögen wir sehen, wie die Kinder unter den Hufen der Rosse zerstampft und Mütter unter dem Tritte der Elefanten zermalmt werden! Nicht mögen wir sehen, wie die Mädchen von den Pferden zerrieben und die Jungfrauen unter ihren Füßen zertreten werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie die Knaben an den Götzenaltären geopfert [210] und die Jünglinge zu Ehren der Dämonen geschlachtet werden! Nicht mögen wir sehen, o Herr, wie Greise niedergestreckt und vom Trosse zertreten werden, auch nicht, wie Matronen von Sklaven zerstampft werden! Nicht mögen wir jenen Blitz sehen, welcher Herz und Leber S. 233 der Menschen spaltet! Nicht mögen wir den Elefanten sehen, wie er seine Füße in das Blut und die Leichen der Getöteten eintaucht! [220] Nicht mögen wir das Roß sehen, wie es heranstürmt und auf Leichname tretend sich erhebt! Nicht mögen wir Menschen sehen, die mit dem Blute ihrer Mitmenschen bespritzt sind! Nicht mögen wir den furchtbaren Tod und das herzerschütternde Strafgericht sehen! Nicht mögen wir sehen, wie der König fliehen muß und die Heeresabteilungen ihren Posten im Stiche lassen!

Dies alles, was die Gerechten sehen mußten, mögen wir Gottlose nicht schauen! [230] Was die Heiligen erdulden mußten, möge uns Undankbaren erspart bleiben! Dein Leib und dein Blut, welches wir empfangen haben, möge unserem Lande Schutz verleihen! Dein Kreuz, diese alles besiegende Waffe, möge sich unseres Heeres annehmen! David trat zu seiner Zeit für die Schäden seines Volkes ein. Wer gibt uns einen Ähnlichen, der gleich ihm unsere Schäden heilt? [240] Moses besserte alle Risse aus, die Gottes Zorn unter den Hebräern schlug, und David eilte überall hin, wo eine gewaltige Züchtigung stattfand, und warf sich im Gebete nieder. Sehet, auch unter uns hat die Sünde Risse bewirkt, aber niemand bemüht sich um ihre Heilung. Die Zuchtrute der Gerechtigkeit ist erhoben, aber niemand wirft sich zu Boden. Der Priester wurde dem Volke ähnlich und das Volk nahm sich dann wieder ein schlimmes Beispiel am Priester. [250] Die Außenstehenden sahen auf die Eingeweihten und die ganze Welt verfiel in irdische Sorgen. Weinberge und Olivenpflanzungen werden besorgt, aber die Sorge für die Gerechtigkeit wird vernachlässigt. Der Same wird auf dem Acker ausgesät, aber niemand erfüllt die Gebote der Schrift. Jedermann macht seine Ausgänge ab, aber niemand schließt mit seinen Sünden ab. Jeder besorgt seine eigene Sache, aber die Sache der Armen bleibt unbeachtet. [260] Niemand tadeln und weist zurecht, denn die Vornehmen gehen mit dem bösen Beispiele voran. Niemand läßt sich ermahnen, weil man das Verkehrte den Vorgesetzten selbst abgesehen hat. Die Vorsteher der Herde S. 234 sind zu Ackersleuten, die Hirten zu Grundbesitzern geworden. Jeder bekümmt sich nur um sein Hauswesen, aber niemand sorgt für seine Herde. Die Priester sind Geschäftsleute geworden, und jeder sorgt nur für seinen Besitz. [270] Die Sorge für die Herde wird hintangesetzt und statt dessen das Geschäft betrieben. Die Hirten zeichnen sich nicht mehr durch ihre Sorgfalt für ihre Schafe, sondern durch ihre Betriebstüchtig-

keit aus. Niemand sucht jetzt den anderen in eifrigerer Sorgfalt für die ihm anvertraute Herde zu übertreffen; ein anderes Streben gärt in uns, nämlich der Wetteifer im Vermögenserwerb. Unseren Ruhm suchen wir jetzt nur noch darin, daß wir mehr Eigentum als andere besitzen. [280] Der Hirt, welcher eine Herde weidet, muß sich die ganze Nacht hindurch abmühen; er bleibt wach und hütet seine Herde, um sich dann am Morgen getreuer Pflichterfüllung rühmen zu können. Um wie viel weniger darf also ein Priester, welcher Seelen zu weiden hat, seine Herde vernachlässigen, da ja seine eigene Seele für jede einzelne Seele, die er verloren gehen läßt, von ihm gefordert wird! Wir haben uns den Ehrgeiz und obendrein noch die Habsucht erwählt<sup>242</sup>. [290] Wir lieben die Oberherrschaft und daneben aber noch den Mammon. Wir ergreifen den Hirtenstab, wehren aber damit die Beschädiger nicht ab. Wir bemühen uns, eine Herde übernehmen zu können, bekümmern uns aber dann nicht mehr um die Schafe. Wir streben danach, Aufseher zu werden, aber unser Auge blickt auf den Mammon. Das Salz, welches die schal gewordenen würzen soll, wird im irdischen Treiben zertreten. [300] Die auf dem Berge erbaute Stadt ist in die Tiefe der Erde hinabgesunken. Das Licht der Leuchte, welche viele erleuchten soll, bleibt in der Erde verborgen<sup>243</sup>. Der Leh- [S. 235](#) rer, dessen Reichtum im Himmel sein soll, häuft sich irdische Schätze auf. Der Priester, welcher viele bereichern soll, läuft dem Golde nach. Der Priester, welcher anderen Almosen geben soll, durchbettelt Land und Meer. [310] Der Hirte, welcher die Herde weiden soll, weiß nicht, was ihr fehlt. Der Schriftgelehrte, welcher die Unwissenden belehren soll, weiß selbst nicht, wozu er unterrichtet worden ist.

#### 4.

Woher<sup>244</sup> stammt denn diese deine Lehre? Sag es uns doch, um uns zu überzeugen! Sag uns an, ob sie von den Propheten ausgeht; erkläre uns, ob sie von den Aposteln herröhrt! Wenn dein Herr dich so unterwiesen hat, so sag es uns der Wahrheit gemäß! [320] Wenn aber ein anderer Herr dich erkauf hat, so hast du dadurch dem Namen deines ersten Herrn eine Schmach angetan. Und wenn du etwa wegen seiner großen Langmut und Barmherzigkeit glaubst, er werde überhaupt keine Rechenschaft abfordern, so wirst du dich am Ende aller Dinge schon vom Gegenteil überzeugen, wenn er das Verborgene offenkundig machen wird. Wenn du ein Diener Christi bist, so gib die hochmütige Gesinnung auf! Wenn er um deinetwillen das Spottgewand anzog und alle Schmach erduldete, [330] so bekleide auch

<sup>242</sup> Man hätte erwarten sollen, daß derselbe Ehrgeiz, welcher jene Priester zur Erstrebung kirchlicher Würden antrieb, sie auch nachher zu sorgfältiger Pflichterfüllung in denselben bewegen würde. Statt dessen aber verdrängte in ihnen nach Erreichung ihres Ziels die Leidenschaft der Habsucht die des Ehrgeizes, so daß sie die Seelsorge vernachlässigten und nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.

<sup>243</sup> Vergl. Matth. 5, 14.

<sup>244</sup> Der Dichter fragt die lauen und habgierigen Mitglieder des Klerus ironisch, ob sie ihre so ganz weltlichen Lebensgrundsätze aus dem Evangelium, dieser Lehre der Selbstverleugnung und Abtötung, geschöpft oder die Religion Christi mit einer anderen vertauscht hätten.

du dich um seinetwillen mit einem armseligen Bußgewand und verdemütige dich! Jener Erhabenste erniedrigte sich um deinetwillen bis zur Verachtung; deshalb erniedrige auch du, Elender, dich um seinetwillen wenigstens bis zu deinesgleichen! Der Königsohn ward vom Knechte geschlagen, ohne daß er darüber schrie oder ergrimmte. So laß auch du dich von deinesgleichen schlagen und dulde es, daß man dir Unrecht tue! [340] Er ließ sich von den Nägeln durchbohren und schwieg; nimm auch du die Schmach hin und bleibe ruhig! Er trug für dich die Schmähungen seines Volkes; ertrage auch du für ihn den Spott der Menschen! Er ließ sich anspeien, um deine Unreinheit abzuwaschen; laß auch S. 236 du dich verleumden, um die verheiße Seligkeit zu erringen! [350] Er trug das Kreuz, um es zu einer Himmelsleiter zu machen; trage auch du Kreuz und Leid, um droben eine hohe Stufe zu erwerben! Er ward unschuldig gekreuzigt, um die Schuld Adams hinwegzunehmen; kreuzige du dich also selbst wegen deiner Schuld, auf daß er dich aussöhne mit dem, der ihn gesandt hat! Vor dem, welcher das Leben in sich hat, kniete man spöttisch nieder und rief: „Rette Dein Leben!“<sup>245</sup> [360] Du aber falle um des ewigen Lebens willen demütig vor deinem Bruder nieder und rette so deine Seele! Dein Herr legte vor Pilatus nicht von sich selbst Zeugnis ab, daß er König sei; so erkläre auch du dich nicht selbst für gerecht, wenn du dich durch gute Werke hervortust! Pilatus hatte das, was er aufschreiben ließ<sup>246</sup>, daß nämlich Christus König sei, nicht von ihm selbst gehört; ebensowenig möge dich jemand deinen eigenen Ruhm verkünden hören, so wird man dich als Erben des Himmels aufschreiben!

O du erhabener Priester und Hoherpriester, durch deinen Namen möge deine Herde beschützt werden! [370] O wahrer Lehrer und Hirte, mit deinem Namen sind deine Schafe bezeichnet!

## 11. Gedicht über den Aufschub der Buße.

Text: Bedjan a. a. O. S. 145 (Nr. 14). Überschrift: „Homilie des seligen Mar Isaak über die Ermahnung zur Besserung“<sup>247</sup>. Ausgehend von dem Hinweis auf den Charakter der Krankheit als Gnade Gottes, die den Sünder zur Einsicht und Besinnung bringen soll, auf daß S. 237 er sich bekehre und Buße tue, warnt der Dichter mit ernsten und eindringlichen Worten vor der leichtfertigen Praxis so vieler Christen, das Leben möglichst zu genießen und Buße und Bekehrung ins Alter bezw. auf das Todesbett zu verschieben, wobei er besonderen Nachdruck legt auf das vermessentliche Unterfangen, über die Zukunft auf Jahre hinaus zu verfügen, während wir nicht einmal mit dem morgigen Tage sicher rechnen können. Das Gedicht ist auch deshalb von Interesse, weil an einer Stelle in ganz unmifverständlicher Weise das Sün-

<sup>245</sup>Vergl. Matth. 27, 40.

<sup>246</sup>Vergl. Matth. 27, 37.

<sup>247</sup>So ist wohl der etwas schwierige Ausdruck der Ueberschrift (eigentlich „über die Predigt“) mit Rücksicht auf den Inhalt der Homilie zu fassen.

*denbekenntnis zur Bedingung der Vergebung gemacht wird.*

## 1.

Von der Gnade wird die Krankheit vor dem Tode hergesendet, um es dem Sünder nahezulegen, daß er sich der Buße befleiße, auf daß sein Herz sich von der Sünde abwende und sich der Gerechtigkeit zuwende, daß er seine Seele veran lasse, jene Zeit zu verabscheuen, wo er im Stande der Sünde war. Nun erkennt er, daß der Richter naht und Rechenschaft von ihm fordert. [10] Er merkt, daß der Mächtige kommt und richtet die Gabe her. Die Krankheit stellt sich ein, um den Sünder daran zu erinnern, daß er sich vielfach vergangen habe. In ihr sieht die Seele die Sünde, welche sie nicht gesehen, solange sie von derselben befangen war. Sie erleuchtet den Verstand, so daß er die Makel erkennt, die ihr anhaftet. Sie hält dem Kranken seinen Zustand vor, denn in gesunden Tagen hat er sich nicht darum gekümmert. [20] Die Krankheit hält uns gleichsam ein Verzeichnis all des Bösen vor Augen, das von uns begangen worden ist. Sie öffnet das Ohr, das sich so frech benommen in gesunden Tagen; sie legt dem Munde das Bekenntnis der Sünden nahe, damit sie vergeben werden<sup>248</sup>. Durch sie wird der Mensch an seine Vergänglichkeit erinnert, damit die Vergehen nicht allzusehr anwachsen. Das ist eine nützliche Geißel, welche den Halsstarrigen züchtigt und bestraft, [30] auf daß er sich reinige von den Fehlern S. 238 und nicht länger in seinen Sünden wandle. Das ist eine Quelle von Prüfungen, wie sie nötig sind für die Leichtsinnigen, damit sie die Makel ihrer Seele sehen und sich bemühen sie abzuwaschen.

Einem Toren gleicht, wer also spricht: „Später will ich Buße tun“, wer sich an die Hoffnung klammert, daß er bis zum Greisenalter gelangen werde, [40] und so die Buße in die Ferne rückt, das Vergnügen aber nahe haben will, wer die Laster immer zur Hand zu haben wünscht, die Übung der Gerechtigkeit dagegen erst für die Zukunft verspricht. Mancher leichtsinnige Sünder denkt, es gebe eine bestimmte Zeit, wo er nach Belieben sündigen könne, und eine bestimmte Zeit, um dafür Buße zu tun; die Hälfte der Lebenszeit gehöre der Sünde, die andere Hälfte dagegen der Buße. So setzt er den Tod möglichst spät an und die Buße erst kurz zuvor. [50] Da kommt dann die Verblendung über ihn und er wandelt fort auf dem Wege des Verderbens. Zur Buße spricht er: „Wohlan, warte bis zum Greisenalter; bis dahin möchte ich in meinen Lastern fortleben; dann will ich mich durch dich reinwaschen von den Sünden! Am Ende meiner Tage stehe mir zur Seite, dann werde ich mich zu dir wenden! Jetzt will ich mich der Jugend freuen, jetzt will ich die Früchte des Jünglingsalters genießen!“ [60] Zur Verblendung aber spricht er lächelnd: „An deiner Seite erfreue ich mich des Lebens, komm, ergötze mich mit deinem Gesang, der Umgang mit dir gefällt mir!“ So denkt der Tor und Schwelger in seinem Herzen und begibt sich der Keuschheit und der Gerechtigkeit und wirft sie weit von sich. Das Maß seiner Tage nimmt er und teilt sie nach ihrer Zahl: [70] „An diesen Tagen“, spricht er, „will ich sündigen und an die-

---

<sup>248</sup>Hier ist also das Bekenntnis der Sünden als Voraussetzung ihrer Vergebung betrachtet.

sen mich bekehren; diese Zeit soll der Sünde, diese der Buße gehören; heute will ich es so machen und morgen so!“ Und so bleibt für Gott kein Tag mehr übrig, der seinem Dienste gewidmet wäre. Seiner Seele verspricht der Unselige, wenn er sie zugrunde gerichtet habe, werde er sie in Ordnung bringen. [80] So vergeht ihm das Leben nach Wunsch und er spricht zum Tode: „Halte dich weit entfernt, nahe dich mir nicht in meiner Jugendzeit! Und [S. 239](#) wenn ich dich nicht ausdrücklich rufe, wolle nicht kommen!“ Das Jugentalter reserviert er dem Laster, das Greisenalter der Bekehrung. Er ruft die Jugend herbei und spricht: „Wohlan, komm zu mir, meine Geliebte, erfreue mich mit deiner Musik, bis das Alter mir diese Annehmlichkeit raubt! [90] Deine Zeit ist die Zeit der Freude in Vergnügungen und Ungebundenheit. Die Hälfte meines Lebens sollst du mich haben, denn Freudengelage sind nur bei dir zu finden! Solange die Jugendkraft in mir ist, will ich mich sättigen an deinen Freuden! Nimm von mir die Liebe zur Gerechtigkeit, damit ich nicht an Buße denke, lenke meine Augen ab von der Ordnung, damit sie mir nicht zusetze, als ob es schon ins Grab ginge! [100] Erfülle meine Ohren mit den Stimmen des Spieles und meine Augen mit den Bildern der Wollust. Jeder, der bei dir einkehrt, genießt ein Freudenleben. Hauche mich an mit dem Atem deines Mundes, laß deinen Gesang an mein Ohr klingen, denn kein Kot beschmutzt mich! Laß mich vergessen wie im Weinrausch Scham und Ehrgefühl, [110] gib mir ein Kindesherz, auf daß ich mich meiner Torheit nicht schäme! Du bist es, der die Junggesellen aufweckt zu Gesang und Tanz. Denn wie die Morgensonne die Blumen belebt, so erleuchtet deine Zeit das Gesicht; wie ein Sommertag ist dein Tag, glänzend und herrlich in jeder Beziehung! Derjenige, den du nicht mit deinen Reizen beglückst, der hat das Leben nie genossen.“ [120]

## 2.

So redet der Unselige, die Buße aber versäumt er. Er ist nur darauf bedacht, die Jugend zu genießen und Sünden zu begehen in seinen jungen Jahren. Er lebt vertrauensvoll dahin wie einer, der sein Leben in seiner Gewalt hat, so daß er es nach Belieben festhalten oder von sich werfen kann, der über heute und morgen verfügt. Aber das lange Hinausschieben nützt nichts, plötzlich kommt der Tod über ihn [130] und er hat sich dann in seiner Hoffnung auf die Zukunft getäuscht; er hat keine Zeit mehr zur Buße. Das ist die eitle Hoffnung des Törichten; mit dem Schwerte seines Wortes schneidet sie der Herr ab; er schneidet ab das lange Hinausschieben mit seinem Worte: „Über den morgigen [S. 240](#) Tag sollst du nicht verfügen!“<sup>249</sup> Mit diesem furchtbaren Gebote gibt er noch die Möglichkeit zur Buße und sucht der Seele Furcht einzuflößen, daß sie sich nicht zur Gerechtigkeit verspäte. [140] Auch demjenigen, der nicht auf sein Leben vertraut, ruft er zu: „Über den morgigen Tag sollst du nicht verfügen!“ Dieses Gebot verlangt die Besserung von jedem einzelnen Tage. Darum versprach Gott nicht die Bekehrung, denn er nimmt ein solches Versprechen

---

<sup>249</sup>Vergl. Spr. 27, 1; Jak. 4, 3.

nicht an. Drogend steht das Wort über deinem Haupte: „Heute sollst du eilist mir zu Gefallen sein“!<sup>250</sup> Versprich Gott nicht, du wollest in einiger Zeit Buße tun, [150] denn gar zu viel setzest du damit aufs Spiel, indem du Gott in der Hoffnung auf deine Bekehrung hinzuhalten suchst. Ihn, auf den alles hofft und vertraut, suchst du in der Hoffnung hinzuhalten! Von ihm muß sich der Gerechte einen Aufschub gefallen lassen und du suchst ihm einen solchen vorzuschreiben! Wenn einer ein Gelübde bezüglich seiner Feldfrüchte macht, dann hält er ihn wohl hin, bis die Opfergabe wächst und bereitet so einen Aufschub; [160] aber mit dem geistlichen Leben verhält es sich nicht so wie mit dem irdischen Felde; die Buße, die du versprochen hast, kannst du sofort leisten, wenn du willst. Was die Werke der Gerechtigkeit anlangt, da hast du keinen Auftrag, sie mit Aufschub zu tun; daß du sie verrichten und dich dabei nicht beirren lassen sollst, lautet der Befehl.

### 3.

Wenn dich jemand um etwas bittet, gib ihm, und wenn du um etwas ersucht wirst, verweigere es nicht! [170] Nicht sollst du dem Bettler eine Gabe versprechen, gib ihm sofort, denn er ist bedürftig. Ein Aufschub von heute auf morgen hilft dem Armen nichts. Und wenn du sagst: „Gehe und komm morgen wieder, dann will ich dir etwas geben“, so ist das für den Dürftigen eine Kränkung. Darum fort mit diesem Aufschieben beim Geben, damit sich nicht die Gabe selbst darin verwickle und dem Bedürftigen das Almosen vorenthalten werde. [180] Wolle es darum nie hinauschieben, S. 241 damit du nicht die Erfüllung des Gebotes gefährdest! Er, der Herr, ist es, der gesagt hat in seiner Sorge: „Gib demjenigen, der dich um etwas bittet!“<sup>251</sup> Es schmerzt die Seele des Armen bitter, verkürze ihn darum nicht durch dein Zögern! Seine Seele wird kleinmütig in der Bedrängnis, laß ihn darum nicht warten auf die Hilfe! Wenn er das Almosen entbehren muß, wird ihm die Wartezeit zu einer Ewigkeit, [190] und darum sagt der Herr: „Gib dem Armen, der dich um etwas bittet!“ Versprich nicht erst, daß du etwas geben werdest, damit dich nicht etwa der Müßiggang wieder davon abhält. Wie der Arbeiter seinen Lohn empfängt je nach der Zeit, so wird es auch dir ergehen. Ein Versprechen wird außerhalb des Weinberges gegeben, aber die Arbeit geschieht im Weinberg selbst; sage mir darum ja nicht, daß du in der Arbeit begriffen bist, denn ein Versprechen entspricht dem Müßiggang. [200] Gott verlangt von dir Buße, halte ihn nicht lange hin, bevor du ihm das Verlangte gibst! Deine Seele bittet dich, Ordnung zu schaffen, gewähre es ihr ohne Zögern! Sie verfolgt dich mit dem dringenden Verlangen, daß dein Opfer sofort emporsteige. Sie setzt dir nach und sucht dich einzuschüchtern, damit du ja dem Bittenden nichts abschlägst.

Es ist also ein dringendes Gebot, sofort will er dich heiligen; [210] nicht sollst du dich verleiten lassen, die Buße für eine spätere Zeit zu versprechen. Fürwahr, heute, da du seine

---

<sup>250</sup>Vergl. Ps. 94, 8.

<sup>251</sup>Vergl. Matth. 5, 42.

Stimme hörst, verhärtet dein Herz nicht im Zorne gegen ihn<sup>252</sup>. Siehe, die Stimme ruft dir jetzt drohend zu, um dich heute noch Gott nahe zu bringen! Sie grenzt die Zeit ab, die vor dir liegt, um dich zur Arbeit anzuhalten, die du zu verrichten hast; sie macht dem Versprechen für den morgigen Tag ein Ende, denn heute will sie noch von deinen Früchten essen. [220] „Versprechen<sup>253</sup> machen, das ist meine Sache, denn ich bleibe immer und gehe nicht vorüber; von dir aber, der du vergänglich bist, verlange ich, S. 242 daß du dein Eintagsleben zu guten Werken benützest. Ich in meiner nie wankenden Macht gebe Versprechungen, ich, der ich lebe und nie sterbe; du aber sollst deinen Herrn nicht mit Hoffnungen hinhalten, ihn, auf den alles hofft, was da existiert! Versprechungen machen ist Sache Gottes, er wartet dann zu, führt es aber auch aus; [230] des Menschen Sache dagegen ist es zu handeln, denn er kann nicht darauf vertrauen, daß ihm der morgige Tag noch gehört.“ Halte darum Gott für einen von den Bettlern, der nach seinem eigenen Worte heilig ist. Ein reines Herz ist es, was er von dir erbittet, und daß dem kein Hindernis entgegentrete. Dringend fordert er in seiner Barmherzigkeit, daß es entsühnt werde von seinen Sünden durch die Buße. Und am Abend will er, daß jeder Mensch sich an seinen Wohlthaten sättige, [240] und ohne Zögern zu den Gaben Gottes eile! Zur Bekehrung und zum Almosen kommst du nicht durch bloße Versprechungen. Wenn einer einmal mit Versprechungen sich einläßt, so ist das schon der Anfang vom Müßiggang. Derjenige, der Gott mit Versprechungen abfertigt, setzt seiner Gnade geradezu ein Hindernis entgegen. Wenn jemand zu Gott flieht, dem öffne die Türe und führe ihn! [250] Zu seinem Herrn eilt er wie der Knecht, ebne ihm daher den Weg, den er zu gehen hat; mache ihm Mut und geleite ihn, denn er ist einst von Gott weggeflogen! Preise ihn glücklich wie einen, der an das Ziel gekommen ist und den Weg wieder erreicht hat, von dem er einst abgewichen ist.

Der Sünder macht mittels der Versprechungen Platz für die Sünde, das Gute aber rückt er in weite Ferne, damit inzwischen Zeit sei, es zu hassen. [260] Vom Bösen, das er vollbringt, will er einen Sprung machen zur Buße. Aber durch das Versprechen empfängt die Sünde Kraft, so daß sie schließlich Herr über ihn wird; er räumt dem Unkraut und dem Leichtsinn ein weites Feld ein.

#### 4.

Durch die Werke der Gerechtigkeit könnt ihr Armen wieder Hoffnung schöpfen! Denn diese ist die feste Mauer des Vertrauens; nur durch gute Werke können wir uns auf derselben halten. [270] Die Kenntnis der Ausrüstung ist die Zucht. Doch diese geht verloren im S. 243 Theater. Der Ruhmeskranz ist die Glaubenslehre; doch diesen macht die Eitelkeit welken. Das kostbarste Besitztum ist die Reinheit, diese schwindet aber bei der Ausgelassenheit. Die Gabe der Schönheit ist die gute Ordnung, diese aber hält sich nicht bei Lüsternen. Das

---

<sup>252</sup>Ps. 94, 8.

<sup>253</sup>Der Dichter führt im folgenden Gott redend ein.

Siegel des Menschen ist die Willensfreiheit, diese tritt aber nicht zum Vorschein bei Ausgelassenen. [280] Das Ebenbild Gottes findet sich in den Gerechten, das des Satans in den Sündern. Das Charakteristikum der Guten ist der Friede, das der Bösen die innere Unruhe. Der Prüfstein des Menschen ist die Liebe, und diese hat im Herzen des Sünder keinen Platz. Die Gabe des Guten ist das Leben, die des Gottlosen aber Mord und Schmach. Die Versammlung der Kirche birgt Erlösung, die der Ausgelassenen Schwert und Blut. [290] Das Licht ist da zur Beseitigung der Ärgernisse, auf daß sich die Zuschauer nicht daran stoßen. Die Lehre ist es, welche die Sünde aufdeckt, damit ihr nicht auch die Weisen dienen. An dem Stein der Bitterkeit der Sünde straucheln und kommen die Hartnäckigen zu Fall. Die Sünde stellt ihnen den Fuß und so fallen sie, die Toren, und zwar so, daß sie nicht mehr aufstehen. Durch Deine Lehre, o Herr, wird das reine geistliche Leben bewahrt [300] und in Deiner Kirche, o Herr, preisen alle Deinen siegreichen Namen!

## 12. Gedicht über die Nächstenliebe.

*Text: Bedjan a. a. O. S. 153 ff. (Nr. 15). — Handschriftlicher Titel: „Homilie des Kirchenlehrers Mar Isaak über diejenigen, welche sich beklagen über ihre Umgebung zur Zeit des Gebetes und der Feier der hl. Geheimnisse.“ Der Dichter geißelt hier mit scharfen Worten die Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit vieler Christen seiner Zeit, die, entgegen dem Gebote des Herrn, sich nicht nur nicht versöhnen, bevor sie zum hl. Opfer kommen, sondern diese Gelegenheit geradezu S. 244 benutzen, um ihrem unchristlichen Haß gegen den Mitmenschen entweder laut ein Ausdruck zu verleihen und so den Gottesdienst zu stören, oder wenigstens im Herzen neu zu entfachen und so ebenfalls die Wirkung des Versöhnungsoffiziers vereiteln. Das Gedicht gewährt uns einen interessanten Einblick in das praktische Leben der damaligen Christen und zeigt uns, wie sehr die Lauigkeit bereits überhand genommen und wie wenig der Geist der Liebe in den Gemeinden herrschte. Wie bei all den Sittengemälden, die Isaak zuweilen in seinen Homilien entrollt, dürfen wir auch bei unserem Gedicht annehmen, daß er doch etwas zu schwarz gesehen habe und seine Zeitgenossen in ein schlimmeres Licht rückt, als sie es verdienen. Bemerkenswert ist unser Gedicht wegen der schönen Stellen über das hl. Meßopfer.*

### 1.

Seid ruhig, meine Brüder, niemand soll beim Gebete klagen über seinen Nächsten und ebenso soll keiner seinen Mitbruder der Strafe überantworten zur Zeit, wo die Liebe herrscht. Nicht sollt ihr den Zorn im Gerichte herabufen zur Zeit der Barmherzigkeit. Niemand soll der Fehler seines Mitmenschen eingedenkt sein im Hause der Verzeihung. Verzeihet und es wird der Allerbarmer auch euch verzeihen, wie er selbst euch lehrt! [10] Fürwahr, ebenso wie du willst, daß man dir verzeihe, mußt auch du Verzeihung gewähren! Sonst geht der Herr überall voran, nur in diesem Falle stellt er sich an zweiter Stelle;

nur wenn du deinem Mitmenschen verzeihst, verzeiht er auch dir! Bei dem Gebote der Verzeihung läßt er dir den Vortritt, [20] auf daß zuerst du deinem Mitbruder gegenüber Verzeihung übest, und erst dann verzeiht er dir deine Sündhaftigkeit. „Laß<sup>254</sup> dich von Mitleid bewegen, dann werde auch ich mit dir Mitleid haben; übe die Gnade mit deinem Nächsten, dann werde auch ich mit dir Gnade üben! Lege ab den Groll gegen deinen Mitbruder, dann will auch ich meinen Zorn gegen dich ablegen.“ Die Versöhnung erklärt der Herr in seinem Gebote für wich- [S. 245](#) tiger als Opfer, wenn er sagt<sup>255</sup>: „Gehe hin, versöhne dich und dann komm und opfere deine Gabe!“ [30] Die Liebe erklärt er für wichtiger als Schlachtopfer und den Frieden für vorzüglicher als das Gebet<sup>256</sup>. Die Versöhnung mit dem Mitmenschen stellt er sogar über die Versöhnung mit ihm selbst durch die Darbringung einer Opfergabe: „Zuvor versöhne dich mit deinem Bruder und dann magst du deine Gabe opfern!“ Was du zuvor als Mangel empfandest, wirst du dann als Gewinn einschätzen. Reinige dich zuvor von deinem Zorn, dann kannst du deine Danksagung darbringen. [40] Wie ein Ephod<sup>257</sup> ziehe die Versöhnung an, dann magst du Gott Priesterdienste leisten!

Dieses süße Gebot des Friedens hat uns der Herr gegeben, wir aber rufen zur Zeit des Gebetes den Zorn gleichsam herbei. Wenn wir zusammenkommen, um zu beten, steigern wir den Groll durch Gemurmel. Jeder klagt seinen Nachbar an, gerade als ob er es darauf abgesehen hätte, die Zornesflamme in ihm zu entfachen. [50] Kaum knarren die Türen des Heiligtums, da stören sie auch schon die heilige Handlung. Gerade zur Zeit des Friedens erscheint die Verleumdung, eilt zum Hause des Heiligtums und die Zornmütigkeit schreitet hinein zu den Grollenden, um vor der Liebe her den Weg derjenigen zu verderben, welche zusammenkommen, um ihre Seele zu heilen. Der eine schmäht den anderen, weil er ihn betrogen habe; ein anderer klagt seinen Mitbruder an; [60] wieder ein anderer sucht zur Zeit der Barmherzigkeit seinen Nächsten zur Strafe zu ziehen. Während der Priester seine Opfergabe herrichtet, bereitet der Tor seine Anklage vor. Während der Priester zur Sündenvergebung einladet, ruft er seinen Nächsten zur Strafe. Das Feuer, das ausgehen soll zur Reinigung, entzündet die Grollenden gegen ihre Umgebung. Anklagen und Lieblosigkeit an allen Orten, das Geräusch der Türflügel auf allen [S. 246](#) Seiten<sup>258</sup> [70] ist die Opfergabe, die der Hochmütige darbringt; geheimer Streit tagtäglich. Jedermann schimpft über seinen Mitmenschen; wem soll da Sündenvergebung zuteil werden? Die Türangeln werden fast zernagt, so eifrig gibt man sich den Streitigkeiten hin. Während der Herr her-

<sup>254</sup>Der Dichter führt hier den Herrn selbst redend ein.

<sup>255</sup>Matth. 5, 23 f.

<sup>256</sup>Vergl. Os. 12, 6; Matth. 9, 13; 12, 7.

<sup>257</sup>Das Abzeichen der priesterlichen Wurde im alten Bunde, ein über die Schulter geworfenes Kleidungsstück; vergl. Ex. 2, 7.

<sup>258</sup>Es scheint, daß sich die Unzufriedenen an der Türe angesammelt haben und dort die Aus- und Eingehenden belästigt und so den Gottesdienst gestört haben.

absteigt, um zur Versöhnung mit ihm Reinigung von den Sünden zu bewirken, nahen wir uns ihm mit Lieblosigkeit und Groll im Herzen an Stelle der Liebe, die in unserer Brust herrschen sollte. [80] In heiliger Stunde, wo es sich geziemte, daß jeder für seinen Nächsten bete, da klagen viele, die nicht so sind, über diese und über jene! Ihr haltet ja geradezu die Gnade des Barmherzigen von euch ab! Denn der Friede, der vom Himmel kommt, hat keinen Platz in den Zornmütigen! Wenn ihr euch miteinander nicht vertragen wollt, wie soll sich dann mit euch [90] der Hl. Geist vertragen und euch reinigen und zum Frieden führen! Denn die Gabe der Liebe findet sich nur da ein, wo die Liebe herrscht, sie ist selber rein und verlangt Reinheit und eine Gesinnung, die ihr ähnlich ist. Nur einer Seele, welche den Frieden liebt, kann Verwandtschaft mit Gott zuteil werden, und selig sind die, welche Werke des Friedens tun, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden!<sup>259</sup> [100]

## 2.

Der Heilige Geist kommt und bringt Erbarmung, von den Menschen aber verrät der eine den anderen! Er kommt, um Gnade und Barmherzigkeit zu üben, und hier reizt einer den anderen auf! Er kommt, um die Schulden nachzulassen, man betrachtet ihn aber als einen Richter, der sie eintreibt! Der Heilige Geist ist erbittert über diese Toren, gleich wie der Heilige über den, der an ihn herantrat mit der Bitte<sup>260</sup>: „Sage meinem Bruder, daß er mit mir die Erbschaft teile, die uns unser Vater hinterlassen hat!“ [110] „Wer hat mich für dich zum Meister, Haupt und Richter aufgestellt? Und [S. 247](#) seit wann habe ich angefangen statt eines Verzeihers ein Richter zu sein? Ich bin gekommen, um Heilung zu bringen und du willst, daß ich deinen Prozeß entscheide! Ich verkündige Nachlassung der Sünden, du aber rufst mich an, sie zu rächen. Ich denke nur an Barmherzigkeit und du redest mir von Zank und Streit! [120] Ich will nur Gnade und du willst mich zum Richter aufstellen. Ich habe kein mordendes Schwert, sondern nur heilende Gnade; ich habe nicht den Richterstab, sondern nur die Stimme der Sündenvergebung; mir ist nicht die Hartherzigkeit des Richters eigen, sondern die Liebe des Versöhners, ich habe nicht den gewalttätigen Sinn der Mächtigen, sondern erbarmungsvolle Liebe. [130] Nicht findet sich bei mir Richterspruch und Rachegegesetz. Ich bin nicht gekommen, um zu richten, sondern um Barmherzigkeit und Frieden zu wirken. Nur Heilmittel habe ich mitgebracht; wenn du krank bist, dann kann ich dich gesund machen; wenn du Barmherzigkeit willst, dann komme zu mir! Aber wenn du einen Richter aufstellen willst, weg von mir! Ich bin ein Arzt und kein Richter; was des Arztes ist, magst du von mir verlangen! [140] Um die Sünden nachzulassen, bin ich gekommen, und du rufst nach mir, ich soll dir Rache verschaffen! Im Gegenteil, die Rache aus der Welt zu schaffen bin ich gekommen, und du forderst mich dazu auf!“ So sprach der Herr zu jenem, der von ihm verlangte, er möge ihm Recht sprechen, denn um den Frieden

---

<sup>259</sup>Matth. 5, 9; 12, 25.

<sup>260</sup>Luk. 12, 13 f.

zu vermitteln ist er aufgetreten, und jener ruft ihn zur Rache auf! So ist auch der Heilige Geist nur gekommen zur Heilung und Heiligung! [150] Die Feindseligen aber wollen ihn als Richter aufstellen und bringen die Schmähreden ihrer Mitmenschen vor ihn!

### 3.

Friede soll deinem Opfer vorangehen und Versöhnung deiner Gabe! Kehre zuerst zur Liebe gegen deinen Bruder zurück und dann komm wieder zu deinem Opfer! Barmherzigkeit verlange ich, sie ist besser als Schlacht- und Brandopfer. Barmherzigkeit zu üben gegenüber deinem Mitmenschen soll dir weit mehr am Herzen liegen als die Darbringung deines Opfers! [160] Nicht sollst du deinen Nächsten vor Gott verklagen und ausliefern, aber auch er soll nicht über dich Klage füh- [S. 248](#) ren und laut rufen und dich in seinem Gebete beschuldigen! Seht, ihr alle beschuldigt in lautem Geschrei einander und seid voll von euren Zeugnissen, so daß keiner da ist, der Gutes tut, auch nicht einer!<sup>261</sup> Nicht sollst du über deinen Nächsten klagen, damit du dich nicht selbst zu Fall bringst! [170] Friede und Heil sollst du über ihn herabflehen, damit du dich im Frieden mit ihm erfreuen mögest! Nicht sollst du den Stab des Richters gegen ihn aufrufen, damit nicht auch dich das gleiche Leid treffe! Heilung erflehe über ihn, auf daß dir infolge deiner Barmherzigkeit Segen zuteil werde! Vom Frieden kommt die Heiterkeit des Herzens und von der Heilung jegliche Freude, von der Barmherzigkeit kommt die Herzensreinheit und von der Liebe die Seelenruhe. [180] Erfreue, o Herr, meinen Geist mit Frieden und mit deiner Liebe reinige mein Herz, damit rein seien die Gedanken, die ich sage, und ich so dein Lob singe! Laß nicht zu, o Herr, daß ich selbst dem abgeneigt sei, was ich anderen verkünde! [S. 249](#)

---

<sup>261</sup>Vergl. Ps. 13, 1.